Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa.
Fernruf Nr. 20.

Das Riesaer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postscheckkonto: Dresden 1530
Girokasse Riesa Nr. 52.

№ 217. Freitag, 17. September 1926, abends. 79. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundschrift-Zeile (5 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59.
Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Der neue Rat.

Die leidige Ratsfrage, die in den letzten Monaten eine ganze Welt in Aufregung versetzte, ist nun gelöst worden. Ist das Ergebnis, das die Wahl in der Vollversammlung des Völkerbundes erbrachte, wirklich eine Lösung? Ein Ergebnis, das erstens den Interessen des Völkerbundes dient und zweitens die Mißstimmung, die Eifersüchtelei und die Prestigegelüste, die sich der Behandlung der Frage so erschwerend in den Weg legten, mildert oder gar beseitigt? Betrachten wir uns einmal die Zusammensetzung des neuen Rates. Zunächst haben wir festzustellen, daß einem Gremium von 49 Mitgliedern ein Vorstand von nicht weniger als 14 Köpfen an die Spitze gestellt ist, also daß rund ⅓ des Völkerbundes im Rat seine Vertretung hat. Ob eine derartige Vergrößerung des Rates irgendwie erleichternd oder fördernd auf die Arbeitstätigkeit dieser Körperschaft einwirken wird, ist eine Frage, die mit Fug und Recht verneint wird. So hat man schon nach einem kurzen Ueberblick auf dieses neu zusammengesetzte Ratsgebilde die Ueberzeugung zu gewinnen, daß das Werk, das im Plenum des Reformationssaales besiegelt wurde, gerade nicht zum Nutzen und Vorteil des Völkerbundes selbst geschaffen wurde. Daß bei diesem Werk die vitalsten Interessen und Notwendigkeiten des Völkerbundes ausgesprochenen Prestigeinteressen weichen mußten. Zum ersten Mal klafft hier die Kluft zwischen der schönen Begrüßungsrede Briands, die nichts mehr von Prestigefragen wissen wollte, und der praktischen Politik, die der doch stark unter dem Einfluß Briands stehende Völkerbund zu treiben gedenkt. So ziehen wir das Fazit dieser Wahl: Der Völkerbundsgedanke selbst ist durchgefallen. An seine Stelle wurde etwas gesetzt, daß sehr viel von dem Geist verspürt, der im Versailler Vertrag niedergelegt ist.

Wie nun stellt sich das Ergebnis der Ratswahl für uns in Deutschland? Von den 14 Mitgliedern des neuen Rates sind England, Frankreich, Japan, Italien, Belgien, Polen, Rumänien und die Tschechoslowakei, also allein 8 Mitglieder ausgesprochene Vertreter des durch den Versailler Vertrag bedingten Ententegedankens. Rechnet man auch China, das auch zu unseren ehemaligen Gegnern zählte, zu diesem Ententeblock, so erhöht sich die Zahl der Siegermächte auf neun. Von den neutralen Nationen haben allein Holland, Columbien, Chile und San Salvador Vertretung im Rate gefunden. Man hat also festzustellen, daß das Uebergewicht der Deutschland nicht günstig gesinnten Stimmen im Völkerbundsrat sehr stark ist. Und dann: Wie sagte doch Briand? Prestigefragen sollen in der künftigen Völkerbundspolitik keine Rolle mehr spielen! War es nicht die Lösung einer Prestigefrage, als man von sämtlichen gewählten nichtständigen Mitgliedern des Rates Polen allein die Wiederwählbarkeit verlieh? Als man durch diesen Beschluß der Welt kund gab, daß die ganze Ratsreform im Grunde genommen nur Polen zuliebe durchgeführt wurde? Also immerhin, wenn es sich um Prestigefragen handelt, die die Nationen der Entente berühren, so scheint man in Genf doch geneigt zu sein, Ausnahmen zu machen. Wo aber blieb die Wahrung des deutschen Prestiges. **Polen zieht gemeinsam mit Deutschland zu gleicher Zeit als halbständiges Mitglied in den Rat ein.** In einen Rat, der jetzt so zusammengesetzt ist, wie ihn sich die Garantiemächte des Versailler Vertrages nicht vorteilhafter denken können. Der neue Rat ist das erste Ergebnis der Völkerbundstätigkeit nach dem Eintritt Deutschlands. Wollte man dieses Ergebnis als Vorzeichen für die Zukunft deuten, so könnte man jetzt schon resigniert die Hände in den Schoß legen. Aber wir wollen der Zeit nicht vorgreifen. Sie wird es uns noch früh genug lehren, ob wir mit unserem Eintritt in den Völkerbund einen Fehler begangen haben oder nicht.

Zusammenkunft Dr. Stresemanns mit Briand.

Genf. (Funkspruch.) Wie der Sonderberichterstatter des WTB. erfährt, hat sich **Reichsaußenminister Dr. Stresemann** heute gegen mittag zu einer **Unterredung mit dem französischen Außenminister Briand** begeben, die an einem außerhalb Genf gelegenen Ort stattfindet. Es handelt sich dabei um die seit mehreren Tagen in Aussicht genommene **allgemeine politische Aussprache.**

Deutsche Maßnahmen gegen Pesteinschleppung.

Berlin. (Funkspruch.) Der **Reichsminister des Innern** hat, wie ein Berliner Mittagblatt meldet, soeben verordnet, daß **die aus England,** besonders den **aus Liverpool kommenden Schiffen besondere Aufmerksamkeit in sanitärer Beziehung gewidmet wird.**

Dort sind vor einigen Tagen **mehrere Pestfälle festgestellt** worden, von denen einer bisher tödlich verlaufen ist.

Nachdem bereits vor kurzem **in Paris einige Erkrankungen an dieser Seuche konstatiert** werden mußten, erscheint es angebracht, daß auch der entferntesten Möglichkeit des Uebergreifens auf deutschen Boden von vornherein entgegengetreten wird.

Abreise des Reichspräsidenten nach Mergentheim.

Berlin. (Funkspruch.) **Reichspräsident von Hindenburg** hat sich heute vormittag, begleitet vom Reichswehrminister Dr. Geßler, mit dem fahrplanmäßigen Zuge 8,10 **nach Bad Mergentheim begeben,** um den zwischen Mergentheim und Tauberbischofsheim stattfindenden **Manövern der 5. und 7. Division** beizuwohnen. Die Rückkehr ist für Montag in Aussicht genommen.

Die erste Sitzung des neuen Rats.

Benesch übernimmt auf Stresemanns Wunsch den Vorsitz.

)(Genf, 16. September. Die **vierzehn Mitglieder des Völkerbundsrates** in seiner neuen Zusammensetzung sind heute nachmitag kurz nach 5 Uhr zu einer **nichtöffentlichen Sitzung** zusammengetreten, mit der gleichzeitig die 42. Tagung des Völkerbundsrates eröffnet wurde. Auf Vorschlag von Reichsminister **Dr. Stresemann** behält **Benesch den Vorsitz des Völkerbundsrates** auch für die 42. Tagung bei.

Die **fünf ständigen Ratsmitglieder** sind in dieser ersten Sitzung nach Erweiterung des Völkerbundsrates vertreten durch **Dr. Stresemann, Chamberlain, Briand, Scialoja und Ishii,** die **neun nichtständigen Ratsmitglieder** durch den chilenischen Botschafter in Rom, Villegas, den rumänischen Minister des Aeußeren Mitilineu, den polnischen Minister des Aeußeren Zaleski, den holländischen Gesandten in Paris, Loudon, den chinesischen Gesandten in Rom, Tsthao Hsin Tsthun, den kolumbischen Gesandten in Bern, Urrutia, den tschechoslowakischen Minister des Aeußeren, Benesch, den belgischen Senator de Brouckère und den Pariser Gesandten von San Salvador, Guerrero.

An diese vertrauliche Sitzung, in der neben administrativen Fragen auch die durch die Erweiterung des Völkerbundsrates notwendig gewordene Umbildung des vorbereitenden Abrüstungsausschusses behandelt wurde, schloß sich eine öffentliche Ratssitzung an.

*

)(Genf, 16. September. Punkt 6 Uhr eröffnete **Benesch die erste öffentliche Sitzung des erweiterten Völkerbundsrats** mit einer Ansprache, in der er u. a. auf **die geschichtliche** Bedeutung dieses Ereignisses hinwies und zunächst im Namen aller Ratsmitglieder das Deutsche Reich und seinen Vertreter, Dr. Stresemann, als ständiges Ratsmitglied herzlich begrüßte. Er fügte die Bemerkung hinzu, daß die Völkerbundsversammlung vor einigen Tagen einen neuen ständigen Sitz für das Deutsche Reich geschaffen habe, dessen Eintritt in den Völkerbund sie so warm begrüßt habe.

Nach weiteren Worten der Begrüßung an die Vertreter der neuen nichtständigen Ratsmitglieder erinnerte Benesch unter Hinweis auf die geschichtlich denkwürdige Sitzung des Einzuges Deutschlands in den Völkerbund an die Worte Briands, daß es im Völkerbund keine Parteien geben dürfe, um dann zu erklären, daß es die Pflicht des Völkerbundsrats sei, die großen Prinzipien des Völkerbundspaktes im Geiste der Freundschaft, Herzlichkeit und der Aufrichtigkeit durchzuführen. Der Völkerbundsrat habe während seiner bisherigen Tätigkeit jederzeit versucht, etwa auftretende Schwierigkeiten zu überwinden und er habe dabei einen unbestreitbaren Erfolg gehabt. Benesch schloß mit dem Wunsch, daß der Rat auch in seiner neuen Zusammensetzung im gleichen Geist internationaler Zusammenarbeit und gegenseitigen Verständnisses die großen Grundsätze des Völkerbundspaktes durchführen möge.

Nach dieser kurzen Begrüßungsansprache trat der Völkerbundsrat in die **Behandlung seiner Tagesordnung** ein, die übrigens nur Punkte untergeordneter Bedeutung enthält.

In der öffentlichen Ratssitzung wurde eine Reihe von Berichten, die das **internationale Hilfswerk bei Naturkatastrophen,** die Zusammensetzung der griechisch-bulgarischen Grenzkommission und einige Fragen der **Flüchtlingsfürsorge** behandeln, debattelos genehmigt. Die Einberufung der nächsten Sitzung blieb dem Vorsitzenden Benesch überlassen.

In der vorangegangenen Geheimsitzung hatte Dr. Stresemann nach der alphabetischen Reihenfolge Anspruch auf Uebernahme des Vorsitzes. Mit einer Begründung, die er in englischer Sprache gab, trat der Reichsminister jedoch, wie bereits gemeldet, für die Wahl von Benesch ein, der deshalb der gegebene sei, weil er, abgesehen von einer den neuen Mitgliedern zugute kommenden langjährigen Praxis ohnehin Vorsitzender der in der gleichen Tagung des Völkerbundes abgeschlossenen 41. Ratssession war. In der Geheimsitzung wurde in der Hauptsache die durch die Erweiterung des Rats notwendige **Umbildung des vorbereitenden Abrüstungsausschusses besprochen und genehmigt.** Es scheiden aus die bisherigen Ratsmitglieder Brasilien, Spanien, Schweden und Uruguay, die nunmehr aufgefordert werden, weiter Mitglieder des Abrüstungsausschusses zu bleiben, und es treten automatisch als neue Ratsmitglieder in den Ausschuß ein: Kolumbien, San Salvador und China. Die Zahl der Ausschußmitglieder erhöht sich daher auf 23.

Schließlich wurde der Generalsekretär zur Annahme des Angebots eines amerikanischen Ehepaares ermächtigt, eine Wilsonbüste zu stiften.

*

Dr. Stresemann spricht vor der deutschen Presse.

)(Genf, 16. September. Auf einer geselligen Veranstaltung, die vom Reichspressechef heute abend am Sitz der deutschen Delegation gegeben wurde, sprach Reichsaußenminister Dr. Stresemann vor den Delegationsmitgliedern und den Vertretern der deutschen Presse. Der Minister nahm zu den verschiedenen Anschauungen bezüglich der gegenwärtigen Genfer Tagung in großangelegten politischen Ausführungen von grundsätzlicher Bedeutung Stellung.

„Ich habe, so führte der Minister u. a. aus, das Recht, subjektiv zu sein. Eine reine Objektivität in politischen Dingen gibt es nicht. Ein Mensch, der immer und unter allen Umständen um eine reine Objektivität sich bemüht, ist kein Kerl im deutschen Sinne. Ich empfinde tiefe Genugtuung über die Stellung, die sich Deutschland in der Welt wieder erobert hat. Es war nicht mein eigener Wunsch, aber durch die Entwicklung der Dinge war ich dazu berufen, an die Spitze des Reiches zu treten, zu einem Zeitpunkt, wo wir alle Kräfte darauf richten mußten, auch nur zum Versailler Frieden zurückzukommen, während unsere Gegner glaubten, weit über dessen Bestimmungen hinausgehend uns zum Opfer ihrer Gelüste und Ansprüche machen zu können. Damals wäre als Narr bezeichnet worden, wer vorher gesagt hätte, daß Deutschland heute mit solchem Jubel begrüßt als gleichwertige Großmacht in den Völkerbund einziehen würde. Ich habe heute die Empfindung, daß dieser Vorgang ein Aufgeben des Geistes von Versailles bedeutet.

Wir haben 1919 um Aufnahme in den Völkerbund gebeten. Man hat sie uns verweigert. Dann kam Macdonald, der von dem leeren Stuhl sprach, der besetzt werden müßte. Wir folgten dieser Einladung nicht, wir sind nicht bedingungslos in den Völkerbund eingetreten. In Locarno sprachen wir es aus, daß unser Eintritt in den Völkerbund niemals die Anerkennung moralischen Unrechtes von deutscher Seite bedeuten könne. Wir haben uns dagegen verwahrt, daß wir unfähig seien, an der kolonialen Arbeit anderer Weltvölker Teil zu haben.

Wir haben als selbstverständlich darauf bestanden, daß, solange ein Unterschied im Rat zwischen Großmächten und anderen Mächten bestehe, Deutschland nicht anders als im Rahmen dieser Großmächte in diesen Rat eintreten könne und schließlich hat auch der Austritt zweier großer Nationen den Völkerbund nicht daran gehindert, anzuerkennen, daß der Eintritt Deutschlands wichtiger ist, als selbst dieses Opfer.

Wir wollen doch das eine hier feststellen: Es gibt keine ausdrucksvollere Zurücknahme der moralischen Anschuldigung als die Aufnahme Deutschlands selbst, so wie sie sich am Freitag, begrüßt von den Nationen der Welt, vollzogen hat. Indessen: die Größe der deutschen Wiederaufrichtung wird draußen in der Welt weit mehr anerkannt als in unserem eigenen Volke. Jedes andere Volk hätte die Wärme dieses Sonnenstrahls empfunden. Ob das bei uns in zureichendem Maße der Fall ist, daran kommen in mir berechtigte Zweifel, wenn ich sehe, wie die dereinst kühl und kritisch den Dingen gegenüberstehenden Deutschen heute so sehr zu Extremen neigen und das Verständnis dafür vermissen lassen, wie verschieden das gleiche Ereignis von draußen und von drinnen gesehen wird. Für unsere Haltung ist entscheidend, daß die künftige Geschichtsschreibung nicht die Frage des Unterliegens voranstellen wird, sondern die Frage, wie es überhaupt möglich war, daß Deutschland die Kraft aufgebracht hat, so lange einer Welt von Feinden zu widerstehen.

Ich erinnere an das Wort, das ein Argentinier kurz nach dem Kriege öffentlich aussprach: „Das Haupt wund von Lorbeer ist Deutschland im Kampfe gegen eine Welt von Feinden unterlegen. Aber der Ruhm seiner Taten wird durch die Jahrhunderte leuchten."

Für uns war die große Frage, ob wir einmal in der Welt die moralische Genugtuung erhalten würden, diese ist uns in Genf zuteil geworden. Man kann naturgemäß nicht verlangen, daß all die realen Dinge, die durch den verlorenen Krieg zur Tatsache geworden sind, mit einem Schlage ihre Bedeutung verlieren. Ich kann es nicht verstehen, wie die Leute, die sich auf den größten deutschen Staatsmann berufen, sein Wesen so verleugnen können, daß sie heute von seiner Auffassung der Realitäten so wenig verspüren lassen. Wir sind machtlos, von waffenstarrenden Nachbarn umgeben, nicht mehr im Sonnenglanze deutscher Weltgeltung und wir müssen versuchen, schrittweise das zurückzubringen, was wir verloren haben. Der Minister erörterte dann die Tagesereignisse und sagte, daß man nicht erwarten könne, daß die früheren Feinde auf Früchte ihres Sieges verzichten und auf Deutschlands Forderungen eine Entsagung üben sollten, die wir im gleichen Falle ebenso wenig geübt haben würden. Aber die moralischen Erfolge sind Gewähr für eine weitere Entwicklung. „Hätte etwa Bismarck, so fragte Dr. Stresemann, 1877 eine versöhnlichere Rede an die Adresse Frankreichs halten können, wie Briand an diejenige Deutschlands?" Er stellte dabei eine vielverbreitete Redewendung richtig, die ihm unterstellt werde. „Ich habe niemals gesagt, es gibt keine Sieger und Besiegten, aber das habe ich gesagt: Es gibt unglückliche Besiegte, aber keine glücklichen Sieger!" Und das ist auch die Signatur dieser Tage. Man versteht endlich, daß man den falschen Weg gegangen ist. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß Briand seine Rede aus dem Innersten des Herzens gehalten hat; daß er diese Empfindungen wirklich und aufrichtig hegt. Nicht das ist das Entscheidendste, daß er sie gehalten hat, sondern daß er sie halten konnte, ohne von dem französischen Volk desavouiert zu werden.

Eingehend auf die heutige Ratswahl untersuchte der Minister weiter die tatsächliche Einstellung der verschiedenen neugewählten Ratsmächte zu Deutschland, um zu dem Schluß zu kommen: Man kann diese Staaten nicht in ein starres System einrangieren, und um dann auf Grund eines soeben von dem früheren Reichskanzler Dr. Luther aus Columbia eingetroffenen Funkspruchs und dessen Aeußerungen größten Stolzes auf sein Deutschtum, angesichts der geradezu begeisternden Kundgebungen, die ihm und Deutschland dort zuteil geworden sind, den Schlußgedanken zu entwickeln, daß das laut des Prinzips die Grundlage jeder Verständigung

leiten und Meilen müsse. Dabei haben finanzielle Leistungen grundsätzlich hinter dem Gedanken zurückzutreten, daß die politischen Fragen das oberste Ziel unseres Strebens sein müssen. Dabei kommt es auch nicht auf Tageserfolge, wie etwa eine kleine Verminderung der Besatzungstruppen an, sondern auf die vollständige Bereinigung der zwischen uns und unseren ehemaligen Gegnern schwebenden Punkte, eine Frage, die durch die vollkommen veränderte geistige Atmosphäre ihrer Erledigung entgegenreift.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 17. September 1926.

—* **Wettervorhersage für den 18. September.** (Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden). Wärmer. Vorwiegend wolkig. Keine nennenswerte Niederschläge. Schwache bis mäßige Winde aus südlichen Richtungen.

—* **Daten für den 18. September 1926.** Sonnenaufgang 5,38 Uhr. Sonnenuntergang 6,10 Uhr. Mondaufgang 4,53 Uhr N. Monduntergang 12,27 Uhr V. 1426: Der Maler Hubert van Eyck in Gent gest. (geb. um 1366). 1786: Der Dichter Justinus Kerner in Ludwigsburg geb. (gest. 1862). 1806: Der Schriftsteller Heinrich Laube in Sprottau geb. (gest. 1884).

—* **Sächsische Landesbühne.** Mit ihren neuen Kraftwagenzügen hält die „S. L." am Sonnabend, den 19. d. Mts. ihren Einzug in Riesa. Der wertvolle Spielplan bietet am Sonnabend — die Vorstellung beginnt bereits um 7 Uhr — Faust I von Goethe. Vortreffliche Neuengagements verbürgen von vornherein eine ausgezeichnete Aufführung. Aus der großen Reihe der Darsteller seien genannt Emil Janson vom Stadttheater Mainz (Faust), Ernst Reitzig vom Stadttheater Reval (Mephistopheles), Hella Lindelof vom Stadttheater Flensburg (Gretchen). Der Bühnenausstattung ist, wie immer, größte Sorgfalt gewidmet worden. So erstehen insbesondere Auerbach's Keller, die Hexenküche, Valentins Tod und vor allem die Kerkerszene zu schon jetzt anerkannten Meisterdarstellungen. Die Bühnenmusik (Doppelquintett der Oberrealschule Riesa und Orgel) leitet Iwan Schönebaum. Die Gesamtspielleitung liegt in den Händen des Intendanten Maximus René. — Näheres Inserate, Plakate und Prospekte.

—* **Spreewald-Sonderzug.** Die Eisenbahn-Betr.-Dir. Leipzig II läßt am Sonntag, den 26. September d. J. einen Sonderzug in den Spreewald von Aue nach Burg und zurück ab Lübbenau verkehren. Näheres über Fahrpreis, Kahnkarten und Verpflegkarten ist aus der diesbezüglichen Anzeige in vorliegender Tageblattnummer ersichtlich.

—* **Filmschau.** Der neue Metzkro-Film „Finale der Liebe" gelangt in den Luna-Lichtspielen zur Aufführung. Die Handlung des von Leo Birinski verfaßten Films spielt in Italien. Der Film behandelt das Schicksal der wunderschönen Gräfin Elena Keroual, die durch ihre Schönheit den Mittelpunkt der eleganten Lebewelt bildet. Eines Tages trifft die Gräfin den Untersuchungsrichter Dr. Gaston Lasar. Beide verlieben sich ineinander. Und Gaston will nicht nur das Herz, sondern auch die Hand der Gräfin gewinnen. Da wird eines Nachts der freundliche Beschützer der Gräfin ermordet aufgefunden. Der Verdacht fällt auf Chassard, der verhaftet vor den Untersuchungsrichter geführt wird. Er kann aber sein Alibi nachweisen. Er war länger als Gaston bei Elena. Und er war da als ihr Mann. Die Gräfin Keroual ist die Frau des früheren Leutnants Chassard, der jetzt heruntergekommen ist, und den seine Frau ernähren muß. Der Untersuchungsrichter muß jetzt auch Elena verhaften lassen. Sie ist aber am Mord unschuldig. Der wirkliche Mörder, ein bekannter Verbrecher, wird festgestellt und Elena freigelassen. Aber Chassard ist nicht unbeteiligt am Mord, er ist der Anstifter. Er soll wieder verhaftet werden und Elena teilt sein Schicksal. Auch der Rechtsanwalt wird unter Arrest gestellt, da er anscheinend in dieser Strafsache nicht unparteiisch gewesen ist. Chassard will aus dem Gefängnis mit Elena fliehen. Es gelingt ihnen in einem Auto die Flucht zu ergreifen, aber das Auto stürzt in einen Abgrund und Chassard wird zerschmettert. Nach einiger Zeit nimmt Gaston die Beziehungen zu Elena wieder auf. Aber seine Mutter sucht die schöne Frau auf und bittet sie inständig den Sohn frei zu geben, da sein Glück durch eine Verbindung mit ihr nie erreicht werden könnte. Und Elena versteht und sieht es ein. Sie will das ihrige dazu tun, daß Gaston sie vergißt und stürzt sich vor seinen Augen in den wilden Strudel bacchantischer Lust. Erschüttert verläßt sie Gaston im Glauben, eine Unwürdige geliebt zu haben. Aber Elena bricht das Herz — — Finale der Liebe. — —

—* **Verstümmelte Reichsbanknoten.** Vielfach werden in Bankgeschäften und sonstigen Geschäften zusammengesetzte Reichsbanknoten in Zahlung gegeben. Die Art der Zusammensetzung läßt darauf schließen, daß es sich um Betrugsmanöver handelt. Die Reichsbank wird in jedem geeigneten Fall eine kriminelle Untersuchung veranlassen. Geschäfte und Publikum werden ersucht, die Einlieferer solcher Banknoten wegen Einlösung nur an die Reichsbank-Hauptstelle in Berlin zu verweisen.

—* **Reichsinnenminister Dr. Külz** wird am Sonntag auf der Tagung des Sächsischen Gemeindebeamtenbundes in Leipzig einen Vortrag über „Der deutsche Beamte in Gegenwart und Zukunft" halten und dabei grundsätzlich die Stellung des Beamten im neuen Staate erörtern.

—* **Ehemaliges Feldartillerie-Regiment Nr. 64.** Die Angehörigen des Regiments veranstalten am Sonnabend, dem 9. Oktober, und Sonntag, dem 10. Oktober, in Pirna, „Tannenfälle", ihre 4. Wiedersehensfeier mit Feier der 25. Wiederkehr des Gründungstages des Regiments. Beginn: Sonnabend abends 7½ Uhr. Alle Regimentsangehörigen sind herzlich willkommen. Näheres durch Kamerad Heichen, Dresden-A. 29, Warthaer Str. 2a.

—* **Landespensionsverband Sächsischer Gemeinden.** Im Bezirke der Amtshauptmannschaft Großenhain sind bis jetzt 30 Gemeinden mit nichtberufsmäßigen Gemeindeleitern der neugegründeten Nebenkasse B des LPV. auf Grund der bis Ende dieses Rechnungsjahres geltenden günstigen Beitrittsbedingungen beigetreten. Hierdurch sind die Gemeinden von der Errichtung der Angestelltenversicherungsbeiträge befreit, die sie sonst an die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf für die Versicherung ihres Bürgermeisters hätten abführen müssen. Folgende Gemeinden sind Verbandsmitglieder: 1. Beiersdorf, 2. Pochra, 3. Radewitz, 4. Sacka, 5. Peritz, 6. Oelsitz, 7. Weßnitz, 8. Wülknitz, 9. Prausitz, 10. Medingen, 11. Frauenhain, 12. Blattersleben, 13. Döschütz, 14. Leutewitz, 15. Jahnishausen, 16. Göhra, 17. Ermendorf, 18. Zottewitz, 19. Poppitz, 20. Dallwitz, 21. Lauterbach, 22. Promnitz, 23. Neuer Anbau, 24. Gostewitz, 25. Heyda, 26. Schweinfurth, 27. Spansberg, 28. Hohndorf, 29. Lampertswalde, 30. Naundorf.

—* **Die Ortsgruppe Riesa im Bunde Entschiedener Schulreformer** (Volksbund für neue Erziehung) veröffentlicht ihr Herbst- und Winterprogramm, das in jedem Monat eine Veranstaltung von großem, bildendem Werte bringt. Die Veranstaltungen sind öffentlich und eintrittsfrei. Im folgenden das Programm: 17. Sept., 8 Uhr abends im Physikzimmer der Pestalozzischule: „Vom Wunderbau des menschlichen Körpers". Lichtbildervortrag von Bundesfreund Hörnig. — 8. Okt., 8 Uhr abends in der Turnhalle der Pest.-Schule: „Neue Wege zur musikalischen Volkskultur und zur Theatergemeinschaft". Vortrag von Bundesfreund Dr. Paul Honigsheim, Dozent an der Universität Köln. — 7. Nov., Tagung des Bezirkes Nordsachsen in Oschatz: „Die deutschen Schulkämpfe und der Bund Entschiedener Schulreformer". Prof. Paul Oestreich. — Im Dez., „Zeichnen im neuen Geiste". Lichtbildervortrag von Bundesfreund Fred Winkler. Anschließend Kursus „Die Technisen des Zeichenunterrichtes". Weihnachtsausstellung der Werkfreude. — Im Jan., „Geistige Strömungen der Gegenwart und die Jugendbewegung". Vortrag von Herrn Stud.-Ass. Wendisch. — Im Febr., „Schreiben im neuen Geiste". Vortrag von Bundesfreund Gerhardt Günther. — Im März, „Fragen der Sexualpädagogik". Vortrag von Bundesfreund Uhlig, Chemnitz. — Im April: „Ein Osterspiel", aufgeführt von Bundesfreund Grohe mit seiner Schar.

—* **Die Ausstellerzahl der Leipziger Herbstmesse 1926** ist nunmehr endgültig mit 8800 festgestellt worden.

—* **Mahnung an Eltern und Lehrer.** Andauernd mehren sich die Meldungen von Anschlägen auf Eisenbahnzüge, die nach dem Muster des Verbrechens von Leiferde von Personen im jugendlichen Alter verübt werden. Es ist eine alte psychologische Erfahrung, daß jedes sensationelle Verbrechen mächtig auf die Einbildungskraft der Jugend einwirkt und die Neugier reizt, selbst etwas Aehnliches zu versuchen, um die Wirkung zu erproben. Wie man im allgemeinen von vollkommenen Verbrechen-Epidemien sprechen kann — es sei nur an die Periode von böswilligen Brandstiftungen erinnert, die vor nicht langer Zeit Berlin in Aufregung versetzten — so muß man jetzt leider von einer Epidemie der Eisenbahn-Attentate reden. Schon wenige Tage nach dem Unglück von Leiferde wurde in der Nähe von Berlin bekanntlich von einem entlaufenen Fürsorgezögling ein ähnlicher Anschlag verübt, bei dem nur durch einen glücklichen Zufall ein größeres Unglück verhütet wurde. Eine ganze Reihe von solchen Versuchen durchweg jugendlicher Personen sind in anderen Teilen des Reiches in der letzten Zeit unternommen worden. Die Anregung dazu kommt aus den Gesprächen der Erwachsenen, die sich naturgemäß um die Einzelheiten und die Ursachen solcher Eisenbahnunfälle drehen und bei jugendlichen Zuhörern den Wunsch wachrufen, etwas Derartiges einmal selbst zu erleben. Wenn sich die Gelegenheit bietet, also namentlich auf dem Lande, ist es zu der Ausführung eines solchen Gedankens nur ein Schritt. Es ergeht also an die Eltern die ernste Mahnung, auf ihre Kinder und deren Umgang sorgfältig Acht zu geben und sie vor kindlichen Unüberlegtheiten zu bewahren. Auch die Schule kann und muß in dieser Hinsicht vorbeugend einwirken, indem die Lehrer den Kindern das Abscheuliche solcher Anschläge darlegen und dem jugendlichen Gemüt diese Seite besonders einprägen. Wenn alle Faktoren zusammenarbeiten, wird schnell eine Besserung eintreten.

—* **Für den Abbau der Zwangsbewirtschaftung gewerblicher Räume.** Seit Jahren haben sich die sächsischen Handelskammern für einen planmäßigen Abbau der Wohnungszwangswirtschaft im Interesse einer freien Entfaltung des Baumarktes eingesetzt. Sie haben neuerdings eine vorzugsweise Lockerung der Zwangswirtschaft für gewerbliche Räume angeraten. Wenn auch eine allgemeine Aufhebung der gesamten Wohnungszwangswirtschaft gegenwärtig noch nicht möglich ist, so verträgt doch die allgemeine Lage des Wohnungsmarktes für gewerbliche Räume schon jetzt eine Sonderstellung. Dabei ist jedoch ein Unterschied zu machen zwischen Bureauräumen und sonstigen gewerblichen Räumen auf der einen und zwischen Läden auf der anderen Seite. Erscheinen für jene besondere Sicherungsvorbehalte für den Uebergang zur freien Wirtschaft entbehrlich, so wird für Läden auf alle Schutzbestimmungen nicht sogleich verzichtet werden können. Für Läden sollten die Mieterschutzbestimmungen wenigstens noch ein Jahr insoweit aufrechterhalten werden, als unbeschadet des Rechtes einer Mietzinsänderung Kündigungen nur aus gewichtigen Gründen zugelassen werden dürfen, wenn das wirtschaftliche Schutzinteresse im Einzelfall bei dem Vermieter überwiegt. Auf eine Regelung der Mietzinsbildung wird für gewerbliche Räume mit der Maßgabe verzichtet, daß wenigstens noch bis Ende nächsten Jahres die Beilegung von Mietzinsstreitigkeiten einer Schiedsstelle übertragen wird, jede behördliche Einmischung in das Mietverhältnis aber unterbleibt.

—* **Handwerk und Arbeitsbeschaffungsprogramm.** Der Reichsverband des deutschen Handwerks hatte sich an den Reichswirtschaftsminister gewandt mit der Bitte, angesichts der Arbeitslosigkeit im Handwerk auch das Handwerk in das Arbeitsbeschaffungsprogramm mit einzubeziehen. Vom Reichsminister sei darauf eine Antwort ergangen, worin einer Berliner Korrespondenz zufolge darauf hingewiesen wird, daß den Beschlüssen des Reichstages entsprechend möglichst solche Arbeiten in Angriff zu nehmen sind, die geeignet seien, eine möglichst große Anzahl von Arbeitskräften, vor allen Dingen auch ungelernte, aufzusaugen. Das Handwerk sei im Rahmen des Durchführbaren berücksichtigt worden, wobei vom Minister auf die umfänglichen Bauprojekte verschiedener Behörden, die Herstellung von Landarbeiterwohnungen und ähnliches verwiesen wird, wobei auch handwerkliche Betriebe in größerem Umfange Arbeit und Verdienst finden. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm habe nicht die Aufgabe, einzelnen notleidenden Gewerben als solchen Hilfe zu bringen; richtunggebend müßten vielmehr arbeitsmarktpolitische Gesichtspunkte sein.

—* **Der Arbeitsmarkt in Sachsen.** Das Landesamt für Arbeitsvermittlung veröffentlicht über die Lage auf dem Sächsischen Arbeitsmarkte für die Zeit vom 6.—11. September 1926 folgenden Bericht: Die Gesamtarbeitsmarktlage hat sich in dieser Berichtswoche nicht wesentlich gebessert. Zu- und Abgang hielten sich bei gleich großem Angebot an Arbeitskräften ungefähr die Wage. In der Landwirtschaft hat die Aufnahmefähigkeit für männliche Arbeitskräfte infolge Beendigung der Körnerfruchternte etwas nachgelassen. An tüchtigen Mägden und jungen Pferdeknechten besteht jedoch weiterhin Mangel. Für Gärtner, Gartenarbeiter sowie Waldarbeiter boten sich nur ganz wenig Vermittlungsmöglichkeiten. Im Bergbau konnte eine Anzahl gelernter Bergarbeiter untergebracht werden. Angehalten hat die leichte Besserung der Arbeitsmarktlage in der Textilindustrie. Als aufnahmefähig erwiesen sich besonders die Kammgarnspinnereien und die Webereien. Weiterhin günstig war der Beschäftigungsgrad für jüngere Friseure und perfekte Friseusen. Der Bedarf an solchen Arbeitskräften konnte nicht immer gedeckt werden. Infolge des guten Wetters war die Vermittlungstätigkeit für das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe sehr lebhaft. Auch nach Hausangestellten mit guten Zeugnissen und umfangreichen Kochkenntnissen bestand rege Nachfrage. Im Baugewerbe war in dieser Berichtswoche die Vermittlungstätigkeit ziemlich rege, allerdings kam es infolge Beendigung von Bauten auch zu Entlassungen. Unbeständig blieb noch immer die Beschäftigungsmöglichkeit in den einzelnen Zweigen der Industrie der Steine und Erden. In der Metallindustrie ist keine Besserung der Arbeitsmarktlage eingetreten. Es wurden erneut größere Entlassungen vorgenommen. Die Nachfrage erstreckte sich fast ausschließlich auf wenige Spezialkräfte. Unverändert ungünstig blieben weiterhin Geschäftsgang und Beschäftigungsmöglichkeit in der Papier-, Leder- und Holzindustrie. Auch im Bekleidungsgewerbe kann von keiner Besserung des Arbeitsmarktes gesprochen werden. Schlecht blieb weiterhin der Beschäftigungsgrad für ungelernte Arbeiter und für kaufmännische und Büroangestellte.

—* **20 Prozent aller Postangestellten sind Frauen.** Nach den Ergebnissen der großen gewerblichen Betriebszählung vom 16. Juni 1925, die kürzlich veröffentlicht wurden, sind bei der Deutschen Reichspostverwaltung rund 71 200 Frauen beschäftigt. Das sind alle zwanzig Prozent des gesamten Personals oder 86 Prozent aller Vertragsangestellten. Dies ist darauf zurückzuführen, daß das bei der Reichspost beschäftigte weibliche Personal zunächst als Angestellte in den Postdienst eintritt und erst im Laufe der Dienstzeit in den Beamtenstand übernommen wird. Ein großer Teil aller bei der Post tätigen Frauen rechnet jedoch schon zu den Beamten. Dies hat zur Folge, daß eine Umstellung des Fernsprechverkehrs auf den automatischen Betrieb angesichts der hohen Beamtenzahl aus aus personaltechnischen Gründen nicht so einfach durchzuführen ist, wie es aus verkehrstechnischen Gründen heraus vielleicht wünschenswert und möglich wäre. Denn eine Pensionierung dieser zahlreichen weiblichen Beamten würde den Postetat derart belasten, daß die Wirtschaftlichkeit des automatischen Betriebes dadurch in Frage gestellt würde.

—* **Verhütung von Eisenbahnunglücksfällen Minderjähriger.** Die hohe Zahl der in den letzten Jahren durch Ueberfahren mit Zügen verunglückten Kinder gibt der Deutschen Reichsbahngesellschaft Veranlassung, alle Eisenbahner und auch die Eltern erneut zur größten Aufmerksamkeit zu mahnen. Die Kinder durchschlüpfen oder umgehen die Schranken oder gelangen von den Zufahrtsstraßen der Bahnhöfe auf den Bahnkörper. Alle Eisenbahner sind deshalb angewiesen worden, streng darauf zu achten, daß Kinder den Gleisen fernbleiben. Auch auf den Freiladegleisen wird die Anwesenheit von Kindern, die mit Fuhrwerken kommen, unter keinen Umständen mehr geduldet; wenn nötig, wird sogar Anzeige zwecks bahnpolizeilicher Bestrafung der Eltern der Kinder erstattet. Bei unvermeidlichen Anlässen zum Beispiel wenn Kinder den auf der Ladestraße beschäftigten Personen Essen heranbringen müssen, ist dafür zu sorgen, daß dies ohne Betreten der Gleisanlagen geschieht und die Kinder sich baldmöglichst wieder entfernen.

—* **Die seither gültigen Bestimmungen über das Rauchen in den Seitengängen der D-Züge** sind geändert worden. Nach den neuen Bestimmungen ist das Rauchen in den Seitengängen der D-Zugwagen, die für Raucher bestimmt sind, allgemein gestattet; nicht gestattet ist es dagegen in den Gängen der für Nichtraucher bestimmten D-Zugwagen oder in den D-Zugwagen, die Raucher- und Nichtraucherabteile durcheinander enthalten. In den Seitengängen der D-Zugwagen mit Raucher- und Nichtraucherhälften ist das Rauchen nur verboten in der Nichtraucherhälfte, dagegen in der Raucherhälfte gestattet, wenn die Raucher- und Nichtraucherhälfte des Wagens durch eine Zwischentür getrennt sind. Auf der Plattform der mit Nichtraucher bezeichneten Wagen ist das Rauchen ebenfalls verboten. In den Wagen 2. und 3. Klasse, deren zwei Abteile nur durch halbhohe Wände voneinander getrennt sind, wird in den beiden Abteilen 2. Klasse ein Schild angebracht, durch das darauf hingewiesen wird, daß nur unter Zustimmung aller Mitreisenden in diesem und im Nachbarabteil das Rauchen gestattet ist. Das Zugbegleitpersonal ist angewiesen, die Innehaltung des Rauchverbotes ohne weiteres und nicht erst auf Beschwerden hin, streng durchzuführen. Zuwiderhandlungen sind als Bahnpolizeiübertretungen durch sofortige Einziehung der vorgesehenen Rauchbuße (RM. 2.—) zu ahnden.

—* **Bahnhof Prausitz.** In den Wartesälen findet laut Anzeige in vorliegender Tageblattnummer am Sonntag, Montag und Dienstag eine Dahlienschau statt, in der außer den bewährten älteren Sorten auch viele Neuheiten gezeigt werden. Die Besichtigung ist kostenfrei.

* **Choren b. Rossen.** In einem unbewachten Augenblick fiel das 4 Jahre alte Töchterchen Martha der Witwe G. auf dem Rittergutshofe in einen ¾ Meter tiefen Wasserbassin und ertrank.

* **Dresden.** Kollidiebe sind gegenwärtig wieder in erhöhtem Maße in Dresden tätig. In der Regel benutzen sie zur Ausführung ihrer Diebstähle die Zeit, in welcher die Kutscher in den Geschäften ihre Aufträge erledigen und für kurze Zeit ihr Fuhrwerk aufsichtslos auf der Straße stehen lassen. Wenn die Diebe auch in ihrer Beute nicht wählerisch sind, so haben sie es doch in letzter Zeit insonderheit auf Ballen mit Kleiderstoffen abgesehen und in mehreren Fällen sind ihnen auch solche von bedeutendem Wert in die Hände gefallen.

Dresden. Direktor Winter-Tymian†. Im 66. Lebensjahre verstarb hier, wie die „Dr. Nachr." melden, der Direktor des Thalia-Theaters, Emil Winter. Der Verstorbene, ein geborener Dresdner, hatte, wie man zu sagen pflegt, ganz klein angefangen. Als gelernter Vorteseuiller arbeitete er in der Sächsischen Cartonnagen-Maschinenfabrik (vorm. Jean Scherbel) und sang dort seinen Mitarbeitern Couplets vor. Bald schied er aber, und zwar im Jahre 1880, aus seinem Berufe und trat als Solohumorist in Vereinsveranstaltungen auf. Seine guten Leistungen brachten es mit sich, daß er nach und nach immer mehr Vereine gewann. Im Jahre 1895 gründete er nach dem Muster der bekannten Muldentaler Sänger eine eigene Herrengesellschaft, die sich ebenfalls hier rasch einführte und dann mit großem Erfolge Konzertreisen durch ganz Deutschland unternahm. 1910 schuf sich Direktor Winter ein eigenes Heim, indem er das Apollo-Theater, ein Varieté-Unternehmen, in der Görlitzer Straße käuflich erwarb, neuzeitlich umgestaltete und nun in jedem Winter dort seine immer beliebter gewordenen Vorstellungen gab, im Sommer gastierte er mit seiner Gesellschaft weiter auswärts. Was Direktor Winter vor allem so bekannt gemacht hat, ist sein hochkomisches und ureigenes Couplet „Das ist der schneid'ge Tymian!", das ungezählten Tausenden die größte Freude bereitete. Auch im übrigen hat Direktor Winter-Tymian durch zahlreiche eigene Theaterstücke und Couplets seinen und seiner Gesellschaft Ruf weit verbreitet. Daß er auch ein mildtätiges Herz und durch Mitwirkung in manchen Wohltätigkeitsveranstaltungen dies bekundet hat, sei als lobenswerter menschlicher Zug des Verstorbenen noch erwähnt.

* **Dresden. Die vertauschten Brillantkolliers.** Das Opfer eines raffinierten Schwindels wurde ein hiesiger Kaufmann. Vor einigen Tagen erschien in Dresdner Zeitungen ein chiffriertes Inserat, wonach Brillantenschmuck aus Privathand zu kaufen gesucht wurde. Hierauf meldete sich ein Kaufmann und bot Brillantkolliers im Werte von 5400 Mark zum Verkauf. Als ein angeblicher Käufer erschien ein Unbekannter, der sich Rudi Lehmann aus Prag nannte. Der Kaufmann begab sich mit diesem nach einer hiesigen Bank. Dort gelang es dem Betrüger, bei den Verhandlungen und bei der Besichtigung des Schmuckes, diesen mit wertlosen Stücken zu vertauschen. Der Betrüger ist etwa 30 Jahre alt, mittelgroß, schmächtig und ist zweifellos Ausländer. Es ist anzunehmen, daß er auch noch andere Personen auf diese Weise geschädigt bezw. zu schädigen versucht hat. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei.

* **Dresden. Kammervirtuos Adolf Lindner tot.** Das Mitglied der musikalischen Kapelle der Staatsoper, Kammervirtuos Adolf Lindner ist im Alter von 50 Jahren gestorben. Lindner gehörte der Kapelle als Waldhornbläser seit 25 Jahren an.

* **Dresden.** Seit Monaten treibt eine weibliche Person, die sich Fräulein Dr. Martha Ritter nennt und Oberlehrerin und Schriftstellerin sein will, ihr Unwesen in Dresden. Sie sucht unter Vorspiegelung falscher Tatsachen und insbesondere unter Bezugnahme auf ihre angebliche Freundschaft mit angesehenen Schriftstellern und Journalisten im ganzen Reiche, sich Eingang in alle möglichen Kreise zu verschaffen, um dort Gelder für sich zu Unterstützungs- oder Darlehenszwecken zu erlangen. Das ist ihr in vielen Fällen geglückt. Mit der Betreffenden, die für

sich den § 51 des Strafgesetzbuches in Anspruch nimmt, wird sich die Kriminalpolizei beschäftigen.

Dresden. Feuerwerk und Garten-Wettbewerb in der Jahresschau. Der Mittwochabend bot den Besuchern der Ausstellung ein bescheidenes, aber in seinen einzelnen Teilen recht ansprechendes Feuerwerk, das außer den üblichen hochziehenden Raketen und farbigen Lichtern sehr glänzende Fallschirmraketen in Erscheinung treten ließ, die das ganze Vergnügungseck auf längere Zeit mit hellstem Lichte beleuchteten. Mehrere Räder- und Sonnenwerkstücke gefielen namentlich durch ihre Verwandlung, und ein Wasserfall mit Seitenbeschießung durch grellweiße und farbige Lichter rief die üblichen „Ah" und „Oh" hervor. — Nach Schluß des Feuerwerks spielte sich im Café Gold eine anmutige Konkurrenz: „Schöne Mädchen und schöne Blumen", ab. Sie zeigte vor allem, daß die Mehrzahl der im Wettbewerb tretenden jungen Damen nicht darauf ausging, durch prunkende Riesensträuße zu bestechen, sondern mit Geschmack und feinem Stilempfinden eine einzelne Blume so an Kleid oder Haar oder auch am Handgelenk anzubringen, daß Kleid, Figur und Bewegung durch sie einen lebhafteren oder besonderen Ausdruck erfuhren. Die Zahl der bemerkenswert schönen Verwendung von Blumen war so groß, daß die vier Wertpreise (Schuhe, Schirme und Porzellanservice) um zwei vermehrt werden mußten. Die angenehme Wärme des Abends ließ das Verweilen im Freien bis nach Mitternacht zu.

Zittau. Auszeichnung eines verdienten Gartenbaufachmannes. Dem Gärtnereibesitzer Hermann Michel in Zittau ist aus Anlaß seines siebzigsten Geburtstages am 12. September von der sächsischen Fachkammer für Gartenbau in Dresden das tragbare Ehrenzeichen in Silber am weiß-grünen Bande verliehen und mit den besten Glückwünschen der Fachkammer von dem Kammermitglied, Gärtnereibesitzer Fr. Otto Dehne, überreicht worden. Herr Michel gehört der gesetzlichen Berufsvertretung des sächsischen Gartenbaues seit ihrem Bestehen an, seit dem Jahre 1907 als Mitglied des früheren Ausschusses für Gartenbau beim Landeskulturrat und seit 1925 der Fachkammer für Gartenbau. Weiter ist Herr Michel seit dem Jahre 1896 als Vertreter bezw. als Stellvertreter des Gartenbaues in der Genossenschaftsversammlung der Sächs. Landw. Berufsgenossenschaft sowie seit 1928 Mitglied ihres Ausschusses zur Prüfung und Abnahme der Jahresrechnung. Auch sonst ist Herr Michel unermüdlich und uneigennützig zum Wohle des Berufes tätig. Er gehört zu den wenigen Gärtnern, die ihre Gaben und Erfahrungen auch in den Dienst der Oeffentlichkeit stellen. So hat er viele Jahre hindurch das Amt des Stadtverordneten-Vizevorstehers in Zittau bekleidet.

* **Glashütte.** Die Stadtverordneten Vogel und Uhlemann und der Stadtrat Kunath in Glashütte sind aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen worden, weil sie wiederholt mit den Bürgerlichen gegen die Linke gestimmt haben.

* **Zöblitz.** Diamantene Hochzeit. Das Kistenmacher Karl Traugott Schneidersche Ehepaar in Zöblitz feierte am gestrigen Donnerstag das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit.

Neustädtel. Des Kindes Engel. In einem unbewachten Augenblick stürzte hier ein anderthalbjähriges Kind aus dem ersten Stock auf die Straße. Als herbeieilende Passanten das verunglückte Kind aufheben wollten, konnten sie zu ihrer Freude feststellen, daß es unverletzt war.

Schneeberg. Todesfall. Hier starb der in ganz Sachsen bekannte Fabrikbesitzer Felix Geitner. Er ist der Sohn des Begründers der Schneeberger Argentanfabrik und hat sich in früheren Jahren vor allem einen Namen durch seine schriftstellerische Tätigkeit erworben. Die letzten Lebensjahre hatte man leider nichts mehr von ihm gehört, doch wird durch seine zahlreichen wohltätigen Stiftungen sein Name unvergessen bleiben.

Chemnitz. Die Ministerien des Innern und der Finanzen haben der Stadt Chemnitz die Aufnahme einer Inlandsanleihe von 16500000 M. genehmigt und dies im Reichsanzeiger Nr. 214 bekannt gegeben. Die Anleihe ist mit 7 Prozent zu verzinsen und wird in auf den Inhaber lautenden Schuldverschreibungen zu 5000, 1000, 500 und 200 Reichsmark auf den Markt gebracht werden. Der Zeitpunkt der Begebung steht noch nicht fest. — Ein Kind im Waschhaus tödlich verbrüht. Die Kriminalabteilung teilt mit: Am 13. dieses Monats, mittags gegen 12 Uhr, ist in einem Grundstück der Matthesstraße ein 4 Jahre alter Knabe, der seiner Mutter in das Waschhaus gefolgt war, in einem unbewachten Augenblick in eine daselbst mit heißem Wasser aufgestellte Wanne gefallen. Dabei hat er sich derartig schwere Brandwunden am Körper zugezogen, daß er auf Anweisung eines sofort hinzugezogenen Arztes Aufnahme im Stadtkrankenhaus finden mußte. Dort ist er am 15. dieses Monats infolge der erlittenen Brandwunden gestorben. Die von der Kriminalabteilung aufgenommenen Erörterungen haben ergeben, daß ein Verschulden dritter Personen an dem Unfall nicht in Betracht kommen dürfte.

Plauen. Schwere Verfehlungen eines ländlichen Bürgermeisters. Wegen Unterschlagungen im Amt, falscher Buchführung, Betrugs und versuchten Betrugs wurde vom Gemeinsamen Schöffengericht Plauen der ehemalige Bürgermeister von Treib bei Falkenstein, Artur Weidlich, zu einem Jahre und drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung von zwei Wochen der erlittenen Untersuchungshaft verurteilt. Sein Vater, der Gutsbesitzer Max Weidlich, kam wegen Pfandentstrickung, Beihilfe zur Unterschlagung und versuchten Betrugs mit vier Monaten und drei Wochen Gefängnis davon. Artur Weidlich hat der Gemeindekasse und der von ihm mitverwalteten Girokasse größere Summen entnommen und durch verschiedenartige Machenschaften die Unterschlagungen zu verschleiern gesucht, bis das Kartenhaus zusammenbrach. Ein gut Teil des Geldes floß seinem Vater zu. Bis auf 8000 Mark ist die Schuld bei der Gemeinde gedeckt. Die Verhandlung dauerte zwei Tage, 31 Zeugen waren zur Klärung des Tatbestandes geladen.

* **Groitzsch.** Der Malermeister Sitz aus Pegau hat sich in der Elster ertränkt. In einem hinterlassenen Briefe erklärt er, daß er die Tat aus wirtschaftlichen Gründen begangen habe. Er hinterläßt mehrere minderjährige Kinder.

* **Leipzig.** Im Bett erstickt. Ein neun Monate altes Pflegekind einer Familie in Großzschocher wurde am Mittwoch zum Nachmittagsschlafe ins Bett gelegt. Das Kind zog sich das Bett bis über den Kopf und erstickte. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Leipzig. Ueber den von uns gestern gemeldeten gräßlichen Lustmord in Leipzig wird noch berichtet: Auf die Spur eines furchtbaren Verbrechens kam man am Mittwoch nachmittag in der Saalsdorfer Straße 58 in Leipzig-Stötteritz. Hausbewohner verspürten einen unangenehmen Geruch, der aus der Wohnung eines Kraftwagenführers Ernst Hermann Pöhsch im Erdgeschoß drang. Die Wohnung wurde durch einen Schlosser geöffnet, und man fand im Schlafzimmer zwischen zerwühlten Betten die Leiche eines jungen Mädchens, an dem offenbar ein Verbrechen verübt worden war. Die Kriminalpolizei wurde sofort benachrichtigt, und alsbald erschien die Mordkommission mit Oberregierungsrat Dr. Heiland am Tatorte. Es wurde festgestellt, daß an der Frauensperson ein Sittlichkeitsverbrechen und ein Mord begangen worden waren. Der Täter hatte sein Opfer furchtbar zugerichtet. Er hatte ihm offenbar die Sachen vom Leibe gerissen, denn es lag völlig nackt im Bett. Die Handgelenke waren gefesselt, um den Hals war ein Stück von dem zerrissenen Kopfkissen festgeknotet und im Hals befand sich ein Knebel. Mit einem Beil, das am Tatorte gefunden worden war, hatte der Täter seinem Opfer die rechte Schädelseite zertrümmert. Kratz- oder Stichwunden befanden sich am Oberkörper, und außerdem war dem Mädchen der Bauch aufgeschlitzt worden. Vom linken Ringfinger fehlte das letzte Glied. Es wurde gefunden, und man muß annehmen, daß es der Täter seinem Opfer abgebissen hat. In der Ermordeten wurde die 20jährige Katharina Hildegard Drescher aus der Arnoldstraße in Stötteritz ermittelt. Diese hatte am Dienstag gegen ½8 Uhr vormittags ihre Wohnung verlassen und wurde seitdem vermißt. Der Mörder ist der jetzt flüchtige 35jährige aus Breslau gebürtige Kraftwagenführer Ernst Hermann Pöhsch, der mit seiner Ehefrau und einem 4 Monate alten Kinde die Wohnung in der Saalsdorfer Straße inne hat. Pöhsch war seit einigen Tagen allein in der Wohnung, da seine Frau mit dem Kinde zu ihrer Mutter nach Stettin gereist war, wo sie an einer Hochzeit teilnehmen wollten. Mit der ehelichen Treue scheint es Pöhsch, wie aus den Mitteilungen der „L. N. N." zu entnehmen ist, nicht allzu genau genommen zu haben; denn die Hausbewohner wissen sich auf Fälle zu besinnen, in denen Pöhsch seine Frau auf Arbeit schickte und selbst vorgab, arbeiten zu gehen, tatsächlich aber unterdessen ein junges Mädchen in seiner Wohnung empfing. Auch sein Opfer scheint er am Dienstag in seine Wohnung gelockt zu haben. Die Tat muß sich zwischen 8 und 10 Uhr vormittags abgespielt haben. Auffällig ist, daß keiner der Hausbewohner etwas von ihr bemerkt hat.

* **Schluckenau.** Ein feiner Krankenhausverwalter. Der am Schluckenauer Krankenhause seit 8 Jahren angestellte Rudolf Mildner hat in der ganzen Zeit Gelder, die zur Aufbesserung der Kost einliefen, für sich verwendet und damit, obwohl er verheiratet ist, ein flottes Leben geführt. Er hat auf diese Art über 12000 Kr. ergaunert und wurde jetzt beim Kreisgericht in Böhmisch-Leipa zu 10 Monaten schwerem Kerker verurteilt.

Schweres Autounglück bei Köln.

Köln. (Funkspruch.) In der vergangenen Nacht geriet auf einer Chaussee bei Köln-Mülheim das Auto eines Solinger Gemüsehändlers, als er ein vor ihm auf der falschen Seite fahrendes unbeleuchtetes Pferdefuhrwerk überholen wollte, ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Zwei Insassen des Autos wurden getötet, vier schwerverletzt. An dem Wiederaufkommen von zwei Personen wird gezweifelt. Der Lenker des Pferdefuhrwerkes fuhr, ohne sich um die Verletzten zu kümmern, weiter, wurde aber in Köln-Mülheim gestellt.

Schweres Bootsunglück.

Hamburg. (Funkspruch.) Ein Fährmann setzte gestern auf der Elbe mit seinem Boot von Moorburg aus 8 Arbeiter nach Kattwyk über. Mitten im Strom geriet das Boot zwischen zwei Dampfer und kippte infolge des starken Strudels um. Vier Arbeiter fanden dabei den Tod in den Fluten, während die anderen vier gerettet werden konnten.

Deutscher Städtetag.

Stettin. (Funkspruch.) Der Hauptausschuß des Deutschen Städtetages ist heute hier zu einer Tagung zusammengetreten, um zu wichtigen kommunalen Fragen des Tages Stellung zu nehmen. Etwa 200 Städtevertreter haben sich unter Leitung des Oberbürgermeisters Böß-Berlin eingefunden. Unter den zahlreichen Gästen bemerkte man u. a. den Reichsminister Dr. Külz und den preußischen Minister des Innern Severing, sowie den früheren Reichswirtschaftsminister Hamm, geschäftsführendes Präsidialmitglied des Deutschen Industrie- und Handelstages. Oberbürgermeister Böß begrüßte die Erschienenen und dankte der Stadt Stettin für die freundliche und liebevolle Aufnahme, insbesondere begrüßte er den Reichsminister des Innern Dr. Külz auch als früheren Kollegen und den preußischen Minister des Innern Severing und die Vertreter der Wirtschaft und der Presse. In seinen weiteren Ausführungen wies er noch hin auf die schwere allgemeine Wirtschaftslage und die damit mitbedingte schwierige Lage der Städte und streifte den geplanten Sachabbau in der Behördenverwaltung als eine Aufgabe der Gesetzgebung.

Das Verhandlungsthema des ersten Tages des Deutschen Städtetages war die Frage der Finanzreform. Der Präsident des Deutschen Städtetages Dr. Mulert erstattete über diese Frage einen eingehenden Bericht.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 17. September 1926.

Der Prozeß gegen Frau Professor Schnabel.

Berlin. (Funkspruch.) Der Prozeß gegen die Witwe des Professors Schnabel, die wegen Testamentsfälschung angeklagt ist, wird am 7. Oktober vor dem Schöffengericht beginnen.

Zum Aufenthalt Dr. Reinholds in Paris.

Berlin. (Funkspruch.) Reichsfinanzminister Dr. Reinhold ist auf einer Urlaubsreise nach San Sebastian, wie die Blätter hören, gestern im Auto in Paris eingetroffen, wo er während seines dreistündigen Aufenthalts auf der deutschen Botschaft vorgesprochen, mit französischen Staatsmännern aber nicht gesprochen hat.

Die Meldung über französische Truppenkonzentration als unrichtig bezeichnet.

Berlin. (Funkspruch.) Die Nachricht der Vossischen Zeitung, daß Frankreich an der italienischen Grenze Truppenkonzentrationen vornehme, und Festungen verstärken lasse, wird dem Pariser Korrespondenten des Berliner Tageblatt sowohl vom Ministerium des Auswärtigen als auch vom Kriegsministerium als jeder Begründung entbehrend bezeichnet.

Tarifverhandlungen im Hamburger Hafenbetrieb.

Hamburg. (Funkspruch.) Im Tarifstreit im Hamburger Hafenbetrieb wurde nach über 14 Tage dauernden Verhandlungen vom Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses ein Schiedsspruch gefällt, nach welchem das bisherige Lohnabkommen und die Tarifverträge unter Abänderung verschiedener besonderer Bestimmungen verlängert werden. Die Parteien haben bis zum nächsten Dienstag zu erklären, ob sie den Schiedsspruch annehmen.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht in Wien.

Wien. (Funkspruch.) Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist heute hier eingetroffen, um einige Vorträge im Rahmen der internationalen Hochschulkurse zu halten. Er wird sich dann auf kurze Zeit nach Budapest begeben.

Ein Erlaß gegen die deutschen Mittelschulen in Südtirol.

Innsbruck. (Funkspruch.) Wie der Tiroler Anzeiger meldet, ist durch ein Dekret verfügt worden, daß sämtliche deutsche Mittelschulen in Südtirol sofort in Mittelschulen mit italienischer Unterrichtssprache umzuwandeln sind.

Keine Unruhen in Triest.

Rom. (Funkspruch.) Die in einem Teil der Presse verbreiteten Nachrichten über angebliche Krawalle in Triest entbehren jeder Grundlage. Die Nachrichten sind offenbar darauf zurückzuführen, daß kürzlich in Triest ein junger Mann, der eine Kundgebung veranstalten wollte, von einem Carabiniere durch einen unglücklichen Zufall getötet wurde. Die Trauerfeier für den Getöteten hat bereits stattgefunden und ist ohne Zwischenfall verlaufen. In Triest herrscht vollkommene Ruhe.

9. Ziehung 5. Klasse 189. Sächs. Landeslotterie

Ziehung am 17. September 1926

[Ohne Gewähr.] Alle Nummern, neben welchen keine Gewinnbezeichnung steht, sind mit 150 Mark gezogen.

[illegible]

Im Gewinnrade verblieben nach heute beendigter Ziehung an größeren Gewinnen: Prämie zu 300000; 1 zu 300000, 1 zu 50000, 2 zu 30000, 1 zu 25000, 7 zu 10000, 17 zu 5000, 41 zu 3000, 55 zu 2000, 92 zu 1000.

Lichtspiele

Hauptstraße 1

Ab heute bis Montag, den 20. 9.
der neue Westernfilm der Ufa:

Das Finale der Liebe

Der Konflikt eines jungen Richters zwischen Liebe und Pflicht.

In der Hauptrolle: **Buck Doraine.**

Im Beiprogramm:

Was tut man nicht alles aus Liebe

Groteske in 2 Akten mit **Buster Keaton.**

Das leere Haus

Detektivkomödie in 2 Akten.

Sächsische Landesbühne

— Höpfner-Saal. —

Sonnabend, den 18. September, abends 7 Uhr (Reihe A):

Faust

Prolog im Himmel und der Tragödie 1. Teil von Wolfgang von Goethe.
Mit der Bühnenmusik von Karl Pembaur
Volksbühne 1—125.

Sonntag, den 19. September, nachm. 1/4 4 Uhr
Volks- u. Jugendvorstellung außer Abonnement:

Iphigenie auf Tauris

Schauspiel in 5 Aufzügen von Wolfg. v. Goethe.
Kleine Preise! (S. u.)

Sonntag, den 19. September, abends 1/8 8 Uhr
Reihe B:

Die Kinder

Komödie in 3 Akten von Hermann Bahr
Volksbühne 126—253.

Abonnementspreise siehe Prospekte
(Anmeldungen noch jetzt Stadtbank).
Kassenpreise für die Abendvorstellungen:
1. Sperrsitz 3.00 M. 1. Platz 1.50 M.
2. Sperrsitz 2.00 M. 2. Platz 1.00 M.
Kassenpreise für die Nachmittagsvorstellungen:
1. Sperrsitz 1.00 M. 1. Platz 0.50 M.
2. Sperrsitz 0.75 M. 2. Platz 0.30 M.
Schülerkarten zu den Abendvorstellungen 0.50 M.
Vorverkauf: Werktags 9—12, 2—3 Stadtbank, Wettinerstr. 18
Sonntags 11—12 Hotel Höpfner.
Saalkasse Hotel Höpfner 1 Stunde vor Vorstellungsbeginn.
„Blätter der Sächs. Landesbühne" mit Theaterzetteln, Bildern und literarischen Beiträgen à Heft 0.50 M., für Abonnenten kostenlos.
— Näheres Plakate und Prospekte. —

Reichshof Zeithain.

Sonntag, 19. Sept., von 5.30 Uhr ab

feine öffentl. Ballmusik.

Stimmungsvolle Musik. Billige Tanzgelegenheit.
Hierzu ladet freundlichst ein **Oskar Gäbler.**

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, Frau

C. Kolasinska

sagen wir hierdurch allen **herzlichen Dank.** Besonderen Dank Herrn Pfarrer Rentschka für die trostreichen Worte am Grabe, dem Gesangverein „Cäcilia" für den schönen Gesang, sowie der Verwaltung des Rittergutes Riesa und den lieben Mitarbeitern für die Ehrungen.

Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft" in die Ewigkeit nach.

Göhlis am 17. Sept. 1926.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die Beweise inniger Teilnahme, die uns beim Heimgange unseres lieben Sohnes und Bruders

Fritz

in so reichem Maße zuteil geworden sind, sagen wir hiermit allen **herzlichen Dank.**

Pausitz, 15. Sept. 1926.

In tiefem Weh **Familie Paul Heinze.**

Allgemeiner Turnverein Riesa.

Anläßlich des am Sonntag, 19. dts., stattfindenden **Schauturnens** stellen alle Abteilungen möglichst vollzählig zum Festzug nach dem Schwarz. Platz mittags 1 Uhr Turnhalle. Außerdem halten wir von abends 6 Uhr im **Hotel Stern** für unsere Mitglieder nebst deren Angehörige und eingeführte Gäste ein

Tanzkränzchen

ab und bitten um allseit. Erscheinen. **Der Turnrat.**

Einladung.

Der Turnverein Gröba (DT.) hält Sonntag, den 19. September, anläßlich des Schauturnens der Riesaer Turnvereine (DT.) im „Anker" ein

Tanzkränzchen

ab. Anfang 7 Uhr. Hierzu ladet ergebenst ein

der Turnrat.

Speisekartoffeln

empfiehlt billig nur zentnerweise **H. Gruhle.**

Sie brauchen ein gutes Kleid!

Nützen Sie jetzt unseren großen Sonder-Verkauf aus

Kleider- und Jackenbarchent	1.20 95	**75**
Kleiderstoff, gestreift und kariert	1.10	**95**
Halbwolle, waschbar, kräftig	1.40	**1.10**
Karos, mollige Gewebe	3.60	**1.90**
Popeline, reine Wolle, alle Farben	2.80	**2.25**
Rips-Popeline, 100 breit	4.20	**3.25**
Rips, schwere 130 breite Ware	6.90	**5.90**
Ottomane. Velour, Samt	10.50 6.50	**4.80**
Kolienne, China-Crepe, Taffte, Seiden-Samte	12.00 7.80	**4.80**

Wir bringen die neuesten Gewebe
und über hundert moderne Farben

Gebr. **Riedel**

Gasthof Wülknitz.

Sonntag, d. 19. Septemb.
zum Schulfest
öffentliche Ballmusik.

Winkelkrug Strehla

Sonntag, d. 19. Septemb.
öffentl. Tanz
Anfang 5 Uhr.
Freundlichst laden ein
Oskar Irmert u. Frau.

Gasthof Stösitz.

Sonntag, d. 19. Septemb.
öffentliche Ballmusik.

Gasthof Görzig

bei Strehla.
Sonntag, d. 19. Sept. 1926
treffen sich alle **Arbeiter-Sportler** zum
Herbstvergnügen.
— Anfang 6 Uhr. —
Meiers Kapelle.

Gasthof Stern, Zeithain.

Sonntag, d. 19. Septemb.
öffentliche Ballmusik.
Anfang 6 Uhr.

Gasthof Prausitz

Sonntag, d. 19. Septemb.
Ballmusik
wozu freundlichst einladet
O. Lehmann.

Gasthof Seerhausen

Sonntag, d. 19. Septemb.
extrafeine Ballmusik
von der **Jazzbandkapelle.**
Dazu ladet freundlichst ein
Alfred Giesmann.

J. H. Broermann

Elbstraße 8
Klavier- und Flügeltransporte
Leihkisten
Spezialabt. Geldschranktransporte
Fernspr. 80 — Gegr. 1877

Am Donnerstag früh verschied plötzlich meine liebe Frau

Anna Friese

geb. Rahn.

Riesa, Goethestr. 61.
am 17. Sept. 1926.

Der trauernde Gatte und Kinder.

Beerdigung findet am Montag um 11 Uhr von der Halle aus statt.

Gasthof Bahra.

Sonntag
Ballmusik.

Gasthof Boritz.

Sonntag Ballmusik.

Gasthof Grödel.

Sonntag, 19. Sept., von 6 Uhr an

öffentl. Ballmusik.

Achtung!

Nächsten Sonntag bis Dienstag findet in den Wartesälen des **Bahnhof Prausitz** eine

Dahlien-Schau

statt. Neben den bewährten älteren Sorten werden auch viele **Neuheiten** gezeigt, außerdem **Dahlien in Töpfen,** die sofort verkäuflich sind.

Eintritt frei!

Teppiche

Ernst Mittag, Wettinerstr. 20

Beachten Sie bitte die Schaufenster!

Für die vielen ehrenden Beweise innigster Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen

Hermann Franz Weser

sagen wir hierdurch unsern

herzlichsten und aufrichtigsten Dank.

Poppitz, am 17. September 1926.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Spreewald-Sonderzug

von Aue nach Burg und zurück ab Lübbenau

Sonntag, den 26. 9. 26

4. Kl. Beschleunigte Fahrt. Nur Sitzplätze.
Ab Riesa hin und zurück 5.40 M.
Fahrkarten 2.20 M. Verpflegkarten für Mittagessen 1.50 M. an den Fahrkartenschaltern erhältl.

Eisenb.-Betr.-Dir. Leipzig II.

---

100 Mk. zahlt Herstaller, wenn „Riesolda" nicht in 5 Min. bei Mensch u. Tier Kopf-, Filz-, Kleid-Läuse Läuse (Brut) vertilgt. Bestes Radikalmittel gegen Wanzen.
Alleinverkauf:
Central-Drogerie Förster, Hauptstr. 67. Posto.

Die gefährliche französische Propaganda.

gu. **Berlin.** Von keiner Seite werden die deutsch-französischen Besprechungen über das Rheinland in Genf mehr zu einer geschickten Propaganda ausgenutzt als in der französischen Presse. Der Stolz Frankreichs läßt es nicht zu, daß die Welt sich überzeugen könnte, daß die französische Währung mit Hilfe deutscher Geldmittel stabilisiert wird. Die Verquickung der Rheinlandfragen mit denen der Mobilisierung von Industrie- und Eisenbahnobligationen ist nach zuverlässigen Informationen keine Idee eines deutschen Staatsmannes. Die deutsche Währung ist so stabil, daß die Reichsregierung es nicht nötig hat, Geschäfte mit anderen Staaten abzuschließen, deren Wert für Deutschland zweifelhafter ist als für die Gegenseite.

Wenn sich jetzt in Frankreich Stimmen erheben, die vor einer Verkoppelung der Fragen des besetzten Gebietes mit ökonomischen Fragen warnen, so geschieht das nicht aus innerster Ueberzeugung, sondern aus dem Wunsch heraus, der Welt Sand in die Augen zu streuen. Die tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnisse Frankreichs zwingen es durchaus, in entgegenkommender Weise Deutschland gegenüber zu treten, da in der Verbindung mit ihm, in einem geregelten Warenaustausch die beste Gewähr für die Wiedergesundung liegt. Auf deutscher Seite müssen gegen die Art des Vorgehens der französischen Propaganda starke Bedenken auftauchen. Nach dem Artikel 431 des Versailler Vertrages steht Deutschland das unumstrittene Recht zu, eine Abkürzung der Besatzungsfristen zu verlangen, nachdem durch die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund bestätigt wurde, daß es den Verpflichtungen aus dem Versailler Vertrage voll und ganz nachgekommen ist. **Es ist ein unhaltbarer und juristisch nicht einwandfreier Zustand, wenn eine Macht, die dem Völkerbund angehört, Gebietsteile eines anderen Staates militärisch besetzt, der ebenfalls in der Genfer Organisation arbeitet.** Deutschland ist sich selbstverständlich darüber im klaren, daß die Besetzung nicht von heute auf morgen beseitigt werden kann, da das technisch unmöglich ist. Die Regierung kann aber erwarten, daß das Entgegenkommen Frankreichs, von dem es in wohltönenden Worten schon seit dem Abschluß der Locarnoverträge spricht, sich in einem schnelleren Tempo der Durchführung der durch die Vertragspolitik übernommenen Verpflichtungen kundtut. Gerade an diesem Beispiel sehen die deutschen politischen Kreise mit Deutlichkeit, daß die neue politische Atmosphäre nicht allein durch den Völkerbund durchgeführt wird, sondern daß es notwendig ist, von Staat zu Staat den richtigen Ton bei den Verhandlungen zu finden, der trotz der Wahrung der nationalen Interessen frei ist von jeder Hinterhältigkeit und Verschlagenheit. Speziell für Deutschland kommt es darauf an, die Einbuße an äußeren Machtmitteln, wie sie ein starkes und bewaffnetes Heer darstellt, wettzumachen durch das Einsetzen aller geistigen und moralischen Fähigkeiten, die im deutschen Volke vorhanden sind. Auf dem anderen Wege müßte Deutschland immer wieder zu kurz kommen, da der wirtschaftlich Schwächere dem wirtschaftlich Stärkeren immer unterlegen sein wird, solange es ihm nicht gelingt, durch Hebung seiner Produktionsmöglichkeiten dem anderen wieder gleichwertig zu werden, oder aber an die Stelle des Materiellen andere Werte zu setzen. Die Abwehr der französischen Propaganda, die im Sinne antideutscher Ziele arbeitet, wird umso schwerer sein, da man im eigenen Lande die innerpolitische Einheitsfront noch immer nicht herstellen konnte, die für die Durchführung einer neuen politischen Methode die erste Voraussetzung ist.

Die Wiederwahl Polens.

(Vom Genfer Sonderberichterstatter.)

Genf, den 17. September 1926.

In Genf ist heute wieder ein großer Tag. Die Vollversammlung zeigt ein lebhaftes Bild, die Delegierten sind fast vollzählig anwesend und zahlreiche Gäste haben sich eingefunden, um der Wahl der nichtständigen Ratsmitglieder beizuwohnen. Die Feststellung des Wahlergebnisses dauerte fast eine halbe Stunde. Nacheinander bestiegen die Delegierten die Rednertribüne, auf der die Wahlurne aufgestellt war, und warfen ihren Stimmzettel hinein. Lautlose Stille herrschte, als das Resultat verkündet wurde. Als gewählt gelten solche Staaten, die über 25 Stimmen auf sich vereinigt haben. Zu ihnen gehörten nur 8 Staaten, sodaß ein neuer Wahlgang erforderlich war, um auch den 9. Sitz zu besetzen. In diesem Wahlgange wurde die Tschechoslowakei gewählt. Im zweiten Wahlakt ergab sich, daß Polen, Chile und Rumänien für die Dauer von drei Jahren dem Völkerbundrate angehören werden.

Die inoffiziellen Verhandlungen des gestrigen und heutigen Tages zwischen den Ratsmächten und den Staaten, die ihre Wiederwählbarkeit beantragt hatten, bezweckten, eine Einigkeit über die wieder zu wählenden Staaten noch vor der Wahl herbeizuführen. Es stand bereits in der Mittagsstunde fest, daß das Prädikat der Wiederwählbarkeit Polen zugesprochen werden würde. Das Ergebnis wurde nur von einem Teil der Versammlung mit Beifall aufgenommen. Acht Staaten stimmten mit Nein, vier Delegierte gaben weiße Stimmzettel ab und Südafrika, das zweimal aufgerufen wurde, enthielt sich der Wahl ganz. Im dritten Wahlakt sind Columbien und Holland sowie China auf zwei Jahre gewählt worden, sodaß die einjährigen Mandate auf Belgien, die Tschechoslowakei und San Salvador entfallen.

Die Wahlhandlungen sind mit größerer Schnelligkeit vorgenommen worden, als man ursprünglich angenommen hatte. Es wird nun möglich sein, den Völkerbundrat in dieser Woche noch zu mehreren Sitzungen zusammenzurufen, um das Programm noch vor der Abreise der Hauptdelegierten zu erledigen. Die Bedeutung des morgigen Tages liegt in der letzten Aussprache Dr. Stresemann mit Briand in der Nähe Genfs. In der nächsten Woche werden die Hauptdelegierten nicht mehr in Genf sein. Auch Dr. Stresemann beabsichtigt, mit seiner Familie einen Badeort in der Schweiz aufzusuchen, von dem aus er auf der Rückreise noch einmal in Genf Station machen wird, um mit den deutschen Delegierten über die bis dahin stattgefundenen Kommissionssitzungen zu sprechen.

Der deutsch-russische Gefangenenaustausch.

)(**Berlin.** Am 16. September haben die Reichsdeutschen Eck, Cornehlsen, Ehepaar Schmitz, Fräulein Ruch, Wolscht, Kindermann und Ehepaar Vogeley, denen noch im Laufe dieses Monats die Reichsangehörigen Scholl und Lorenz folgen werden, das Gebiet der Union der S. S. R. verlassen. Ihre Ausweisung ist das Ergebnis von diplomatischen Verhandlungen zwischen der deutschen Regierung und der Regierung der U. d. S. S. R., die durch Gnadenakte im Wege der Strafaussetzung oder der Einstellung des Verfahrens zugunsten von beiderseitigen politischen Gefangenen dem freundschaftlichen Geiste des am 24. April d. J. geschlossenen Vertrages Ausdruck geben wollten. Am gleichen Tage haben die Sowjetstaatsangehörigen Skoblewski, Vossin und Ozol das deutsche Reichsgebiet verlassen.

Vor Entscheidungen der Botschafterkonferenz.

gu. **Berlin.** In den nächsten Tagen wird in Paris die **Botschafterkonferenz** zusammentreten, um sich wieder einmal mit den **Besatzungsfragen und der Militärkontrolle** zu beschäftigen. Wie wir hören, ist ein gewisser Stimmungsumschwung in den französischen Rechtskreisen zu bemerken, seitdem Briand mit Dr. Stresemann über politische und finanzielle Fragen in Genf Besprechungen pflegt. Der neuen Sitzung der Konferenz wird von Seiten der deutschen Regierung das Antwortmaterial auf die letzte Note der Botschafterkonferenz vorliegen, in dem neue Beanstandungen mitgeteilt waren. Die Reichsregierung glaubt, alle Punkte gewissenhaft erledigt zu haben. Die Konferenz wird also irgend einen Beschluß fassen müssen, sei es der, **die Militärkontrolle endlich aufzuheben** oder der Versuch, neue Verschlungen ausfindig zu machen. Jedenfalls beansprucht sie das ganze Interesse der deutschen politischen Kreise.

Die Reichsbahn-Finanzen im Juli.

vdz. **Berlin.** Nach amtlicher Mitteilung betrugen die **Einnahmen der Reichsbahn im Juli ds. Js.** insgesamt 410 595 000 RM. und zwar aus dem Personen- und Gepäckverkehr 139 293 000, aus dem Güterverkehr 238 627 000 und aus sonstigen Einnahmen 32 675 000 RM. Die **Ausgaben** betrugen zusammen 400 951 000 RM. Lebhafter Ferienverkehr und vermehrte Kohlentransporte trugen im wesentlichen zu den gesteigerten Einnahme-Erträgnissen bei. Nach Deckung der Ausgabe-Verpflichtungen verblieb im Juli zum ersten Male für das Geschäftsjahr 1926 eine Mehreinnahme, die jedoch erheblich geringer ist als der Ueberschuß im Juli 1925. Sie dient zum Ausgleich der in schlechteren Verkehrsmonaten entstehenden Mehrausgaben. Für werbende Anlagen wurde der Erlös aus der Begebung von Vorzugsaktien mit 19 861 000 RM. in Anspruch genommen. Die monatliche Zahlung für den Reparations-Schuldverschreibungsdienst wurde geleistet. Daneben ist der Steuerertrag aus den Beförderungen im Monat Juni an den Generalagenten für Reparationszahlungen abgeführt worden.

Curtius an die Berufsverbände.

Eine Rede auf der Tagung des D. H. V.

Düsseldorf, 16. September. Die leitenden Körperschaften des **Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes** hielten in **Düsseldorf** eine Beratungswoche ab, die gestern mit einer Besichtigung der Gesolei zu Ende ging. Gelegentlich des dabei veranstalteten Presse-Empfanges nahm der

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius

das Wort und führte unter anderem folgendes aus: Ich habe mich mehr mit Ihrer Bewegung beschäftigt, als Ihnen vielleicht bekannt ist. Ich habe dabei mit besonderem Interesse Ihr Bekenntnis zum Volksgedanken verfolgt. Ich komme von der Tagung des Großhandelsverbandes in Ihre Mitte, und es könnte scheinen, als ob es einer großen Geste bedürfe, um so kurz hintereinander dort und unter Ihnen zu sprechen. Aber auf der einen Seite gehören ja die Angestellten auch zum Großhandel, und dann ist für mich der staatliche Gesichtspunkt maßgebend.

Die Regierung muß die großen Verbände, die wir im Reiche haben, zusammenzuführen versuchen.

Die Verbände aber sollen erkennen, daß sie nicht reine Interessenpolitik betreiben dürfen. Wenn Ihr Verband einen besonderen Aufschwung genommen hat, so schreibe ich das dem Umstande zu, daß er eine Lebensgemeinschaft bildet. Dies kann er aber nur, weil er aus dem Boden des Berufsstandes erwachsen ist. **Die Richtung der allgemeinen Politik muß auf die Befreiung Deutschlands gewandt sein, aber es muß nach innen und außen geschehen. Nur Bewegungen, die in Volk und Beruf wurzeln, werden die ideellen Kräfte aufbringen, um diesen inneren Dienst des deutschen Freiheitsstrebens zu begreifen.**

Im Anschluß daran sprach das **Verwaltungsmitglied Brost** über die Bedeutung der Selbsthilfe für die Erziehung der Arbeitnehmerschaft zum Staatsgedanken. Schließlich kam noch der frühere sozialdemokratische Regierungspräsident **Winnig** zu Worte. Er knüpfte an die in München vom DHV. ausgegebene Parole an: wenn die 20 Millionen deutscher Arbeitnehmer den Freiheitsgedanken und den nationalen Gedanken für sich in Anspruch nehmen, so wird der entscheidende Wendepunkt in der deutschen Geschichte der Gegenwart eintreten.

Die Lage in Zentral-China.

)(**London.** Ueber die Lage in Zentralchina meldet der Amtliche Britische Funkdienst: In Hankau herrscht Ruhe; die Bewohner der ausländischen Konzessionen in Hankau befinden sich nicht in Gefahr. Ein Teil von Wutschang auf der linken Seite des Yangtse leistet noch immer gegen die südchinesischen Truppen Widerstand, die unter dem Kommando des Generals Tschangkaischek stehen. Die Angriffe der südchinesischen Truppen haben in der letzten Zeit offenbar nachgelassen, was möglicherweise damit zusammenhängt, daß Truppenverbände auf der südchinesischen Seite herausgezogen worden sind, die in Kiangsi zur Abwendung der von den Truppen Suntschunfangs drohenden Gefahr dort eingesetzt werden sollen. Amerikanische und andere ausländische Dampfer sind den Yangtse von Tschungking aufwärts gefahren, um alle Ausländer, die abreisen wollen, an Bord zu nehmen.

Nach den vorliegenden Berichten herrscht auch in Tschungking und in Tschengtu Ruhe. Die Verhandlungen über die Rückgabe britischer Schiffe in Wantung und Wanhsien, die von dem General Yangtsen beschlagnahmt worden waren, machen, wie man glaubt, gute Fortschritte. Die Verhandlungen finden in Itschang statt und werden auf britischer Seite von dem Konteradmiral Kameron, dem Kommandeur der Yangtseflotte, geführt. Ueber die Einzelheiten der Verhandlungen liegen noch keine Nachrichten vor. Yangtsen erklärte sich bereit, zwei von ihm beschlagnahmte Dampfer herauszugeben; man betrachtet das als eine Vorstufe für weitere Verhandlungen.

Die Lage in Syrien.

)(**Paris.** In einem Havastelegramm aus Beirut wird erklärt, daß in Syrien **fast überall die Ruhe wiederhergestellt** sei. Sultan Atrasch mit einigen Notablen und etwa 3—500 Reitern sei noch nicht unterworfen. Er benutze die Nähe der syrischen Wüste, um sich der Verfolgung durch die französischen Truppenabteilungen zu entziehen. **Der Verkehr auf sämtlichen öffentlichen Straßen, sogar auf der von Damaskus nach Palmira sei wieder aufgenommen.**

Politische Tagesübersicht.

Genfer Gerüchte über ein neues Attentat auf Mussolini. Gegen 8 Uhr abends verbreitete sich gestern in Genf ein Gerücht über ein neues Attentat auf Mussolini, dem er zum Opfer gefallen sein soll. Das Gerücht wird von der italienischen Delegation aufs entschiedenste bestritten. Eine authentische Auskunft war im Augenblick nicht zu erhalten.

Ein neues französisches Kriegsgerichtsurteil. Wie aus Mainz gemeldet wird, verurteilte das französische Militärpolizeigericht in Abwesenheit ein Ehepaar aus Kreuznach, das vor einiger Zeit stark beteiligt gewesen sein soll, als dem Sonderbündler Büchert in Kreuznach von der erregten Volksmenge ungefähr 30 Fensterscheiben unter Schimpfen auf die französische Besatzung eingeworfen wurden, zu 10 Monaten Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe.

Auf Grund des Koblenzer Abkommens begnadigt. Auf Grund des neuen Koblenzer Abkommens wurden der vom französischen Kriegsgericht verurteilte Obermusikmeister a. D. Rausch und der Justizbüroassistent Bauspieß begnadigt. Wegen der Vorgänge in der Festhalle am 13. Juli waren der erstere mit drei Monaten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe, der zweite mit 500 Mark Geldstrafe bestraft worden.

Faschistische Polizeibeamte in Paris. Die Vereinigung der italienischen Republikaner in Frankreich läßt durch die Presse mitteilen, sie sei verständigt worden, daß faschistische Polizeibeamte vor zwei Tagen die französische Grenze überschritten und sich in der Meuzzahl nach Paris begeben hätten. Es sei deshalb den Antifaschisten zu empfehlen, Agenten, die sich als Antifaschisten ausgeben und radikale Reden führten, zu mißtrauen. Ein faschistischer Polizeibeamter habe sich einem Italiener gegenüber als Beamter der französischen Polizei ausgegeben und ihn um Nachrichten und Adressen ersucht. Dies sei der französischen Polizei mitgeteilt worden. Die Italiener, die derartige Besuche erhielten, würden aufgefordert, diese falschen französischen Agenten um Vorzeigung ihrer Polizeiausweise zu ersuchen.

Französische Truppenkonzentrationen an der italienischen Grenze? In einer Meldung der „Voss. Zeitung" aus Paris über die italienisch-französische Kontroverse im Zusammenhang mit dem letzten Attentat auf Mussolini heißt es: Wie wir von gut unterrichteter Seite hören, hat die französische Regierung in den letzten Tagen beträchtliche Truppenkonzentrationen an der italienischen Grenze vorgenommen und eine scharfe Ueberwachung des Grenzverkehrs angeordnet. Es sollen in dem französischen Alpengebiet nicht weniger als sechs Divisionen konzentriert sein. Auch die Armierungs- und die Artillerie-Bestände der Grenzfestungen sollen in den letzten Tagen wesentlich verstärkt worden sein. Der Zweck dieser Maßnahmen ist lediglich Sicherung gegen Ueberraschungen von italienischer Seite.

Zur Reise König Alexanders nach Paris. „Times" berichtet aus Belgrad, in gewissen Kreisen sei man der Ansicht, daß zwischen der Reise des Königs Alexander und der des Ministers des Aeußern Nintschitsch nach Paris bald nach der Tagung des Völkerbundsrates Zusammenhänge bestehen. Sie sprechen von der Möglichkeit der Unterzeichnung eines französisch-jugoslawischen Freundschaftspaktes.

Keine Verschiebung der britischen Reichskonferenz. Der diplomatische Berichterstatter der Morning Post schreibt, eine Verschiebung der Reichskonferenz, die von kanadischer Seite als möglich bezeichnet wurde, wird in London für nicht wahrscheinlich gehalten.

Ein neuer Spritprozeß.

)(**Berlin.** Vor dem großen Schöffengericht begann ein **neuer großer Spritprozeß**, bei dem sich neben verschiedenen Drogisten und Kaufleuten, sieben Zollbeamte, darunter der Zolloberinspektor von Tilly vom Zollamt Berlin-Norden, wegen Monopolhinterziehung zu verantworten haben. Der Angeklagte Drogist Schiffer behauptete in der gestrigen Sitzung, daß die angeklagten Zollbeamten an ihn herangetreten seien und ihm angeboten hätten, den von ihm bezogenen Sprit nicht zu vergällen, wenn sie dabei etwas verdienen könnten. Die Beamten bestritten die Richtigkeit dieser Behauptung zum Teil in großer Empörung.

Die Lufthansa-Expedition auf dem Rückfluge von Ostasien.

)(**Berlin.** Die Deutsche Lufthansa teilt mit: Am 16. September 4.30 Uhr morgens sind nach einer aus Irkutsk eingetroffenen Meldung dort die beiden Junkers-Großflugzeuge der Deutschen Lufthansa auf der Rückkehr von Ostasien zum Fluge nach dem nächsten westlichen Platz Nischni-Udinsk gestartet. Sie waren am vorhergehenden Abend von Mandschuria kommend, wohlbehalten am Baikalsee eingetroffen und auf dem Flugplatz Irkutsk gelandet. Den Rückweg von Peking, wo nach den jetzt in Deutschland eintreffenden ausführlichen brieflichen Berichten das hervorragend gelungene Unternehmen einen außerordentlich tiefen Eindruck gemacht hat, hat die Expedition auf derselben Strecke wie auf dem Hinfluge über Mukden—Charbin—Mandschuria ausgeführt. Da auf den wichtigen Stationen auch auf dem Rückfluge Besprechungen abgehalten werden sollen, erwartet die Deutsche Lufthansa das Eintreffen der erfolgreichen Besatzungen mit ihren beiden Großflugzeugen Ende dieses Monats.

Gustav Adolf-Tagung in Düsseldorf.

)(**Düsseldorf.** Für die bevorstehende Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins in Düsseldorf (4. bis 6. Oktober) haben der Reichsminister des Aeußern Dr. Stresemann sowie der Reichsminister des Innern Dr. Külz ihre Teilnahme zugesagt. Die Verhandlungen des Vereins werden sich u. a. mit der kirchlichen Lage der evangelischen Deutschen in China und Japan und mit der evangelischen Kirche in Elsaß-Lothringen beschäftigen. Außerdem sind Sonderkonferenzen, u. a. über Polen, eine Orientkonferenz und eine Ueberseekonferenz, vorgesehen.

Die Lage in Marokko.

)(**Paris.** Meldungen aus Marokko zufolge haben an der Südfront **heftige Angriffe der Rifleute gegen einen französischen Posten** stattgefunden. Die Kolonne des spanischen Obersten Capaz sei nunmehr endgültig von der Umklammerung der Rifleute befreit und suche, wie sie durch Radio mitgeteilt habe, die Verbindung mit den zu Hilfe entsandten spanischen Abteilungen herzustellen. Die Rifführer Chewiro und El Beggar setzten, um den Stamm der Ktama zum Widerstand zu ermutigen, das Gerücht in Umlauf, sie hätten einen Brief Abd el Krims empfangen, in dem dieser ankündige, daß er bald mit bedeutenden Kräften zurückkommen werde.

Der Mordprozeß Schröder in Magdeburg.

Der Angeklagte wiederholt sein Geständnis.

vbz. Vor dem Magdeburger Schwurgericht begann, wie gestern bereits gemeldet, am Donnerstag die Verhandlung im Mordprozeß Schröder unter starkem Andrang des Publikums, so daß ein starkes Aufgebot von Beamten dauernd zu tun hatte, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Am Saaleingang herrschte strenge Kartenkontrolle. Die meisten Plätze waren von Damen eingenommen. Die drei großen für die Presse aufgestellten Tische waren bis auf den letzten Platz besetzt. 31 Zeugen und 3 Sachverständige, darunter der Berliner Psychiater Dr. Marcuse sind geladen. Die Verhandlung wird vom Landgerichtsdirektor Dr. Löwenthal geleitet. Offizialverteidiger Schröders ist Rechtsanwalt Zatzper-Magdeburg. Der Angeklagte Schröder ist bei seiner Vorführung gefesselt, er macht den Eindruck eines schwächlichen, kränklichen Menschen. Der Vorsitzende ordnet an, daß Schröder während der Verhandlung die Handfesseln gelöst werden, und richtet hierauf an die Geschworenen eine einleitende Ansprache, worin er betont, daß der Fall bedauerlicherweise in der Oeffentlichkeit einen Meinungsstreit hervorgerufen habe. Die Tat sei aber keineswegs aus dem Boden der Politik entsprossen, sondern ein außerhalb aller Politik liegendes Verbrechen, das nach den Gesetzen aller Länder als das Allerschwerste anzusehen sei. Für die Bildung des Urteils der Geschworenen dürfe nur maßgebend sein, was die Verhandlung erbringe.

Hierauf wird der Angeklagte Schröder vernommen, der am 14. Juli 1903 in Groß-Rottmersleben bei Magdeburg geboren ist, also jetzt 23 Jahre ist und keinen festen Beruf hat. 1920 ist er wegen fahrlässiger Tötung seiner Mutter zu Gefängnis mit Strafaussetzung und später wegen unbefugten Waffenbesitzes zu Geldstrafe verurteilt worden. Seinen Lebensgang schildert Schröder mit leiser, oft stockender Stimme, wobei er wiederholt auf den von ihm im Gefängnis geschriebenen Lebenslauf verweist. Ursprünglich wollte er nach Besuch der Dorfschule das Schmiedehandwerk erlernen, trat dann aber 1920 bei der Reichswehr und zwar bei den Magdeburger Pionieren ein. 1921 erkrankte er syphilitisch. Beim Abgang vom Militär ist ihm ein schlechtes Zeugnis ausgestellt worden. Seine Braut, die Göhe, hat Schröder, wie ihm der Vorsitzende vorhält, in der Weise kennengelernt, daß er sich ihr auf der Straße als Student vorstellte und ihr auch einen Couleurausweis zeigte und sie zu einem Fest der freien Verbindung „Rhenania" einlud. Vorübergehend hat Schröder auch die Magdeburger Handelsschule besucht. Nach der fahrlässigen Tötung seiner Mutter glaubte der Angeklagte, wie er angibt, an ein göttliches Strafgericht und wandte sich dem Okkultismus zu. Er will in große Not geraten sein und nirgends Beschäftigung erhalten haben. Ueber seine verschiedenen Verhältnisse in Magdeburg hat der Angeklagte eine Liste geführt und Haarlocken von seinen weiblichen Bekanntschaften gesammelt, die er um einen Holzstab wickelte, der in seinem Zimmer hing und sich jetzt auf dem Zeugentisch befindet. Schröder schildert eingehend, wie er durch ein Inserat den von ihm ermordeten Buchhalter Helling angelockt hat. Die Göhe sei von ihm nicht in seinen Plan eingeweiht worden. Zunächst wollte er angeblich Helling in die Wirtschaft seines Vetters führen, um ihn dort in betrunkenem Zustande zu berauben. Da aber verschiedene Zufälle diesen Plan vereitelt hätten, sei Helling schließlich zu Schröder in dessen Wohnung in Groß-Rottmersleben gekommen.

Schröder schildert, wie er Helling erschossen hat, dann die vorher beraubte Leiche in den Keller schleppte und zerstückelte. Nach der Tat habe er der Göhe zwanzig Mark zur Beschaffung von Nahrungsmitteln gegeben und auch gegessen und nachher mit einem Bekannten Schach gespielt. Nach dem Morde lebte er zunächst weiter mit der Göhe zusammen. Später fuhr diese nach Köln zu ihrer Schwester. Mit dem Gelde, das er auf die dem Helling geraubten und von ihm ausgefüllten Scheckformulare erhielt, lebte Schröder bis zu seiner Verhaftung. Nachdem Schröder erst, wie auch durch Briefe an seine Braut festgestellt wird, den Verdacht auf andere Leute, wie den Fabrikanten Haas und den Chauffeur Reuter zu lenken versucht hatte, ließ er sich am 14. Juli plötzlich dem Untersuchungsrichter vorführen und sagte: **„Die Leiche des Helling liegt in meinem Keller".**

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie er dazu kam, erklärt der Angeklagte: „Nun, ich wollte Schluß machen." Als der Vorsitzende fragt, warum der Angeklagte nach dem 15. Juli ganz wo anders hinzielende Aussagen gemacht habe, sagt Schröder: „Weil der Kommissar Tenhold mir nicht glaubte, sondern mich für verrückt erklärte und seine Spuren weiter verfolgte." In einem Briefe an eine seiner Schwestern betont Schröder seine Unschuld und behauptet, nur aus leichtsinniger Dummheit bei Beiseiteschaffung der Leiche geholfen zu haben.

Als der Vorsitzende demgegenüber dem Angeklagten vorhält, daß er schon am 15. Juli dem Kriminalkommissar Tenhold gesagt habe, daß er, Schröder, der Mörder sei, erwidert Schröder, er habe das unter dem frischen Eindruck der Zeitungsnachrichten am 15. Juli dem Kriminalkommissar gesagt. Jener erwiderte aber, das glaube er nicht, worauf Schröder sagte „Dann möge die Polizei die andere Spur verfolgen." Seine Selbstbezichtigung sei nicht ins Protokoll aufgenommen worden, weil man ihm nicht glaubte und annahm, daß er seine Selbstbeschuldigung unter fremdem Druck ausgesprochen hätte.

Auf weitere Fragen des Vorsitzenden erklärt der Angeklagte wiederholt, daß er **den Mord allein begangen habe.** Reuter, Haas und Fischer seien in keiner Weise daran beteiligt. Er sei auch von keinem Beamten zu seiner Darstellung beeinflußt worden.

Nach einer kurzen Pause hält der Vorsitzende dem Angeklagten vor, daß er sich in Briefen an seine Schwester und seine Braut über jede Moral und auf den Standpunkt eines Urmenschen gestellt hätte, indem er schrieb, „Reue kenne ich nicht". Der Angeklagte Schröder erklärt demgegenüber, nur gesagt zu haben „Reue will ich nicht kennen". Es wird ihm weiterhin ein Brief an seine Schwester vorgehalten, worin er schreibt „Ich habe ein Menschenleben zerstört, und der Staat zerstört wieder eins. Dies alles habe ich vorher gewußt. Schlecht von Natur aus war ich nie, leichtsinnig wohl. Ich lasse keine Reue zu. Das Opfer tut mir leid." Der Angeklagte erklärt, er habe damit gemeint, er lasse keine Reue aufkommen, nicht, weil er sich schuldlos fühle, sondern weil andere an seiner Stelle sich ganz anders benommen hätten.

Nach der Vernehmung des Angeklagten wird die Beweisaufnahme eröffnet. Der Kaufmann Strube und der Uhrmacher Schetzing machen Bekundungen darüber, wie Schröder sie mit falschen Schecks angeführt hat. Als Schetzing schildert, wie er auf die geschickten Täuschungsmanöver Schröders hineingefallen sei, lächelt der Angeklagte triumphierend. Die Schwester des ermordeten Buchhalters Helling sagt auf Befragen des Verteidigers aus, Helling habe sich die Entlassung von der Firma Haas sehr zu Herzen genommen. Zu ihrem Schwager habe er geäußert, daß er in Steuersachen eine Anzeige gegen die Firma Haas erstattet habe.

In der weiteren Zeugenvernehmung sind von besonderem Interesse die Aussagen der jetzt zwanzigjährigen Hilde Göhe, die erklärt, sich nicht mehr als Braut Schröders zu betrachten. Dieser stellte sich ihr als stud. jur. vor und zeigte einen Couleur-Ausweis. Nach der Verlobung zog die Zeugin zur Mutter Schröders und war auch anwesend, als dieser fahrlässig seine Mutter erschoß. Nach dem Tode der Mutter führte sie Schröder die Wirtschaft. Das Verhältnis zu Schröder sei herzlich gewesen, aber er habe ihr auch häufig wegen Kleinigkeiten mit Erschießen gedroht. Als einmal das Geld sehr knapp war, habe er gesagt **„Geld muß ich jetzt herschaffen, und wenn einer ins Gras beißen muß."** Am Mordtage forderte Schröder die Zeugin auf, ihn mit Helling allein zu lassen und fügte hinzu **„Jetzt muß irgend etwas passieren".** Die Zeugin brachte zwei Gläser Wasser ins Zimmer zu Schröder und Helling und schloß auf Schröders Wunsch ein Fenster. Schröder kam dann zu ihr heraus in die Küche und sagte, mit der Hand auf die Pistole deutend **„Jetzt passiert was!"** Schröder ging fort und nach einer ganzen Weile hörte die Zeugin einen Schuß fallen. Sie ging in den Flur und Schröder rief ihr durch die Stubentür zu, sie solle ihm doch helfen kommen. Schröder sagte „Jetzt ist was passiert". **Später rief Schröder sie in den Keller und forderte sie auf, ihm zu helfen. Sie habe sich die Schürze vor die Augen gehalten und habe im Keller mit angefaßt.** Sie sei dann sofort wieder heraufgegangen. Auf dem Teppich im Wohnzimmer lag eine dickflüssige blutige Masse, die sie aufwischte. Sie habe auch die Flecken von dem Korbstuhl entfernt. Schröder habe ihr gesagt, daß **er die Leiche im Keller vergraben müßte.**

Auf das Verhalten des Staatsanwalts, ob sie nach den Aeußerungen Schröders nicht den Mord verhindern konnte, erklärt die Zeugin, sie hätte ja nicht geahnt, daß Schröder ernst machen werde.

Der Sachverständige Dr. Marcuse bemerkt, Schröder habe ihm gegenüber einmal die Ansicht entwickelt, die Seele eines Mörders sei nur ein Durchgangsstadium in der Entwicklung der Seele überhaupt, und fragt die Zeugin, ob Schröder mit ihr über solche Fragen gesprochen habe. Dies verneint die Zeugin, fügt aber hinzu, Schröder habe gesagt, der Astralleib bleibe solange in der Nähe eines Toten, bis der Leichnam verwest sei.

Der Angeklagte erklärt, seine Braut hätte gar nichts sehen können, weil sie das Mordzimmer nicht betreten habe und im Keller eine Schürze vor die Augen gedrückt hätte.

Auf verschiedene Fragen des Sachverständigen Dr. Marcuse erklärt die Zeugin, daß sie heute nicht mehr begreifen könne, wie sie sich von Schröder so habe beeinflussen lassen können. Der Vereidigung der Zeugin wird von der Staatsanwaltschaft widersprochen, da sie der Mittäterschaft verdächtig sei.

Die Fortsetzung der Beweisaufnahme erfolgte am Freitag vormittag.

•

Am heutigen 2. Verhandlungstage

im Mordprozeß Schröder war der Andrang des Publikums beinahe noch stärker als gestern. Als erster Zeuge wird Kriminalinspektor Dr. Riemann vernommen, der eingehend seine Tätigkeit bei der Untersuchung des Falles schildert. Dr. Riemann hat Schröder seiner Braut gegenübergestellt. Schröder hat darauf ein Geständnis abgelegt. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt Dr. Riemann, er habe Schröder von Anfang an, nicht für einen geistig hochgestellten Menschen gehalten.

Kriminalkommissar Braschwitz bekundet, gemeinsam mit Dr. Riemann die Ermittelungen geführt zu haben.

Der Angeklagte erklärte ausdrücklich sein Geständnis ohne irgend welchen Druck abgelegt zu haben. Er bat in den beschlagnahmten Papieren bestimmte Sachen heraussuchen zu dürfen. Der Vorsitzende ordnete an, daß Schröder in der nächsten Pause in Anwesenheit Dr. Riemanns in den beschlagnahmten Papieren suchen könne.

Dr. Riemann gab eine eingehende Schilderung der Umstände, die das Geständnis Schröders herbeiführten. **Auf die Frage des Vorsitzenden, ob Schröder Angaben gemacht habe, wie es gekommen sei, daß der Verdacht auf andere Leute überging, erklärte der Zeuge: Gelegentlich eines Lokaltermins in Groß-Rottmersleben habe ihm Schröder gesagt, daß er auf die Fragestellung der Untersuchenden heraus auf den Namen Haas usw. gekommen sei. Das Haus Haas habe er früher nie gesehen.** Lediglich aus der Fragestellung während der Vernehmungen habe er eine genaue Beschreibung des Haas entnommen und benutzt.

Der nächste Zeuge Kriminalkommissar Braschwitz bestätigte die Bekundungen Dr. Riemanns.

Der Schwager des ermordeten Helling (Zeuge Grimm) erklärte, daß er in der Leiche bestimmt seinen Schwager erkannt habe. Der Zeuge schilderte weiter, wie Schröder in Begleitung des Kommissars Tenhold den Kaufmann Haas als den **„großen unbekannten Adolf"** bezeichnet habe.

Auf den Einwurf des Vorsitzenden, der Angeklagte habe erklärt, ihm sei Haas von der Polizei so genau geschildert worden, daß er ihn auch im Dunkeln erkennen würde, antwortete **Schröder, daß er tatsächlich Herrn Haas kenne, daß dieser aber mit der Mordtat nichts zu tun habe.** Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er Haas vor oder nach dem Mord kennen gelernt habe, **verweigerte Schröder die Auskunft,** weil ihn die Beantwortung dieser Frage einer strafrechtlichen Verfolgung aussetzen würde.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wird dann der Sachverständige Direktor Dr. Meiger aus Stuttgart vernommen. Er betonte, daß es nach dem Ergebnis seiner Untersuchungen keinem Zweifel unterliegen könnte, daß die Schröbersche Waffe zur Tat benutzt worden sei.

Karl Küppel aus Großrottmersleben und der Amtsvorsteher aus Großrottmersleben, Reetz, bekunden, daß Schröders Vater ein starker Trinker war. Auf Wunsch des Angeklagten wird der Zeuge Reetz gefragt, ob er glaube, daß Schröder seine Mutter vorsätzlich getötet hat. Der Zeuge verneinte diese Frage, denn die Mutter sei seine Hauptstütze gewesen.

Die weiteren Leumundszeugen aus Großrottmersleben schildern Schröder durchweg als einen Aufschneider, der fanatische Geschichten vorbrachte.

(Die Verhandlung dauert noch an.)

Automobilstraße Hamburg—Mailand.

X München. Der Fremdenverkehrsverband München und Bayrische Alpen hatte auf Veranlassung des Landesverkehrsamtes Tirol für Mittwoch eine Sitzung nach Mittenwald einberufen, um zu dem Projekt einer Automobilstraße Hamburg—Mailand Stellung zu nehmen. Das ursprüngliche Projekt sieht eine Linienführung von Hamburg über Hannover—Frankfurt a. M.—Basel—Zürich—St. Gottard nach Mailand vor. In der Sitzung, der u. a. auch Regierungsrat Klein vom bayerischen Ministerium des Innern und Hofrat von Witasek von der Landesregierung Tirol beiwohnten, kam zum Ausdruck, daß es unbedingt erscheine, eine große Verkehrsstraße durch Deutschland zu bauen, ohne daß die beiden wichtigsten Verkehrszentren Berlin und München berücksichtigt werden. Es wurde beschlossen, eine Kommission zu wählen mit der Aufgabe, mit allen an der projektierten Strecke liegenden Großstädten in Verbindung zu treten.

Die Typhus-Epidemie in Hannover.

Hannover 17. Sept. Die Zahl der an Typhus Erkrankten beläuft sich heute vormittag auf 1414. Todesfälle sind 40 zu verzeichnen.

•

Die Typhus-Epidemie in Halberstadt.

X Magdeburg 16. Sept. Die Magdeburger Tageszeitung meldet aus Halberstadt: Die Zahl der Typhuskranken nimmt hier erheblich zu. Augenblicklich liegen 60 Kranke im Krankenhaus. Bisher ist ein Fall tödlich verlaufen. Im Kreise Oschersleben ist die Hauptgefahr dagegen beseitigt. Dort waren namentlich in Gröningen 32 Fälle zu verzeichnen gewesen.

•

Paratyphusfälle in Duisburg.

X Duisburg. Die Zahl der an Paratyphus Erkrankten ist auf 121 gestiegen. Davon befinden sich 64 in Krankenhausbehandlung.

Zusammenstoß zweier Güterzüge.

Berlin. (Funkspruch.) Die Reichsbahndirektion München teilt mit: Am Freitag, den 17. Sept. früh 5.30 Uhr fuhren beim Rangieren im Bahnhof Fieldmoching 21 Güterwagen beim Einfahrtssignal auf den einfahrenden Güterzug 1818 auf, wobei 5 Wagen entgleisten und schwer beschädigt wurden. Die Strecke München—Landshut wurde bis gegen mittag gesperrt. Der Verkehr wird jetzt durch Umsteigen aufrechterhalten. Verletzt wurde niemand. Die Untersuchung ist eingeleitet.

•

Große Unterschleife beim Berliner Magistrat.

* Berlin. Nach einer Meldung der Morgenblätter ist man durch ein Disziplinarverfahren gegen zwei Magistratbeamte auf **große Veruntreuungen** gestoßen, die im Laufe der letzten Jahre **bei den städtischen Schlackenstein-Werken** verübt wurden. Nach den bisherigen Feststellungen hat **der Magistrat einen Schaden von über 100 000 Mark erlitten.** Diese Summe dürfte sich aber **noch wesentlich erhöhen,** da die eingeleitete Untersuchung **noch nicht abgeschlossen** ist.

Der französische Militärlufthaushalt 1926—27

hat auch in diesem Etatsjahre wieder eine wesentliche Steigerung erfahren. Allein für Unterhaltung und Erneuerung des Luftfahrtgerätes sind im Heeres-Haushalt (also ausschließlich Marine- und Zivilluftfahrt) 551 Millionen Franken eingesetzt. Die Zahl der Flugzeuge bei den Staffeln soll von 10 auf 12 erhöht werden.

Als Zulagen für junge Leute, die sich vor Ableistung ihrer aktiven Dienstpflicht auf Zivilfliegerschulen als Flieger ausbilden lassen, sind im Etat für 1927 rund 7 820 000 Franken eingesetzt gegenüber 6 770 000 Franken im Jahre 1926. Durch diese Ausbildung von jungen Leuten als Flugzeugführer hofft man dem Mangel, den die kurze Dienstzeit von 18 Monaten für die Ausbildung von Flugzeugführern und auch von Luftmechanikern mit sich bringt, abzuhelfen. Nach dem Budgetbericht 1926 haben die Armee- und Kolonialluftstreitkräfte folgende Stärken: Armeeluftstreitkräfte 182 Staffeln, Kolonialluftstreitkräfte 8 Staffeln. Von den 182 Armeestaffeln befinden sich 106 Staffeln in Frankreich und im Rheinland, 8 in Algier und Tunis, 10 in Marokko, 8 in Syrien (Levante-Armee).

Die in Frankreich und im Rheinland liegenden 106 Staffeln gliedern sich in 32 Jagdstaffeln, 42 Beobachtungsstaffeln, 20 Tagbombenstaffeln, 12 Nachtbombenstaffeln. Die Gesamtzahl der im Frieden bei den Armee- und Kolonialluftstreitkräften im Dienst befindlichen Flugzeuge (ohne die in sofortiger Bereitschaft stehenden Reserven) beträgt 2305, davon 1160 in Frankreich und im Rheinland, 269 in Algier, Tunis, Marokko und Syrien, 27 in den Kolonien, 840 sind Schulflugzeuge.

Also Aufrüstung auf der ganzen Linie!

Die Handelskammern zur Notlage der älteren Angestellten.

Zu den vom Reichsarbeitsministerium in Ausführung des Reichstagsbeschlusses vom 2. Juli 1926 vorgelegten Leitsätzen zur Behebung der Notlage der älteren Angestellten haben sich die sächsischen Handelskammern gutachtlich geäußert. Sie erkennen darin eine für die gesamte Wirtschaft bedrohliche Fortsetzung auf dem mit dem Gesetz über die Fristen für die Kündigung von Angestellten vom 9. Juli 1926 beschrittenen Wege. In dem Gutachten wird weiter ausgeführt: Diese zwangsweisen Eingriffe sind kein Heilmittel, die das Uebel an der Wurzel fassen. Mit dem gleichen Recht wie die älteren Angestellten kann jeder andere Berufsstand ebenfalls Schutz gegen die Wechselfälle des wirtschaftlichen Lebens beanspruchen. Wenn der angestellte Hand- und Kopfarbeiter Maßnahmen zur Sicherung seiner Existenz verlangt, wird der freie Berufsarbeiter sie mit dem gleichen Rechte für sich in Anspruch nehmen. Ebenso gut kann auch der selbständige Berufstätige einen ähnlichen Schutz für sich verlangen. Die Meldepflicht der Unternehmungen und Verwaltungen öffentlichen und privaten Rechts und ein zwangsläufig damit verbundener Benutzungszwang der öffentlichen Arbeitsnachweise ist schon bei der Entstehung des Arbeitsnachweisgesetzes von den sächsischen Handelskammern abgelehnt worden, weil dadurch die individuelle Bestimmung der geeigneten Persönlichkeit für einen zu besetzenden Arbeitsplatz unerträglich verkürzt und das für jeden Unternehmer außerordentlich wichtige Recht der freien Auswahl seiner Arbeitnehmer über Gebühr eingeschränkt wird.

Ein Beschäftigungs- und Einstellungszwang ist auch für eine gute Weiterentwicklung unserer Wirtschaft undenkbar. Solche Maßnahmen müssen statt zu einer im allgemeinen Interesse wünschenswerten Annäherung nur zu einer Entfremdung der in der Wirtschaft auseinander angewiesenen Parteien des Arbeitsvertrages führen. Die heute mit Unkosten bis zum Uebermaß belastete Wirtschaft ist nicht in der Lage, durch zwangsweise Beschäftigung von Angestellten noch weitere unproduktive Lasten auf sich zu nehmen. Die Betriebe werden unter dem Drucke solcher mit dem Gesetze der Rentabilität unvereinbarten Lasten zum Erliegen kommen und in ihrem Zusammenbruch auch diejenigen Angestellten brotlos machen, denen bei freier Selbstbestimmung der Wirtschaft eine Existenz hätte gewährt werden können. Ein weiterer Ausbau des Kündigungsschutzes ist um so weniger notwendig, als durch das soeben erst ergangene Gesetz über die Fristen für die Kündigung von Angestellten schon allzu reichlich vorgesorgt worden ist. Ebenso ist das Ablehrgeld unter allen Umständen zu verwerfen, weil die Unfähigkeit zur Zahlung eines derartigen Zwangslösegeldes bei notgedrungen weiterer Beschäftigung für den im Betrieb etwa entbehrlich gewordenen Angestellten zu einer weiteren unproduktiven Belastung führen würde.

Die Kammern ersuchen, einem übermäßigen Zulauf zum kaufmännischen Berufe entgegenzuwirken, um einer

ungesunden Ueberfüllung des Angestelltenberufs zu steuern, weil sie davon überzeugt sind, daß dadurch am besten die wirtschaftliche Lage der Angestellten gebessert wird. Sie fordern schließlich einen Abbau des für die älteren Angestellten zum ungebührlichen einseitigen Nutzen der jüngeren Jahrgänge schon so oft als schädlich erkannten Tarifschematismus.

Internationaler Städtebaukongreß.

Empfang der Mitglieder der deutschen Städtebauakademie durch den Bundespräsidenten Hainisch.

)(Wien, 17. September. Die Mitglieder der freien deutschen Akademie des Städtebaus, die am internationalen Städtebaukongreß teilnahmen, wurden gestern vom Bundespräsidenten im Beisein des Bundeskanzlers Ramek empfangen. Der Präsident der Akademien Geheimrat Professor Brox dankte dem Bundespräsidenten für die Gewährung dieses Sonderempfangs und erklärte, daß die kürzlich gegründete österreichische Gesellschaft für Städtebau der Akademie als Arbeitsgemeinschaft angegliedert worden sei. Der Bundespräsident sprach seine besondere Befriedigung über die Zusammenarbeit zwischen den reichsdeutschen und österreichischen Fachgenossen aus. Geheimrat Professor Dr. Gurlitt (Dresden) erinnerte daran, daß der Bund Deutscher Architekten ebenfalls in ein ähnliches Verhältnis zu dem Zentralverein österreichischer Architekten getreten sei.

Der Femeuntersuchungsausschuß des Preußischen Landtages

nahm heute Freitag vormittag zunächst den Bericht des Abg. Kuttner (Soz.) entgegen, in der der Zeuge Schmidt über den Fall Jahnke und die Beziehungen des Abg. Jahnke zu den Femeorganisationen vernommen worden war. Daran schloß sich die Vernehmung des dntl. Abg. Jahnke, die gleichfalls in nichtöffentlicher Sitzung stattfand.

Der Untersuchungsausschuß beschloß, die Entscheidung darüber, welche Teile der Aussage des Zeugen Schmidt der Oeffentlichkeit bekanntgegeben werden sollen, am 28. September zu fällen. Vorher sollen auch die amtlichen Stellen Gelegenheit haben, die Bekundungen zur Kenntnis zu nehmen. Im Anschluß an diese Beschlußfassung des Ausschusses soll dann sofort die Verlesung des freigegebenen Teiles der Aussage des Zeugen Schmidt und auch der Aussage des deutschnationalen Abg. Jahnke in öffentlicher Sitzung erfolgen.

Am 29. Sept. sollen 4 Zeugen über das Entweichen des Oberleutnants Schulz aus dem Hause des Landarbeiterverbandes vernommen werden. Hieran schließt sich am 30. September die Vernehmung des Majors Buchrucker.

Voraussichtlich wird dann im Laufe der übernächsten Woche der Berichterstatter des Ausschusses an Hand der Akten einen Vorbericht über das Verfahren im Fememordprozeß Pannier erstatten.

Trinkwasser.

Die Massenerkrankungen an Typhus in Hannover und auch zahlreiche Typhusfälle an anderen Orten haben die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit in erhöhtem Maße auf die Trinkwasserversorgung gelenkt und in weiten Kreisen Beunruhigung und Besorgnis hervorgerufen, zumal nach den bisherigen Untersuchungen festzustehen scheint, daß die Erkrankungen tatsächlich auf schlechtes Trinkwasser zurückzuführen sind, soweit nicht unsachgemäß behandelte Molkereierzeugnisse sie verursacht haben.

Die Wasserversorgung der Städte, sowohl des Trink- als auch des Nutzwassers, geschieht heute in der Regel durch große Wasserwerke. Sie sind keineswegs eine neuzeitliche Errungenschaft. Schon die alten Karthager und Römer versorgten viele ihrer Städte mit gutem Trinkwasser, das sie meilenweit aus den Bergen herleiteten. Mit Staunen betrachten wir noch heute die gewaltigen Ueberreste der alten Aquädukte. Aber sie wurden im Mittelalter vernachlässigt und gerieten mehr oder weniger in Vergessenheit. Man kam vielmehr wieder auf den Tief- oder Kesselbrunnen zurück, der nächst der Zisterne die älteste Art der Wasserversorgung darstellt.

Bei den neuzeitlichen Wasserwerken geschieht die Wasserversorgung in den meisten Fällen durch Tiefbrunnenanlagen aus dem Grundwasser der Erde, hier und da aber auch durch Entnahme des Wassers aus offenen Gewässern, wie Flüssen, Bächen, Seen, Staubecken, indem es durch Pumpen in Riesenbehälter, die Wassertürme, und von da durch Rohrleitungen an seinen Bestimmungsort gebracht wird.

In den Fällen, wo das Wasser aus offenen Gewässern entnommen wird, ist eine Wasserreinigung durch einen biologischen Filter, wodurch nicht nur die unerwünschten mineralischen Beimengungen beseitigt, sondern auch die Bakterien auf eine Zahl herabgesetzt werden, daß sie keinen gesundheitlichen Schaden mehr anrichten können, unbedingt erforderlich. Zur Abtötung von Bakterien, die im Wasser vorhanden sind, genügt im allgemeinen Abkochen des Wassers. Jedoch läßt sich dies Verfahren natürlich bei großen Wasserwerken nicht durchführen. Deshalb wird das aus offenen Gewässern entnommene Wasser zur Entfernung der Schwebestoffe und der Bakterien durch biologische Filtration vor dem Genusse gereinigt. Dabei wendet man verschiedene Verfahren an, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.

Wo das Wasser unmittelbar aus Tiefbrunnen entnommen wird, erübrigt sich im allgemeinen eine Filtration, da die Erde, besonders die Sandadern, einen natürlichen Filter bilden. Darüber hinaus aber wird bei den Wasserwerken das Wasser in regelmäßigen Abständen auf seinen Keimgehalt untersucht, um verdächtige oder verunreinigte Anlagen außer Betrieb setzen zu können. Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, ob bei den in Frage stehenden Erkrankungen Unterlassungen oder Verfehlungen der Behörden vorliegen. Es sei nur darauf hingewiesen, daß die Wasserversorgung durch Wasserwerke in der Regel einwandfrei ist und daß Städte, die früher regelmäßig von Typhusepidemien heimgesucht waren, jetzt gänzlich von ihnen verschont geblieben sind, nachdem sie sich Wasserwerke mit Tiefbrunnenanlagen geschaffen haben.

Auf dem Lande dienen zur Wasserversorgung fast ausschließlich Tiefbrunnen oder Zisternen. In Gebirgsgegenden finden sich auch wohl fließende Anlagen, die durch Rohrleitungen aus den Bergen mit frischem Quellwasser gespeist werden. Bei richtiger und sachgemäßer Ausführung können solche Einrichtungen als einwandfrei gelten und bergen in der Regel keine gesundheitlichen Gefahren in sich. Werden sie nicht bei unrichtiger Anlage von außen her verunreinigt, so ist das Wasser so keimfrei, daß es wenigstens keine Darmbakterien in größerer Menge enthält. Besondere Vorsicht ist jedoch bei den Tiefbrunnen zu beobachten, die in der Nähe von Dungstätten angelegt sind. Da die Vermutung nicht von der Hand zu weisen ist, daß durch die Regenmassen und die Ueberschwemmungen dieses Sommers die Wasserversorgungsanlagen in Mitleidenschaft gezogen sein können, so ist es auf jeden Fall am Platze, bei irgend einem Verdacht eine Untersuchung durch einen Sachverständigen vornehmen zu lassen und den Brunnen, die Zisterne usw. außer Betrieb zu setzen.

Wenn so auch besonders auf dem Lande auch jetzt ein Grund zur Beunruhigung nicht vorliegt, so empfiehlt es sich vielleicht doch, in den Zeiten, wo an anderen Orten Epidemien infolge Wassergenusses auftreten, das Trinkwasser vorher abzukochen.

Vermischtes.

Verurteilung eines Oberstadtinspektors. Das Große erweiterte Schöffengericht verurteilte den Oberstadtinspektor Otto Heinze wegen Betruges und Unterschlagung in Tateinheit mit Untreue zu einer Gesamtstrafe von 2 Jahren Gefängnis und zu 2 Jahren Ehrverlust. Der Verurteilte wurde sofort verhaftet.

Das ehemalige deutsche Schwimmdock wird in Rosyth abgebrochen. Wie gemeldet wird, ist das deutsche 10000-To.-Schwimmdock, das seinerzeit an England abgeliefert werden mußte, nach Rosyth unterwegs, wo es abgebrochen werden soll. Infolge von Maschinendefekten ist es niemals in Benutzung genommen worden.

Feuersbrunst. Aus Oberstein an der Nähe wird gemeldet: In dem nahen Frohnhausen brach heute in den frühen Vormittagsstunden Feuer aus, durch das vier Häuser, drei Scheunen und diese Stallungen vernichtet wurden. Die Ursache des Brandes ist Kurzschluß.

Eine Verordnung des Präfekten von Triest. Der Präfekt von Triest hat eine Verordnung erlassen, wonach alle Ansammlungen über fünf Personen verboten sind. Bis auf weiteres sind sämtliche Theater usw geschlossen zu halten. Alle Gastwirtschaften müssen abends um 8 Uhr geschlossen werden.

Großfeuer in einem Rhöndorf. In dem Rhöndorf Sandberg am Fuße des Kreuzberges wurden 30 Häuser mit 7 Nebengebäuden durch ein Großfeuer vernichtet. Die Bekämpfung des Brandes gestaltete sich infolge des herrschenden Wassermangels äußerst schwierig.

Schwere Bluttat im Seebad Ahlbeck. In der vergangenen Nacht wurde hier der Kaffeehausbesitzer Wilkens durch einen Einbrecher erschossen. Gegen morgen sah ein Polizeiassistent auf der Straße einen Verdächtigen, den er festnehmen wollte. Der Fremde verletzte den Beamten schwer durch einen Lungenschuß. Man glaubt, daß in dem Täter, der in Richtung Heringsdorf entkam, auch der Einbrecher zu suchen ist, der vor zwei Tagen in Swinemünde betroffen wurde.

Zwei Bauerngehöfte eingeäschert. In dem Dorfe Sernow bei Jüterbog entstand im Gehöft des Gemeindevorstehers durch Kurzschluß Großfeuer, das in kurzer Zeit Scheunen, Ställe und Wohnhaus zerstörte. Die Flammen griffen auf das Nachbargehöft über, das ebenfalls völlig niederbrannte.

Unterschlagungen bei der Danziger Kämmereihauptkasse. Durch Unredlichkeit eines Beamten der Kämmereihauptkasse ist diese um den Betrag von 179 000 Gulden geschädigt worden. Der Beamte hatte mit vier Kaufleuten gemeinsame Sache gemacht und Schecks in Zahlung genommen, für die keine Deckung vorhanden war.

Ein Massenmörder in Italien verhaftet. Einer Meldung aus Neapel zufolge wurde in der Provinz Potenza ein Massenmörder verhaftet, der drei Familien vollständig durch Mord beseitigt und außerdem noch andere Morde begangen hat. Wie er selbst eingestand, hat er in einem Falle ein junges Mädchen wegen verschmähter Liebe ermordet und dann auch alle ihre Angehörigen umgebracht.

Immerwährend

werden Neubestellungen auf das „Riesaer Tageblatt" von allen Zeitungsträgern und zur Vermittlung an diese von der Tageblatt-Geschäftsstelle, Goethestraße 59, entgegengenommen. —

Schwerer Autounfall. Zwischen Langen und Sprendlingen ereignete sich Mittwoch abend gegen 12 Uhr ein schweres Autounglück. Eine Autodroschke aus Offenbach, die auf dem Wege nach Darmstadt war, stürzte infolge Reifenbruchs einen Abhang hinunter, wobei sich der Wagen überschlug. Der Chauffeur Alois Semeth wurde schwer verletzt unter dem Wagen hervorgezogen. Er verstarb bald darauf. Ein Insasse des Wagens erlitt einen schweren Schädelbruch. Drei weitere Insassen wurden leichter verletzt. Sämtliche Personen stammen aus Offenbach.

80 Waggons Kohle verschoben. Ein Abteilungsleiter des Glaswerks Schott u. Gen. in Jena hat mindestens 80 Eisenbahnwaggons Kohle, die für das Werk bestimmt waren, an einen Jenaer Kohlenhändler verschoben. Der Betrüger und der Hehler wurden in Haft genommen.

Steinwürfe auf einen D-Zug. Als der Nachtd-Zug 37 von Schwerte nach Unna den Bahnhof Holzwickede passierte, bewarfen unbekannte Täter den D-Zug mit Steinen. An dem im Zuge befindlichen Schlafwagen wurden einige Fensterscheiben zertrümmert. Personen wurden jedoch nicht verletzt. Die Täter konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

Ungenießbarer Spiritus. Das trockengelegte Amerika hat eine ganze Anzahl fähiger Chemiker, die es verstehen, den denaturierten Alkohol, wie auch wir ihn kennen, trinkbar zu machen. Das Produkt entspricht zwar nicht einem edlen Cognac, aber wenn man durstig ist und dazu auch noch der Alkohol verboten ist, nimmt man, was man findet. Die Statistiken versichern, daß Millionen von Litern denaturierten Alkohols in trinkbaren Spiritus so umgewandelt werden. Aber die chemische Wissenschaft hat zwei Schneiden, und die „trockene" Chemie hat soeben ein neues Denaturierungsverfahren ausgearbitet, das den Alkohol so vollkommen ungenießbar macht, daß es ganz unmöglich ist, ihn trinkbar zu gestalten. Zu diesem Resultat waren Monate angestrengter Arbeit nötig, aber nun erklärt der Fiskus sich damit völlig zufrieden. Das Produkt ist nicht giftig, aber so wenig wohlschmeckend, daß sein Genuß selbst dem unerschrockensten Trinker unmöglich ist. Der Geruch des so denaturierten Spiritus erinnert an die Dünste eines überhitzten Explosionsmotors.

Verhaftung eines Defraudanten. Der Hamburger Kriminalpolizei gelang es, den seit dem 10. ds. Mts. nach Unterschlagung von 1 600 000 Lei aus Bukarest flüchtigen 19jährigen Kaufmann Marcel Schapira in einem Hamburger Hotel zu ermitteln und festzunehmen. Schapira war noch im Besitze größerer Barmittel und wertvoller Schmucksachen.

Der Dieb als Kavalier. Merkwürdige Erfahrungen machte vor einigen Tagen eine Französin in Nizza, der ihr ganzer wundervoller Rubinschmuck geraubt wurde. Nachdem sich die ganze Polizeitruppe der Stadt auf einer fieberhaften Suche nach dem Diebe befand, erhielt die Bestohlene ein kunstvoll versiegeltes und verschnürtes Paketchen zugesandt, in dem eine herrliche Perlenkette und mehrere Ringe ruhten. Das Etui wies den Namen einer ersten Nizzaer Firma auf, und in dem Begleitschreiben stand, daß die Dame gebeten werde, diesen ehrlich bezahlten Schmuck als Entschädigung für den ihr entwendeten anzunehmen. Der Dieb schrieb weiter, daß ihn nur Sammlerfanatismus zu seiner Tat getrieben habe, da er besten ausländischen Gesellschaftskreisen angehöre und nicht nötig habe, sich etwa aus Not an fremdem Eigentum zu vergreifen. Da er aber wisse, daß die von ihm Bestohlene sich freiwillig niemals von ihrem Familienschmuck getrennt habe, so habe er sich seinerseits durch Diebstahl in dessen Besitz gesetzt. Eine Anfrage bei dem Juwelier ergab, daß der Schmuck, den die Bestohlene erhalten hatte, tatsächlich seinem Geschäfte entstammte und von einem südlich aussehenden Fremden sofort bezahlt worden sei. Da die Geschädigte erklärte, sich mit den Juwelen zufriedenstellen zu wollen, und die Spur des Fremden im Sande verlief, war die Behörde froh, auch ihrerseits das Verfahren gegen „Unbekannt" einstellen zu können.

Stinkbomben gegen den Konkurrenten. In Mainz ereignete sich kürzlich bei der Eröffnung einer Wirtschaft ein unangenehmer Zwischenfall. Kurz nach der Eröffnung warf ein Wirt aus der Nachbarschaft eine Stinkbombe in das gut besuchte Lokal. Die Angelegenheit dürfte ein gerichtliches Nachspiel zur Folge haben.

Zwangsversteigerung eines Theaters. In Weimar hat die Zwangsversteigerung des Residenz-Theaters beim Amtsgericht stattgefunden. Das Höchstgebot gab die Städtische Sparbank mit 57 000 Mark ab, während die Brauerei Deinhardt nur bis auf 50 900 Mark gegangen war. Die Städtische Sparbank bat, den Zuschlag hinauszuschieben.

Deutschlandreise der Gattin des Bürgermeisters von Newyork. Die Gattin des Bürgermeisters von Newyork hat die Absicht, sich in Begleitung von Vertretern der Stadtverwaltung von Newyork auf Einladung des früheren Reichskanzlers, jetzigen Generaldirektors der Hamburg—Amerika-Linie, Cuno, am 5. Oktober nach Hamburg zu begeben, um den Taufakt an dem Dampfer „Newyork" zu vollziehen.

Kieler Taucher bei Bergung eines englischen Dampfers. Die fünf Taucher, die von einer Kieler Firma nach dem Aermel-Kanal zur Hebung des auf 110 Meter Wassertiefe gesunkenen englischen Dampfers „Egypt" oder zur Bergung des darin liegenden Goldschatzes von fast 21 Millionen RM. geschickt worden sind, haben, wie aus Kiel berichtet wird, anscheinend das Wrack gefunden. In einer Tiefe von 106 Metern stießen sie auf einen mächtigen Gegenstand, mußten jedoch ihre Arbeit abbrechen. Die Arbeiten werden erneut aufgenommen werden.

Wenn ein Dienstmädchen ohne Kündigung abgeht. Das Dienstmädchen einer Wirtschaft klagte am Kölner Gewerbegericht auf Zahlung von Lohn und Herausgabe eines Zeugnisses und der Invalidenkarte. Der Beklagte wandte ein, er verweigere die Herausgabe, weil die Klägerin ohne Kündigung ausgetreten sei. Das Gericht sprach der Klägerin den Lohn zu, da er in dieser Höhe nicht der Pfändung unterliege, eine Aufrechnung mit einer Gegenforderung daher nicht zulässig sei. Selbst wenn der Beklagte durch den kündigungslosen Austritt der Klägerin keinen Schaden gelitten, könne er auf Grund des § 124 b der GO. Entschädigung verlangen, jedoch nur in Höhe eines ortsüblichen Lohnes für eine Woche, ohne daß der Schaden nachgewiesen zu werden braucht. Die Klägerin verlangte Entschädigung wegen Vorenthaltung der Papiere. Dieser Anspruch sei unbegründet, weil die Klägerin nicht sofort Klage erhoben hat. Auf Verlangen müsse die Polizeibehörde die Invalidenkarte sofort herausholen. Die Klägerin könne übrigens auch nicht nachweisen, daß ihr durch Vorenthalt der Papiere eine Stellung entgangen sei.

Abendstimmung.

Markt und Straßen werden still
um des Lichts gesell'ge Flamme
sammeln sich die Hausbewohner,
und das Stadttor schließt sich knarrend.
Schwarz bedecket sich die Erde ....

So schildert uns Schiller in seinem „Lied von der Glocke" anschaulich die Abendstimmung einer mittelalterlichen Stadt. Diese Zeiten, von denen der Dichter singt, sind längst vorüber. Aber gibt es nicht auch in dem Hasten und Treiben selbst der neuzeitlichen Großstadt friedliche Abendstimmung? Gibt es Abendstimmung nur in der blühenden Heide, an der rauschenden See, auf den glühenden Bergen, auf welche die letzten Strahlen der untergehenden Sonne fallen? Nein! Wer in der Abendzeit mit einem der schnellen Verkehrsmittel oder zu Fuß selbst durch die Straßen einer Großstadt eilt, der sieht in den Vorder- und Hinterhäusern im Vorbeihuschen freundliche Bilder der Abendstimmung. Vater ist endlich von der Arbeit oder aus dem Geschäft nach Hause gekommen und nun sitzt die ganze Familie beieinander um den Tisch. Vater hat eine der kleinen Rangen auf dem Schoß und Mutter die Jüngste, und es wird gefüttert und gefüttert; denn für viele Familien ist die Abendmahlzeit die Hauptmahlzeit, an der alle teilnehmen.

Bei all diesen Dingen herrscht dabei eine gewisse Feierlichkeit, und dann geht es an das Erzählen von dem, was die Arbeit und das Geschäft mit sich gebracht haben, von den großen und kleinen Sorgen des Tages, aus denen freilich oft auch noch der Aerger nachklingt. Aber am traulichen Herd ruht es sich nach getaner Arbeit gut aus und wenn Nachbarn hinzukommen, so unterhält man sich mit Scherz und Ernst. So ist friedliche Abendstimmung selbst in der Großstadt zu finden, wenn sie auch von der des platten Landes verschieden ist.

Munternd fördert seine Schritte
fern im wilden Forst der Wanderer
nach der lieben Heimathütte.
Blökend ziehen heim die Schafe
und der Rinder
breitgestirnte, glatte Scharen
kommen brüllend,
die gewohnten Ställe füllend.

Wenn auf dem Lande der Abend hereinbricht, so bietet sich uns ein anderes Bild von Abendstimmung als in der Stadt. Nicht begegnet uns das ewig flutende, lärmende Leben der Großstadt, sondern eine friedliche Ruhe und Behaglichkeit lagert über dem Ganzen. Langsam und gemächlichen Schrittes kehren die Feldarbeiter heim. Schwerbeladen bringen die Pferde die knarrenden Wagen auf den Hof. Durch die offene Tür des Hauses leuchtet das Herdfeuer, auf dem die Abendmahlzeit bereitet wird. Müde von der Arbeit ruht der Vater unter der großen Linde vor dem Hause ein Weilchen aus, während die Kinder um ihn herum spielen. Zufrieden wirft er wohl einen Blick über sein Anwesen „siehet der Pfosten ragende Bäume und der Scheunen gefüllte Räume und die Speicher vom Segen gebogen." Dann geht es hinein zur Abendmahlzeit, und der Bauer fühlt: „Derham, is derham, wie der Vogtländer sagt. Noch ein kurzes Plauderstündchen in behaglicher Unthätigkeit, und alle gehen zur Ruhe, bis sie die Sonne zu neuer Arbeit weckt. Predl.

Wasserstände der Moldau, Eger und Elbe.

Tag	Moldau		Eger	Elbe						
	Kamaik	Modran	Laun	Nimburg	Brandeis	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden	Riesa
16.	+ 35	— 18	— 24	— 9	+ 11	+ 56	+ 76	+ 16	—146	— 78
17.	+ 34	— 22	— 25	— 10	+ 16	+ 46	+ 64	+ 20	—130	— 79

Städtisches Elbbad. — Wasserwärme 17° C.

Herbstkuren.

Von Prof. Dr. Felix Blumenfeld, Wiesbaden.

ADB. Der deutsche Kurgast ist in diesem Sommer durch die Ungunst der Witterung vielfach enttäuscht worden. Immer neue sogen. Aktionszentren näherten sich Mitteleuropa und bedingten, in Wechselwirkung mit einem Hochdruckgebiet im äußersten Norden Europas, das kalte Luft nach Süden sandte, die zahlreichen Wetterkatastrophen, von denen die Zeitungen fast täglich zu berichten wußten.

Nun steht der Herbst vor der Türe und mancher wird sich die Frage vorlegen, ob er die noch zur Verfügung stehende Zeit nicht ausnutzen solle, um etwas für seine Gesundheit zu tun oder sich Erholung zu verschaffen. Der Herbst hat bekanntlich in Deutschland die gleichmäßigste Witterungslage; gleichgültig, ob wir die absoluten Minima und Maxima der Temperatur und der übrigen Witterungsfaktoren nehmen, oder die Maxima und Minima der durchschnittlichen Monatstemperaturen, immer zeichnet sich der Herbst durch eine geringe Breite der Schwankung aus, und man kann in keinem anderen Monat mit so großer Wahrscheinlichkeit auf gutes Wetter rechnen wie im September. Das hat darin seinen Grund, daß fast regelmäßig in den Herbstmonaten sich über Mitteleuropa ein außerordentlich konstantes Hochdruckgebiet ausbildet, das reichlichen Sonnenschein und klaren Himmel bedingt. Wenn nach regenreichen Sommern August und September und ein Teil des Oktobers noch immer eine qualitativ gute Wein- und Rübenernte bedingen können, so hat das in diesen Umständen seinen Grund. Diese günstigen Witterungsbedingungen gelten sowohl für die Seeküste als auch für das Binnenland und die in ihm gelegenen Mittelgebirge. Man macht oft gegen diese Herbstkuren geltend, daß die Abende zu lang seien; das ist ein Einwand aus Großmutters Tagen; als der Kurgast sich noch in primitiven Gasthäusern bei schlechter Beleuchtung des Abends auf sein Zimmer angewiesen sah, mögen diese langen Abende ein zureichender Grund gewesen sein. In den modernen Gasthäusern, in denen mehr zuviel als zuwenig Unterhaltung geboten ist, in den Kurhäusern der Festzeit, in denen Kunstgenüsse geboten werden, wie in der Großstadt, wird der Kurgast diese langen Abende nur als eine Gelegenheit zur angenehmen Unterhaltung und Ausspannung benutzen. Wir möchten nur darauf hinweisen, daß unsere stärksten Geistesarbeiter, die Lehrer der Hochschulen, durch die Ferienordnung gebunden sind, ihre Erholung nach dem Anfang oder Mitte August zu suchen. Es ist in diesem Jahre ganz besonders ratsam, die Herbstwochen auszunutzen, denn es ist nach diesem wenig freundlichen Sommer wahrscheinlich, daß sich nunmehr ein Gebiet hohen Druckes über Deutschland ausbildet, das mit hoher Wahrscheinlichkeit schöne Herbstmonate verbürgt. Man soll in klimatischen Fragen nie prophezeien und erst recht nicht auf lange Sicht und am allerwenigsten in der Oeffentlichkeit, denn der Autor, der solches tut, wird in wenig freundlicher Weise gedacht werden, wenn es einmal draußen regnet und stürmt; aber eine gewisse Wahrscheinlichkeit für einen guten Herbst kann nicht bestritten werden.

Dazu kommen ganz unleugbare andere Vorteile der Herbstkuren. Die Gasthäuser sind nicht so besetzt, die Preise meist niedriger und in den Kinderbädern wie auch an der See herrscht eine Ruhe, welche der nervös veranlagte Mensch mit großer Genugtuung empfinden wird. Von großem Werte ist es auch, die Erholungszeit für die geistigen und körperlichen Anstrengungen des kommenden Winters in eine möglichst späte Periode zu verlegen. Es tut dem menschlichen Geiste unendlich wohl, wenn er, bevor er unter den grauen Winterhimmel des Großstadtdunstes zurückgezwungen wird, noch einmal auf einige Wochen die Reize der Natur genießt.

Und diese Reize enthüllen sich im Herbst am schönsten. Nicht selten erfreut man sich an einer Sichtigkeit der Luft, wie sie zu anderen Jahreszeiten selten ist, ein anderes Mal läßt ein leichter Herbstdunst, besonders in den Morgenstunden, die deutschen Mittelgebirge in einem geheimnisvollen blauen Dunste vor uns liegen; und wenn der Sonnenuntergang an der See im Herbste ein wenig früher erfolgt, so ist er dafür um so schöner. Vor allen Dingen aber liegt der Reiz der Herbstlandschaft in dem schönen Farbenspiel, das der absterbende Wald uns bietet. Ein Dichter hat einmal den Herbst als den großen Landschaftsmaler bezeichnet, und tatsächlich kann sich niemand dem Reize dieses buntfarbigen Landschaftsbildes entziehen.

Die Landschaft im Herbst gleicht einer schönen Frau, die ihre Reize in Kürze verschwinden sieht und die sich nun noch einmal auf das schönste zu schmücken weiß: sie dankt dem Bewunderer mindestens mit einem freundlichen Lächeln, und mehr sollte ein Kurgast nicht verlangen.

Jede kritische Lage und beinahe jeder geschäftliche Kopfschmerz ist durch ein Inserat heilbar. Inserate sind das Aspirin des modernen Geschäftsmanns.

Amtliches.

Unter Nummer 38 des Vereinsregisters ist heute eingetragen worden: **Motorrad-Club Riesa 1925** in Riesa.

Amtsgericht Riesa, am 16. September 1926.

Sonnabend, den 18. September 1926, vorm. 9 Uhr, sollen im Versteigerungsraume des hiesigen Amtsgerichts 235 Flaschen Wein, 1 Ladenschrank mit 2 Glasschiebetüren, 1 Herrenrad, 1 Schreibmaschine und versch. Wohnungseinrichtungsgegenstände versteigert werden.

Riesa, am 17. September 1926.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Wir geben hiermit bekannt, daß die Kreishauptmannschaft Dresden in Ermächtigung des Kreisausschusses den I. Nachtrag zu den Bestimmungen über das Einwohner- und Fremdenmeldewesen der Stadt Riesa genehmigt hat.

Der Rat der Stadt Riesa, am 15. Septbr. 1926.

Wohnungen in Röderau.

Dem Wohnungsamt Riesa stehen in Röderau 2 Wohnungen, bestehend aus 1 Stube, 1 Kammer, 1 Küche und Zubehör zur Verfügung.

Interessenten, die in Riesa als Wohnungssuchende vorgemerkt sind, können sich bis zum 22. 9. 1926 im Wohnungsamt, Zimmer Nr. 19, melden.

Der Rat der Stadt Riesa — Wohnungsamt —, am 18. September 1926.

Freibank Poppitz.

Morgen Sonnabend abends 6 Uhr **Schweinefleischverkauf**, ½ kg 50 Pfg.

Kirchennachrichten.

16. Trinitatissonntag.

Klosterkirche. ½8 Uhr Predigtgottesdienst über 1. Petri 1, 22—25 (Friedrich).

Trinitatiskirche. 9 Uhr Predigtgottesdienst über Eph. 3, 14—21 (Beck). — Kollekte. — ½11 Uhr Kindergottesdienst (Schroeter). 2 Uhr Jugendgottesdienst (Schroeter).

Donnerstag, 23. Sept. 1926 Bibelstunde im Pfarrhaussaal (Beck).

Ldk. Gem. Hohe Str. 9. Dienstag 8 Versammlg.

Gröba. Predigt über Ephes. 3, 14—21 (Stempel). ½11 Kindergottesdienst in Gröba, ½12 Kindergottesdienst in Pochra (R.) abd. 8 Bibelstunde im Pfarrhofe, Dienstag früh 7 Andacht, abd. 8 Bibelbesprechung mit Männern über „Verklärung", Donnerstag abd. 8 Bibelstunde (Johannes c. 17).

Weida. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte.

Pausitz. 8 Uhr Gottesdienst in der Pfarrkirche (Predigt Pfarrer Schroeter aus Riesa).

Prausitz. 8 Uhr Predigt.

Mehltheuer. 10 Uhr Predigt.

Blosswitz. 8 Uhr Predigtgottesdienst durch Pf. Semmdner-Hof. Kollekte.

Röderau. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. ½11 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 8 Uhr Bibelstunde. Mittwoch Jungfrauenverein, Bibelstunde. Donnerstag 8 Uhr Jungmännerverein, Bibelstunde.

Zeithain-Dorf. 8 Uhr Predigtgottesdienst Pfarrer Guderley-Glaubitz. Mittwoch 8 Uhr Jungmädchenverein.

Zeithain-Lager. 10 Uhr Predigtgottesdienst Pfarrer Guderley-Glaubitz. Dienstag 2 Uhr Frauenverein (Hauptl.) 8 Uhr Jungmädchenverein.

Glaubitz. ½9 Uhr Lesegottesdienst. Donnerstag abend 8 Uhr Frauenverein im Pfarrhaus.

Zur bevorstehenden Kartoffelernte
empfehlen zur sofortigen Lieferung
Kartoffelgräber
eigener Fabrikation in bewährter starker Ausführung.
Die Maschine ist für leichten und schwersten Boden geeignet.
Gebrüder Beyreuther
Maschinenfabrik, Schwochau bei Lommatzsch
Fernsprecher Lommatzsch 40.

1 Uhrgehänge
Donnerstag abend verloren. Da teures Andenk., geg. Belohng. abzugeben. Zu meld. Café Promenade.

Plüschgarnitur
(Sofa u. 2 Sessel) blaugrau, auch geteilt billig zu verkaufen Goethestr. 49.

Achtung! Nur 3 Tage!
Handarbeits-Ausstellung
im Saale der „Elbterrasse" Riesa
vom 16.—18. September einschließlich.
Die geehrte Einwohnerschaft wird hiermit herzlichst zur zwanglosen Besichtigung eingeladen. Es werden nur Bestellungen, auch für spätere Termine, entgegengenommen. Auf Wunsch Zahlungserleichterung, ohne Aufschlag.
Wir stellen aus:
Stores, Gardinen, Decken in Handfilet und Plattstich, **Künstlergarnituren** in Kunstseide und Madras, **Tafeltücher usw.** in feinster Stebener Handarbeit
Bettwäsche und Damenleibwäsche.
Geöffnet bei freiem Zutritt von 10—12 und 2—7 Uhr.
Der Besuch ist lohnend! Selten günstige Gelegenheit!
Heyne & Co.
Gardinen- und Wäschefabrik
Plauen (Vogtland).

HAPAG
Einwanderer nach Nordamerika
brauchen nicht mehr nach Ellis Island
Seit Einführung der neuen Regelung in der Erteilung amerikanischer Sichtvermerke ab 1. Juli dieses Jahres sind alle mit Dampfern der Hamburg-Amerika Linie beförderten deutschen Passagiere in New York ohne weiteres zur Landung zugelassen worden und nicht einem einzigen wurde die Landung in New York verweigert. Passagiere, die mit einem nach dem 1. Juli dieses Jahres in Deutschland ausgestellten Sichtvermerk versehen sind, brauchen, auch wenn sie in der dritten Klasse reisen, nicht mehr nach Ellis Island, sondern können nach Ankunft der HAPAG-Dampfer in New York, ebenso wie die Passagiere der ersten und zweiten Klasse sowie die der Kajütenklasse, sofort an Land gehen. Heute ist es also fast ausgeschlossen, daß Passagiere der Hamburg-Amerika Linie, die ihr Hab und Gut verkauft haben, in die Heimat zurückkehren müssen, weil ihnen die Landung verweigert wird, wie es früher der Fall war.
Auskünfte in allen Reiseangelegenheiten werden kostenlos erteilt von der
Hamburg-Amerika Linie
Hamburg 1, Alsterdamm 25
Vertreter in:
Riesa: Wilhelm Frenzel Nachf., Weißnerstraße 2.

Pferdeverkauf.

Sonntag, 19. Sept., stelle ich einen frischen Transport dänischer und ostfriesischer
Arbeits- und Wagenpferde
im Gasthof zur goldenen Krone in Großenhain preiswert zum Verkauf.
Osw. Bennewitz, Großenhain. Telefon 95.
NB. Habe auch einige Tauschpferde dastehen. D. O.

Motorrad
135 Mk., zu verkaufen Strehla, Badergasse 197.

Saftige Birnen
zu verkaufen Riesa, Meißner Str. 8.

Vereinsnachrichten

Freie Vereinigung ehem. 108er zu Riesa u. Umg. Morgen Sonnabend abends 8 Uhr Monatsversammlung im Gold. Löwen. Zahlr. Ersch. erw.

Freiberger Landsmannschaft „Glückauf". Sonnabend 8 Uhr „Erholung" wichtige Mitgliederversammlung. Erscheinen aller erforderlich.

Handelsschüler-Vereinigung Riesa 1925. Sonnabend, 18. 9., 8 Uhr im Waldschlößchen Röderau Tanzabend mit heiteren Darbietungen. Treffen ½8 Uhr Elbbrücke. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen.

Turnverein Gröba (DT). Der Verein stellt Sonntag, 19. Sept., mittags ½1 Uhr am „Anker". Abmarsch punkt ½1 Uhr zum Schauturnen. Anzug Turnkleidung.

Ev.-nat. Arbeiterverein Riesa. Sonntag, 19. dss., nachm. ½3 Uhr Versammlung in „Stadt Metz". Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Geflügelzüchterverein Riesa und Umg. Abfahrt nach Lommatzsch punkt 12 Uhr Pausitzer Straße.

Ruderverein Riesa, e. V. Zugverbindungen zur Torgauer Regatta ab Riesa über Röderau-Falkenberg 7.04 u. 10.46. Rückfahrt ab Torgau 5.33 u. 8.17.

Hombov. Verein. Sonntag, 19. d. M., Bezirksversammlung 12.30 nachm. im Hotel Höpfner. Auch Mitglieder herzlich willkommen.

Kaninchenzüchterverein Riesa u. Umgeg.
Sonnabend, 18. Sept., von abends 7 Uhr an
Katerbummel
im Schützenhaus.
Hierzu ladet ein der Gesamtvorstand.

Zementrohre
10—60 cm l. W., große Posten ab Lager lieferbar, ferner Brunnenringe, Stufen, Zementdielen, Baum- u. Torsäulen, Wäschepfähle, Ofenschieber, Flurplatten, prima Portland-Zement empf. zu äußersten Preisen
Bernh. Matthes, Röderau, Tel. 357

Dipl.-Kfm. sucht ab 20. 9. **gute Unterkunft** mit voller Verpflegung in Privat für einige Tage. Angebote unter D. N. 60 an das Tageblatt Riesa.

Ehrl. zuverl. Mädchen als Stütze der Frau f. Büfett u. Küche in gute Stellung nähe Dresden. ges. Werte Offert. u. N 4163 an das Tageblatt Riesa.

Jung. Mädchen als Aufwartung für den ganzen Tag gesucht. Restaurant Grüne Aue Gröba, Alleestraße.

Hausgrundstück mit Schankwirtschaft 4 Scheffel Feld in Ibanitz erbteilungshalber sofort zu verkaufen. Gasthaus Ibanitz Post Stauchitz.

Kleine Anzeigen
im Riesaer Tageblatt finden schnellste und zweckentsprechende Verbreitung.

Starke **Ferkel** stehen zum Verkauf Glaubitz Nr. 11.

Bitte beachten Sie
die große Auswahl von **Strickwolle** in meinem Schaufenster. Empfehle besonders die nicht einlaufende u. nicht filzende **Schweißwolle** zu 1.40 M.
H. Rudorf Putz-, Weiß- u. Wollwaren Schulstr. 1, Ecke Hauptstr. neben der Reichsapotheke.

Neu eingetroffen:
Kinder-Schürzen schwarz und bunt
Wollne Schürzen 1.20
Wollne Röcke 3.40
Männerhemden 2.30
Lydia Fichtner Goethestraße 22.

Stühle
Schreibstühle
Klaviersessel
Ruhestühle
empfiehlt
Joh. Enderlein.

Nesselbezug mit 2 Kissen 6.20 Mk. Bettuch-Nessel 2.50 Mk.
H. Rudorf Putz-, Weiß- u. Wollwaren Hauptstraße neben der Reichsapotheke.

Frischgeschossene Rebhühner.
Clemens Bürger.

Pa. junge Mastenten empfiehlt
Carl Ilgner, Gröba.

Tafel- und Falläpfel sowie alle anderen Sorten Obst kauft zu Tagespreisen
Max Oehmigen, Stauchitz Telefon Nr. 3.

Empfehle frischgerösteten **Kaffee von Max Richter, Leipzig** sowie ff. Himbeersaft Tafelöl, guten Weinessig marinierte Heringe.
A. Gumlich, Goethestr. 55.

Evangel.-luth. Landessynode.

(8. Sitzungstag.)

Die gestrige Sitzung der Landessynode galt der Erledigung wichtiger Gesuche. Die Geistlichen der Ephorie Oschatz bitten um eine einheitliche, kirchengesetzliche Regelung der Beerdigung von Selbstmördern. Es wird auf die schweren Unzuträglichkeiten hingewiesen, die durch die verschiedene ortsgesetzliche Regelung den Geistlichen erwachsen sind. Es handelt sich vor allem um die Frage, unter welchen äußeren Formen solche Beerdigungen stattfinden sollen. Weiter entsteht Unzufriedenheit durch die Abkündigungsformel am Grab, die natürlich die Todesart nicht verschweigen darf. Und schließlich wurde die Herausgabe von besonderen Beerdigungs- und Gebetsformularen für die Beerdigungen von Selbstmördern gewünscht. Die Aussprache brachte das tiefempfundene Verantwortungsgefühl gegenüber dieser Frage zum Ausdruck. Man war sich einig in der Meinung, daß es sich bei der Mitwirkung der Geistlichen an solchen Beerdigungen hauptsächlich um Seelsorge an den Hinterbliebenen handeln muß.

Der Berichterstatter des Ausschusses für Beschwerden und Gesuche, Syn. Mehnert, hat das Vertrauen zur Kirchenbehörde, daß sie auf Grund der heutigen Aussprache erträgliche Verhältnisse schaffe. Im Namen des Kirchenregiments erklärt Konf.-Rat D. Hempel, daß man wohlwollend prüfen wolle, Einsegnungs-, Begräbnis- und Gebetsformulare herauszugeben, daß man dann aber erwarten müsse, daß man sich im Lande allgemein danach richte. Der Redner dankt dem Ausschuß und der Vollsynode für ihr ausführliches Eingehen auf das Gesuch. Syn. Sup. Michael-Oschatz geht kurz auf die Vorgeschichte des Gesuches ein und dankt im Namen der Gesuchsteller.

Weiter berichtet Syn. v. Hopfgarten im Namen des gleichen Ausschusses über ein Gesuch des Landgerichtsrats i. R. Dr. Anselmus Müller-Weinböhla. Der Antragsteller fordert hier unter Zugrundelegung zweier von ihm verfaßter Broschüren gegen die Schäden der Kirche den beschleunigten Erlaß von gesetzlichen Bestimmungen, die solche Schäden eindämmen oder verhindern. Es handelt sich dabei u. a. um den Mißbrauch der Gotteshäuser zu Veranstaltungen nicht gottesdienstlicher Art, den Verkauf von Büchern und Schriften am Altarplatz. Daneben sieht der Antragsteller eine Gefahr in der ganzen modernen Organisation der Kirche, dem Anwachsen von Irrlehre u. ä. Der Ausschuß erkennt die wohlmeinende Absicht des Gesuchstellers voll an. Er schlägt der Synode vor, das Gesuch, soweit es Vorschriften gegen den Mißbrauch der Gotteshäuser fordert, durch die Generalverordnung des Landeskonsistoriums vom 24. März 1926 für erledigt zu erklären, es im übrigen aber auf sich beruhen zu lassen. Die Synode beschließt demgemäß.

Dann erstattet Syn. Biesold Bericht über den Ausschußantrag zu dem Gesuche der drei Pfarrkonferenzen der Ephorie Oelsnitz vom 20. Jan. 1926, in dem um eine Erklärung gegen die in unserer sittlichen und wirtschaftlichen Not geradezu unverantwortlichen karnevalistischen Veranstaltungen gebeten wird. Der Berichterstatter dankt den von ernstem seelsorgerlichem Verantwortungsbewußtsein erfüllten Gesuchstellern für ihren, der Allgemeinheit dienenden Schritt.

Er dankt aber auch dem Konsistorium, das der Anregung dieses Gesuches unmittelbar nachgekommen sei mit seiner Verordnung vom 1. Febr. 1926, durch die der Ausschuß das Gesuch als erledigt betrachten könne. Er beantrage nur noch, das Konsistorium zu bitten, Anfang 1927 diese Verordnung nochmals zu erlassen und für ihre weiteste Verbreitung, namentlich durch die Presse, zu sorgen. — Syn. Siegert betont die Notwendigkeit, öffentlich und energisch den christlichen Standpunkt in dieser Frage zu vertreten. Die Synode schloß sich dem Ausschußantrag einstimmig an.

Außerdem stand noch ein Gesuch des vorläufigen Bezirkskirchentages zu Glauchau vom 5. Juni 1926 zur Beratung. Hier wird angeregt, daß sich Synode und Konsistorium bei den maßgebenden Stellen dafür einsetzen möchten, daß bei Neuordnung der Reichsstrafgesetzgebung dem christlichen Standpunkt betr. des Ehebruchs Rechnung getragen wird. Das Konsistorium hat sich zu diesem Zweck bereits mit dem deutschen evangelischen Kirchenausschuß in Verbindung gesetzt. Deshalb bittet Syn. Heymann im Namen des Ausschusses, das Gesuch für erledigt zu erklären, darüber hinaus aber angesichts der schweren Ehenot unserer Zeit an alle Kreise und Körperschaften, denen das Wohl und die Zukunft unseres Volkes am Herzen liegt, die dringende Bitte zu richten, für Heilighaltung der Ehe und für Wahrung geschlechtlicher Reinheit mit aller Kraft einzutreten. Ohne Aussprache nahm die Synode den Ausschußantrag an.

Ein Gesuch des Landesverbandes der christl. Elternvereine führte zu einer Aussprache über Schulfragen. Der Berichterstatter Syn. Hantsche behandelte vor allem die Frage des Gesamtunterrichts und des Lehrplans. In dem Rahmen des Gesamtunterrichts sei selbstverständlich Raum auch für die Behandlung des Religionsunterrichts, besonders der biblischen Geschichte. Die Schwierigkeit entstünde nur dadurch, daß Lehrer den Gesamtunterricht erteilten, die aus der Kirche ausgetreten seien. Das sei selbstverständlich untragbar. Als Lehrplan bestünde der Vogel'sche Lehrplan, der dem Kirchenregiment zur Prüfung vorgelegen habe und der die Grundlage zu Bezirkslehrplänen bilden solle. Die Frage sei aber gegenwärtig sehr im Flusse und es müsse gefordert werden, daß bei dem für Ostern 1927 erwarteten Lehrplan des Ministeriums für die Gestaltung des Religionsunterrichtes die Kirche gehört werde. Auch die Reichsverfassung fordere ja eine Uebereinstimmung des Religionsunterrichts mit den Grundsätzen der Religionsgesellschaften. Syn. Siegert beleuchtete die große Verworrenheit, die auf diesem Gebiete gegenwärtig herrsche und die unter allen Umständen beseitigt werden müsse. Er berichtete aus der Arbeit des Landtages auf diesem Gebiete und verlangte eine Sicherstellung des Nachwuchses an Religionslehrern, die durch die gegenwärtige Ausbildung nicht gegeben sei. Den unerschrockenen Vorkämpfern des Rechts der Eltern auf eine ev.-luth. Bekenntnisschule, dem Landesverbande christlicher Elternvereine, sprach er herzlichen Dank aus.

Nachdem Geheimrat Dinter für das Ev.-luth. Landeskonsistorium berichtet hatte, daß es schon seit längerer Zeit an das Volksbildungsministerium wegen Gestaltung des Lehrplans herangetreten sei und Syn. Biesold sich gegen die Einmischung der Lehrergewerkschaft in Weltanschauungsfragen gewandt hatte, beschloß die Synode einstimmig das Gesuch dem Landeskonsistorium zur Berücksichtigung zu überweisen.

Endlich wurde ein von Syn. Heinze begründeter Initiativantrag angenommen:

Die Landessynode bittet das Evangelisch-lutherische Landeskonsistorium, erneut dahin wirken zu wollen, daß die Pfarrämter, die Kirchenvorstände und die Bezirkskirchenausschüsse für Strafentlassene ihre auf dem Gebiet der Strafentlassenenfürsorge liegenden, für den Einzelnen und die Allgemeinheit wichtigen Aufgaben erkennen und planmäßig diesen Zweig der öffentlichen Wohlfahrtspflege fördern.

Sie regt weiter an, daß die Kirche sich rechtzeitig auf die Aufgaben der Gerichtshilfe an Erwachsenen einstellt, nachdem vor kurzen deren Einführung für Sachsen auf dem Wege der Verordnung eingeleitet worden ist.

Heute oder morgen

Postbezieher!

kommt der Briefträger zu Ihnen und wird das Bezugsgeld für Oktober auf das Riesaer Tageblatt einheben. Sofortige Bezahlung sichert Ihnen eine ununterbrochene Zustellung des Riesaer Tageblattes zu Beginn vom Oktbr.

Die Zeitung unterstützt und fördert Dich jeden Tag in Deinem Kampfe um die Existenz. Vergilt ihr das, indem Du ihr die Erfüllung ihres Berufs durch Dein ständiges Abonnement erleichterst!

Der Kampf um Tanger.

(Von einem orientalischen Korrespondenten.)

Alexandrien, Mitte September 1926.

Das Tanger-Problem tritt wieder einmal in seiner ganzen Tragweite in den Vordergrund der internationalen Mittelmeerpolitik. Den Anlaß dazu hat der diplomatische Schritt des spanischen Diktators Primo de Rivera gegeben und zwar im Zusammenhang mit der Frage des ständigen Völkerbundsratssitzes dieses Staates. Spanien erstrebt nämlich die Einverleibung der Tangerzone in sein marokkanisches Kolonialgebiet oder wenigstens ein alleiniges Mandat über sie. In diesem Sinne waren auch die Noten gehalten, welche die spanische Regierung in London, Paris und Rom, sowie in Genf überreicht hat; in ihnen wurde auch die Erklärung gegeben, weshalb Spanien sich für berechtigt hält, einen ständigen Ratssitz zu verlangen. Die beiden Fragen werden also absichtlich miteinander verquickt, um sie eben zum Objekt eines diplomatischen Kuhhandels zu machen. Durch dieses, anscheinend sehr geschickt inszenierte Manöver glaubte nämlich der spanische Diktator, wenigstens eine seiner Forderungen in Erfüllung bringen zu können, während er aber Gefahr läuft, in beiden Fällen sich eine Niederlage zu holen. Der inzwischen erfolgte Austritt Spaniens aus dem Völkerbund, der außerordentlich über-

Der neue Bankdirektor.

Roman von Reinhold Ortmann

4. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die begleitende Musik mit ihren schwermütigen Mollakkorden und ihrem melancholischen Rhythmus glich freilich eher einem Trauermarsch als einer Tanzweise; aber keiner von den mehr oder minder feurigen Nationaltänzen, die er bisher kennen gelernt, hätte die Anmut und den Liebreiz schöner menschlicher Gestalten selbst bei der vollendetsten Ausführung so augenfällig zur Geltung bringen können, als diese durch den eigenartigen Rhythmus der Habanera gebotenen, langsamen und fast feierlich abgemessenen Bewegungen. Wie bewunderungswürdig ihm auch Isabella in dem tadellosen Ebenmaß der Formen und der weichen Grazie der Linien schon vorhin erschienen war, erst jetzt offenbarte sich ihm doch ihre ganze Holdseligkeit.

Jetzt verstand er, daß diese Habanera nur der Nationaltanz einer Rasse sein konnte, deren Frauen die südliche Schönheit der Kreolinnen haben, und jetzt lernte er auch begreifen, daß Isabella del Vasco ihn vollkommener als irgendeine ihrer Landsmänninnen tanzen mußte. Unverwandt hing sein Blick an ihr. Er achtete seiner übrigen Umgebung nicht und würde sie ohne Zweifel völlig vergessen haben, wenn ihn nicht die bewundernden Zurufe, die fortwährend in dem dicht geschlossenen Zuschauerkreise laut wurden, zu seinem Unbehagen immer wieder an die Gegenwart dieser Menschen erinnert hätten. Er hätte ihnen zurufen mögen, zu schweigen; denn die banalen Alltagsphrasen, die er da vernahm, dünkten ihn fast eine Entweihung. Er selbst wäre gewiß außerstande gewesen, auch nur ein einziges lautes Wort des Entzückens über die Lippen zu bringen. Und er dachte nicht entfernt daran, daß man etwas Derartiges gar von ihm erwarten könne. Er fühlte nichts, als daß er dem Zauberbanne von Isabellas Schönheit mit Leib und Seele verfallen sei — nicht nur für die Dauer dieses Schauspiels, sondern für alle Zukunft. Und so glücklich machte ihn dies Bewußtsein, daß ihm nicht für einen Moment der Wunsch kam, sich aus der holden Gefangenschaft zu befreien.

Ob es Minuten oder Viertelstunden gewesen waren, die er in seinem wonnigen Rausch verbracht, er hätte es nimmermehr zu sagen vermocht.

Als sich Isabella nun mit einer reizenden Gebärde der Erschöpfung in einen Sessel sinken ließ, als alles sie applaudierend und huldigend umdrängte, stand Rodewaldt allein noch immer wie festgewurzelt an seinem Platze.

Gleich einem unsanft aus seligem Traume Erweckten fuhr er empor, da er eine Stimme neben sich sagen hörte: „Nun, Herr Direktor, habe ich Ihnen zuviel verheißen, als ich Ihnen sagte, daß Sie das angenehmste Haus von Buenos Aires kennen lernen würden?"

Es war Henninger, der an seiner Seite stand, den leisen Anflug eines Lächelns auf dem wächsernen Gesicht. Der Prokurist war ihm nicht sehr sympathisch, in diesem Augenblick aber sah Werner in ihm doch nur den Landsmann, dem er in der geliebten Muttersprache rückhaltloser die Begeisterung seines Herzens kundgeben konnte, als irgendeinem anderen in den Lauten des fremden Idioms. Seine gehobene Stimmung verlieh ihm eine fast poetische Beredsamkeit, und Henninger brauchte kein tiefer Menschenkenner zu sein, um dem Entzücken, mit dem sein Vorgesetzter von der vornehmen Gastlichkeit dieses Hauses und von dem Tanze Isabellas sprach, die rechte Deutung zu geben. Sein Mienenspiel und seine hie und da eingeworfenen nichtssagenden Aeußerungen bekundeten freilich nicht, ob er sie erriet. Rodewaldt dachte kaum noch daran, zu wem er sprach. Es war lediglich ein Bedürfnis nach Mitteilung, dem er folgte, und der andere war der geduldigste Zuhörer, den er sich nur wünschen konnte.

Isabella del Vasco ruhte noch immer anmutig hingegossen in ihrem Sessel, umgeben von jungen und alten Kavalieren, die anscheinend unerschöpflich waren in den Kundgebungen ihres Enthusiasmus. Rodewaldt sah, daß der eifrigste von allen wieder jener hübsche, junge Mann war, der ihren Partner beim Tanze gemacht hatte. Und er unterbrach sich selbst mit der an Henninger gerichteten hastigen Frage, ob dieser elegante Portenno vielleicht ein bevorzugter Bewerber um die Gunst der Sennorita sei.

„Er so wenig als irgendeiner dieser einheimischen Caballeros," lautete die Auskunft des Prokuristen. „Die junge Dame hat einen so scharfen Blick für die Schwächen ihrer Landsleute, und sie ist den meisten von ihnen an Geist so weit überlegen, daß sie sich schwerlich jemals entschließen wird, einem Portenno ihre Hand zu reichen."

Eine Welt beglückender Hoffnungen war es, welche diese mit vollkommenster Gleichgültigkeit gesprochenen Worte in Rodewaldts Herzen wachriefen. „Und Sie halten es für möglich," fragte er nach einigem Zaudern unsicher und zaghaft, „daß Sennor del Vasco sein einziges Kind einem Fremden zur Gattin geben könne?"

„Wenn dieser Fremde sich seine Freundschaft zu gewinnen weiß — warum nicht? Man hegt hier nach dieser Richtung hin keine besonderen Vorurteile und huldigt auch darin dem Grundsatz, daß Leistung und Gegenleistung einander an Wert gleich sein müssen. Don Manuel wird sicherlich nur den als Schwiegersohn willkommen heißen, der es verstanden hat, sich ihn zu verpflichten. Ein solcher Bewerber aber wird dann auch um so gewisser auf seine väterliche Fürsprache bei der Sennorita Isabella rechnen dürfen."

Eine Bewegung in der Gesellschaft unterbrach das Gespräch. Der Präsident hatte sich empfohlen, und der Aufbruch des vornehmsten Gastes war auch für die anderen das Zeichen, sich von ihren liebenswürdigen Wirten zu verabschieden. Henninger schickte sich sogleich an, dem allgemeinen Beispiel zu folgen; Rodewaldt aber näherte sich Isabella erst, als die meisten anderen Kavaliere nach gnädig gestattetem Handkuß von ihr entlassen worden waren.

Sie empfing ihn lächelnd, und freundlich kam sie seiner Anrede zuvor: „Wissen Sie auch, daß ich eigentlich sehr böse auf Sie bin? Was habe ich Ihnen getan, daß Sie sich so lange fern hielten? Wenn Ihnen daran gelegen ist, mich zu versöhnen, müssen Sie mir wenigstens jetzt ganz aufrichtig sagen, wo Sie inzwischen gesteckt haben."

„Ich war draußen im Patio, dessen Reize Sie mir vorhin so beredt und verlockend geschildert hatten."

„Und Sie haben dort eine interessante Bekanntschaft gemacht, die Ihnen das Fortgehen erschwerte, nicht wahr?"

Rodewaldt fühlte sich ein wenig betroffen und zögerte mit der Antwort. Gewiß würde er unter anderen Umständen nicht das mindeste Bedürfnis gefühlt haben, aus seiner Begegnung mit der Unbekannten ein Geheimnis zu machen. Aber sie hatte es als einen Beweis seiner Verschwiegenheit von ihm gefordert, und sie besaß sein Versprechen. Es half ihm nichts, daß er sich sagte, er würde es ihr wahrscheinlich niemals gegeben haben, wenn er hätte voraussehen können, daß es ihn zu einer Unwahrheit gegen Isabella del Vasco zwingen würde. Durch sein einmal verpfändetes Wort war er jetzt unter allen Umständen gebunden.

„Nein, Sennorita," sagte er, „es war allein der poetische Zauber dieses reizenden Winkels, der mich fesselte. Und wie hätte ich auch verwegen genug sein können, zu hoffen, daß Sie meine Abwesenheit überhaupt bemerken würden?"

„Nun, Sie haben also jetzt den Beweis, daß gar nichts besonders Verwegenes in solcher Annahme gewesen wäre," lachte sie, „und ich hoffe, Sie werden sich künftig danach richten."

Der Klang ihrer Stimme und das süße Locken ihrer Augen berauschten ihn aufs neue. Er zog ihre Hand an seine Lippen und hielt sie lange dort fest, überglücklich, daß sie sie ihm nicht entzog. Erst als andere herzutraten, gab er sie frei.

„Auf morgen also, Don Werner!" sagte sie mit einer allerliebsten Aussprache des für sie so widerspenstig harten, deutschen Namens und mit einem letzten lächelnden Neigen des schönen Kopfes, ehe sie sich wieder den anderen zuwandte.

Mit halbem Ohr nur vernahm Rodewaldt, was jetzt noch weiter zu ihm gesprochen wurde — die südlich lebhaften, fast überschwänglichen Freundschaftsversicherungen Don Manuels und die gütige Aufforderung seiner stolzen Gemahlin, sich fortan als ein stets willkommenes Mitglied der Familie zu betrachten.

Es war ihm lieb, daß er den Weg nach seinem Hotel allein zurücklegen konnte, denn die Eindrücke der letzten Stunde hatten sein Blut in so ungestüme Wallung versetzt, daß er der Einsamkeit bedurfte, es zu beruhigen. Daß der heutige Abend einen Wendepunkt in seinem Leben bedeute, und daß mit ihm die Entscheidung über sein künftiges Schicksal gefallen sei, schien ihm in seinem augenblicklichen erregten Gemütszustande außer allem Zweifel. Es war gewiß keine eitle Täuschung, wenn er Isabellas Benehmen eine Deutung gab, die ihn zu den verwegensten Hoffnungen berechtigte. Und die Anspielungen des Prokuristen, der die Gesinnungen ihres Vaters aus einem langen geschäftlichen Verkehr sehr wohl kennen mußte, hatten ihn das lockende Ziel, auf dessen Erreichung in diesem Moment alle seine Wünsche gerichtet waren, als ein keineswegs unerreichbares erscheinen lassen. Schon die Interessen der Bank, zu deren Wahrnehmung man ihn hierher geschickt, machten es ihm ja zur Pflicht, sich die Freundschaft del Vascos zu erwerben. Welche Hindernisse also konnten sich der Verwirklichung seiner Hoffnungen noch entgegenstellen, wenn es ihm gelang, Isabellas Liebe zu gewinnen?

Wohl ging ihm flüchtig die Erinnerung an sein Gespräch mit der geheimnisvollen jungen Unbekannten durch den Sinn und an ihre sarkastischen Aeußerungen über das Haus, dessen Gastfreundschaft sie doch allem Anschein nach gleich ihm genossen. Aber er war unter dem frischen Eindrucke des Erlebten nicht geneigt, ihren Worten eine größere Bedeutung beizulegen, als den unbestimmten Warnungen, die ihm vorher zuteil geworden waren. Und es wollte ihm fast wie eine Versündigung gegen seine neuen Freunde erscheinen, daß sich im Grunde seines Herzens doch das lebhafte Verlangen nach einer Wiederbegegnung mit diesem seltsamen weiblichen Wesen regte, dessen feurige Augen er so leidenschaftlich wild unter dem Gewebe des Spitzenschleiers hatte blitzen sehen, und dessen dunkle, melodische Stimme ihm noch immer im Ohre nachklang.

SLUB
Wir führen Wissen.

raschend gekommen ist, dürfte die Situation für Spanien sicherlich schon erheblich verschlechtert haben.

Tanger liegt bekanntlich an der nordwestlichen Ecke von Spanisch-Marokko oder des Rif-Gebietes. Zusammen mit seiner unmittelbaren Umgebung umfaßt es 200 englische Quadratmeilen Flächeninhalt und zählt 45 000 Einwohner, meist Eingeborene. Von den europäischen Völkern sind in Tanger am meisten Franzosen ansässig, erst in zweiter Linie folgen die Spanier. Infolge des Pariser Abkommens im Jahre 1928, an dem sich England, Frankreich und Spanien als die an der Tangerfrage am meisten interessierten Länder beteiligt hatten, wird die umstrittene Zone gegenwärtig von den genannten Mächten international geleitet. Der erste Verwalter, der auf sechs Jahre gewählt wurde, ist ein Franzose, an dessen Seite zwei stellvertretende Verwalter stehen: ein Engländer und ein Spanier. Trotz der Pariser Verständigung oder vielmehr gerade deswegen blieb Tanger eine Brutstätte internationaler Intriguen und imperialistischer Rivalität. Jeder von den verschiedenen Machthabern beschuldigt nämlich den andern, die Tangerzone als Basis für Unruhestiftungen in Marokko verwendet zu haben. Während der langjährigen Aufstände der Rifleute unter Führung Abdel-Kadirs sind tatsächlich die verschiedensten Treibereien an der Tagesordnung gewesen.

Das außerordentlich große Interesse der westeuropäischen Großmächte an Tanger läßt sich durch seine äußerst weltpolitische Bedeutung erklären, die es seiner ungewöhnlich günstigen geographischen und strategischen Lage verdankt. Liegt es doch an der afrikanischen Küste der Gibraltarstraße und übertrifft in dieser Hinsicht sogar die Gibraltarfestung am europäischen Ufer. Wer in Tanger sitzt, kontrolliert das Mittelmeer! Dadurch erklärt es sich, daß die Tangerzone neutralisiert wurde, daß also bestimmt wurde, dort keine Befestigung zu errichten.

Der Kampf um Tanger, das man auch das Konstantinopel des Westens nennt, wird jetzt noch heftiger, da sich auch Italien als interessiert erklärt. Es ist ein offenes Geheimnis, daß hinter den spanischen Forderungen Italien steht. Die eingetretene Verschärfung in der Tangerfrage bedeutet also eine unmittelbare Folge des vor einiger Zeit abgeschlossenen italienisch-spanischen Freundschaftsvertrages. Die italienische Presse erhebt schon seit langer Zeit ihre Stimme, um eine Revision des Pariser Abkommens zu verlangen. Einstimmig behauptet sie, man dürfe das Gleichgewicht diesseits und jenseits der Gibraltarstraße ohne Zustimmung Italiens nicht ändern. Die Engländer haben zu alledem bis in die letzte Zeit hinein geschwiegen; sie haben aber bei der nunmehr erfolgten Wiederaufrollung der Tangerfrage, namentlich im Zusammenhange mit der Frage des ständigen Ratssitzes, eine scharfe, ablehnende Haltung eingenommen; denn mehr als eine andere Macht ist England an der Gibraltarstraße interessiert, es beherrscht das europäische Ufer und kontrolliert von dort aus das westliche Mittelmeer. Es ist also selbstverständlich, daß sich die Engländer ebenfalls auf dem afrikanischen Ufer niederlassen wollen. Hiermit tritt vor allem die englisch-französische Rivalität in den Vordergrund. England kann nicht dulden, daß in Tanger eine andere Großmacht eine bedeutende Position erreicht. Wenn es also bis jetzt an dieser Stelle Frankreich bekämpft hat, wird es in noch höherem Grade gegen Italien eingestellt sein. Auch die alleinige Herrschaft Spaniens in Tanger ist weder für England, noch für Frankreich annehmbar, namentlich weil hinter Spanien Italien steht. Die einstimmige Meinungsäußerung der englischen Presse geht denn auch dahin, daß eine Mandatsübertragung an Spanien gegen den Vertrag von Versailles verstoße. Dieser betrachtet nämlich nur diejenigen Länder als Mandatsgebiete, die infolge des Weltkrieges ihre Herren gewechselt haben; gemeint sind also die ehemaligen türkischen Provinzen, die jetzt zu den Mandatsgebieten zählen. Jedenfalls wird England nie dulden, daß in Tanger eine andere rivalisierende Macht festen Fuß faßt und dort eine Flottenbasis begründet.

Die italienische Außenpolitik ist nun mit allen Mitteln bestrebt, eine neue Tangerkonferenz zustande zu bringen, um auf einer solchen das Tangerabkommen einer Revision unterziehen zu lassen. Dabei stützt sich Mussolini auf die Freundschaft Spaniens, indem er sich der Hoffnung hingibt, seine Rechte auf Tanger durchsetzen zu können. Es ist schon jetzt anzunehmen, daß es auf den geschlossenen Widerstand Englands und Frankreichs stoßen wird. Schon die nächste Zukunft wird zeigen müssen, mit welchen Mitteln die internationale Diplomatie die Explosionsstoffe zu beseitigen gedenkt, die seit Jahren in Tanger aufgehäuft worden sind.

Dr. M. Erivanskian.

Neubestellungen
für das Riesaer Tageblatt
auf halben September nehmen jederzeit entgegen die Zeitungsboten und die Tageblatt-Geschäftsstelle
Preis f. halben September 1,15 Mk. frei Haus.

Epidemien.

Die Meldungen über neue Opfer der Typhusepidemie in Hannover mehren sich von Tag zu Tag. Die erschreckende Ausdehnung dieser Krankheit in verhältnismäßig kurzer Zeit wird auf Ansteckung durch Personen zurückgeführt, die ahnungslos den Keim der Typhuserkrankung in sich trugen und ihre Umgebung durch die Berührung infizierten.

Epidemien haben zu allen Zeiten immer wieder die verschiedenen Länder und Völker heimgesucht. Namentlich nach großen Kriegen, nach denen die Menschen durch unzureichende Ernährung und große Strapazen in ihrer Gesundheit geschwächt waren, wurden Seuchen irgend welcher Art beobachtet. Um die Wende des 19. Jahrhunderts wurden aber nach der großen Choleraepidemie in Hamburg die sanitären und hygienischen Verhältnisse so ausgebaut, daß es verwunderlich ist, daß heute eine Epidemie sich noch so stark ausbreiten kann.

Nach der Choleraepidemie, die im Jahre 1892 Hamburg überfiel, blieben wir in Deutschland von einer größeren Infektionskrankheit verschont. Die Bekämpfung einer Seuche in früheren Zeiten bietet ein ganz anderes Bild als heute. Es wurden in den einzelnen Haushaltungen sogenannte Cholera-Tonnen aufgestellt, die abgekochtes Wasser enthielten. Diese Tonnen wurden in einzelnen Familien noch lange Zeit zur Erinnerung an die schreckliche Krankheit aufbewahrt. Das Waschen im klaren Wasser war verboten. Es mußte dem Waschwasser, auch wenn es abgekocht war, etwas Karbol zugesetzt werden, wodurch es eine milchige Färbung annahm. Ganze Wagenladungen von Obst wurden in den Hafen und die Elbe gefahren, da das Publikum aus Angst vor der Krankheit kein Obst kaufen wollte. Die Angst vor Ansteckung war der beste Förderer der Epidemie. Die Tatsache, daß die Menschen, die in der größten Angst vor der Cholera lebten, am ersten davon befallen wurden, erklärt sich aus der durch die Furcht geschwächten Widerstandskraft des Körpers. Vielleicht wären diese Menschen auch krank geworden, wenn sie keine Angst gehabt hätten, aber die Tatsache wurde so allgemein beobachtet, daß man auf Suggestion schloß.

Die Zahl der Opfer, die die Seuche forderte, wurde immer größer und größer. Schließlich mußten große Wagen, teilweise Möbelwagen, zu Hilfe genommen werden, um die Toten fortzuschaffen. Wie ein Alp lastete die entsetzliche Zeit auf den Menschen, ihre Nerven zermürbend, daß schließlich Aberglauben und allerlei Vorstellungen Eingang fanden. Als Beispiel für diese Tatsache wird heute noch erzählt, wie ein Fuhrmann glaubte, den Teufel zu fahren. Er hatte mit seinem Wagen eine Anzahl Leichen abgeholt und sie nebeneinander auf den Boden gelegt. Dann setzte er sich mit seiner traurigen Fuhre in Trab. Unterwegs sprang hinten auf den Wagen ein Schornsteinfeger auf, der annahm, daß der Wagen leer sei. Als er merkte, in welcher Gesellschaft er sich befand, packte ihn ein solches Entsetzen, daß er nicht schnell genug aus dem Wagen herauskommen konnte und in seiner Angst gegen die Wände des Wagens tommelte. Dem Fuhrmann stiegen die Haare zu Berge, und er glaubte nicht anders, als daß er den leibhaftigen Teufel fahre. Wie von Furien gehetzt jagte er mit seinem Wagen durch die Straßen.

Eine der schrecklichsten Seuchen, die je geherrscht hat, stellt die später verschiedentlich literarisch verwertete „Pest in Florenz" dar, die dort im Mittelalter grassierte.

„Der schwarze Tod", dem man mit den damals unzulänglichsten hygienischen Einrichtungen begegnen mußte, hat die größten Verheerungen angerichtet, von denen die Geschichte zu berichten weiß. Ganze Geschlechter wurden von ihm dahingemäht und die Furcht vor Ansteckung war schließlich so groß, daß sich kein Mensch mehr dazu verstehen wollte, die Leichen zu beerdigen. Stark vermummte Gestalten durchzogen zu nächtlicher Stunde mit einem Wagen die Straßen, machten bei den Häusern Halt, an denen das Zeichen des Todes vermerkt war, holten den in Tücher gewickelten Leichnam heraus und warfen ihn in ein Massengrab, das ungelöschten Kalk enthielt, der die Leichen aufzehrte.

Ein derartiger Verlauf einer Epidemie gehört selbstverständlich der Vergangenheit an und ist unter heutigen Verhältnissen schlechterdings unmöglich. Hygienische und sanitäre Hilfsmittel stehen in so ausgedehntem Maße zur Verfügung, daß man einer auftretenden Seuche bald Herr werden kann.

M. A.

---

7. Kapitel.

Neben der Kirche Santa Catalina am Ende der Calle San Martin erhebt sich das stattliche Gebäude des Klosters der Dominikanerinnen. Die frommen Schwestern dieses Ordens befassen sich in Buenos Aires nicht nur mit der Erziehung von Kindern aus den vornehmeren Familien, sondern sie haben in ihrem Kloster auch ein Pensionat für reiche, junge Damen eingerichtet, und es gehört in den höheren Gesellschaftskreisen der argentinischen Hauptstadt zum guten Ton, die heranwachsenden Töchter für eine gewisse Zeit ihrer Obhut anzuvertrauen.

Am Morgen nach jener glänzenden Tertulia, die der Präsident mit seinem Besuche beehrt hatte, zog Sennor Manuel del Vasco die Glocke am Eingangstor dieses Klosters. Die Pförtnerin schien ihn zu kennen, denn sie begrüßte ihn sehr ehrerbietig und ließ ihn ohne weiteres in das zu ebener Erde gelegene Sprechzimmer eintreten. Wenige Minuten später erschien die Oberin, eine stattliche Matrone, die in ihrem weißen Ordenskleide mit der schwarzen Mantilla und dem großen, goldenen Kreuz auf der Brust sehr ehrwürdig und achtunggebietend aussah. Sennor del Vasco machte ihr eine tiefe Verbeugung und küßte nach der Sitte des Landes demütig die dargereichte Hand.

„Ich bitte um Verzeihung, ehrwürdigste Mutter, wenn ich meine Nichte Conchita zu dieser etwas ungewöhnlichen Stunde zu sprechen begehre. Aber es handelt sich um die Unterzeichnung einiger wichtiger Dokumente, deren ich dringend bedarf!"

„Ihrem Oheim und Vormunde steht es natürlich jederzeit frei, die Sennorita zu sehen," erwiderte die Oberin freundlich, „und es trifft sich gut, daß sie bereits aus der Messe zurück ist. Ich werde sie sogleich rufen lassen."

Sie setzte einen Glockenzug in Bewegung und erteilte der eintretenden dienenden Schwester den erforderlichen Auftrag.

Als sie wieder allein miteinander waren, fragte del Vasco: „Haben Sie noch immer über die Launenhaftigkeit und das Ungestüm Conchitas zu klagen, ehrwürdige Mutter? Ich fürchte freilich, daß diese üblen Eigenschaften zu tief in ihrer Natur begründet sind, als daß es selbst dem segensreichen Einfluß dieses Hauses gelingen könnte, sie zu beseitigen."

„Die Sennorita ist allerdings ein seltsames und zuweilen schwer zu behandelndes Wesen. Aber es ist leicht, Nachsicht mit ihr zu haben; denn sie hat im Grunde das weichste, gütigste Herz, und sie ist von einer unbestechlichen Wahrheitsliebe, die wohl mit ihrem aufbrausenden und leidenschaftlichen Temperament versöhnen kann. Es gibt hier im Kloster niemand, der sie nicht aufrichtig lieb hätte, und es kommt mir darum gewiß nicht in den Sinn, mich über sie zu beklagen."

Sennor Manuel schien diese letzten Worte nicht gehört zu haben. Er seufzte tief auf und strich sich mit einer sorgenvollen Gebärde über die Stirn, als hätte er etwas sehr Schmerzliches vernehmen müssen.

„Es ist das Erbteil ihres Blutes, ehrwürdige Mutter, dieses Blutes, das durch die unselige Heirat meiner Schwester in unsere Familie gekommen ist. Ich will der Dahingeschiedenen gewiß keine Vorwürfe mehr machen — nein, das sei fern von mir — aber diese Herzensverirrung war ein Unglück. Wir, die wir unseren Stammbaum bis auf Cortez selbst zurückführen, wir mußten einen Menschen in unsere Familie aufnehmen, dessen Mutter eine Farbige gewesen war! Es war unmöglich, meine arme Schwester von ihrer Verblendung zu heilen, obwohl wir es an Versuchen dazu wahrlich nicht fehlen ließen. Ich glaube, sie hätte sich von diesem Ortegas eines Tages sogar entführen lassen, wenn meine tiefgebeugten Eltern nicht endlich schweren Herzens ihre Einwilligung zu der Verbindung gegeben hätten."

„Und sie hatten es doch wohl kaum zu bereuen, Don Manuel," sagte die Oberin milde. „Sennor Ruiz Ortegas starb nicht nur als ein sehr reicher, sondern auch als ein sehr angesehener und hochgeachteter Mann. Man sagt, daß es der Gram über den Verlust seiner heißgeliebten Gemahlin gewesen sei, der ihm das Herz gebrochen."

„Gewiß, Sennor Ruiz Ortegas war ein ehrenwerter Mann, der alles tat, was in seinen Kräften stand, um meine Schwester das ungeheure Opfer vergessen zu lassen, das sie ihm mit dieser Heirat gebracht. Aber seine trefflichen Eigenschaften wie seine Millionen konnten doch die traurige Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß in seinen Adern — — doch da ist Conchita! Sie darf kein Wort von diesen Dingen hören."

In der Tat war die Gerufene soeben auf der Schwelle erschienen, ein junges Mädchen von vielleicht siebzehn Jahren. Ihre schlanke und geschmeidige Gestalt, die eben im Begriff schien, sich zu voller Schönheit zu entwickeln, wurde von einem glatten, knapp anliegenden schwarzen Atlaskleide umschlossen. Der Rock fiel nur bis auf die Knöchel nieder und ließ die Füße frei, die klein und fein geformt waren, wie die der meisten Argentinerinnen. Eine Fülle wirrer, schwarzer Locken drängte sich unter der Mantilla hervor um die hohe, edel gebildete Stirn, die wie das ganze Antlitz, der lange biegsame Hals und die auffallend schönen Hände von lichtbräunlicher Farbe waren — von einem warmen, beinahe goldigen Bronzeton, wie ihn zuweilen die Haut in voller Gesundheit und Jugendfülle prangender Sizilianerinnen aufzuweisen hat. Die Züge des länglichen Gesichtchens mit der leicht gebogenen, schmalen Nase, dem rundlichen Kinn und den anmutig geschwungenen Lippen waren nicht regelmäßig genug, um es zu einem Typus vollkommener Frauenschönheit zu machen, aber selbst in diesem Moment, wo sie einen trotzig finsteren Ausdruck angenommen hatten, waren sie von einem seltsamen, schwer zu beschreibenden fremdartigen Reiz. Das junge Mädchen trug keinen Schmuck; nur an dem Ringfinger ihrer linken Hand, mit der sie in einer ungeduldigen Bewegung die widerspenstigen Löckchen von der Stirn zurückstrich, funkelte ein Brillant.

„Ah, Sie sind es, Oheim, der mich zu sprechen verlangte! — Nun wohl, ich bin zu Ihren Diensten."

Das war in keineswegs liebenswürdigem Tone gesprochen, und die kleine Falte zwischen den dunklen, über der Nasenwurzel fast zusammenstoßenden Brauen verschwand auch nicht, als Sennor Manuel del Vasco mit all der warmen, überströmenden Herzlichkeit, die ihm so trefflich anstand, auf sie zutrat.

„Ja, meine liebe Conchita, ich bin es. Es drängte mich zu erfahren, wie dir der gestrige Abend bekommen ist."

„Ausgezeichnet, wie Sie sehen. Ich war bereits in der Kirche, um mir Vergebung für all die Sünden zu holen, die ich gestern begangen."

Manuel del Vasco lächelte. „Ich denke, für die Sünden, die unter dem Dache meines Hauses begangen werden, läßt sich leicht genug Absolution erhalten. Aber es war auch nicht das allein, das mich so früh hierher geführt hat. Du wirst die Güte haben, liebe Conchita, einige Schriftstücke zu unterzeichnen, die ich für den nächsten Termin in unserem Prozeß aufgesetzt habe, und die noch heute an das Gericht abgesandt werden müssen."

„Ah, dieser Prozeß! Wird er in jenem Termin nun endlich zur Entscheidung gelangen?"

„Darauf ist leider nicht zu hoffen," erwiderte del Vasco mit einer Miene schmerzlichen Bedauerns. „Es sind die geschicktesten Anwälte von Buenos Aires, die unseren Gegnern zur Seite stehen, und sie werden gewiß kein Mittel unversucht lassen, ehe sie sich für besiegt erklären."

„Aber sie werden doch endlich dazu gezwungen sein? Das ist doch Ihre feste Ueberzeugung, Oheim?"

Don Manuel wiegte das Haupt. „Ich hoffe es, mein Kind — ich hoffe es zuversichtlich. Würde dich doch ein Sieg unserer Gegner mehr als die Hälfte deines Vermögens kosten. Aber eine Bürgschaft für den glücklichen Ausgang der Sache — wer vermöchte sie zu übernehmen? Es ist ein großes Unglück, daß sich unter den nachgelassenen Papieren deines Vaters keine unanfechtbare Bestätigung dafür hat entdecken lassen, daß sein ehemaliger Teilhaber durch die Auszahlung seines Anteils von ihm vollständig abgefunden worden war. Wären wir im Besitz dieser Beweise, so müßten die Nachkommen jenes Mannes natürlich ohne weiteres mit den Ansprüchen abgewiesen werden, die sie nach deines Vaters Tode geltend gemacht haben. Aber sie wissen, daß die Dokumente, auf die es ankommt, sich nicht in unseren Händen befinden, und bedenken sich deshalb nicht, die Hälfte jener ausgedehnten Ländereien in der Provinz Tucuman zu beanspruchen, die vor zwanzig Jahren nur eine nahezu wertlose Wildnis waren, während sie heute auf mehrere Millionen zu schätzen sind."

„Und wenn es uns nun auch künftig nicht gelingt, die auf so unbegreifliche Weise verschwundenen Dokumente herbeizuschaffen?" beharrte Conchita, während ihre großen, samtschwarzen Augen mit durchdringendem Blick auf den Oheim gerichtet waren. „Werde ich dann den Prozeß verlieren?"

„Das möge Gott verhüten, mein Kind," rief del Vasco mit einer Handbewegung, welche die ganze Größe seines Entsetzens bei solcher Vorstellung ausdrücken sollte. „Es wäre ein schreckliches Unglück, und wir wollen nicht daran denken, solange wir noch eine Hoffnung haben, es zu verhüten."

„Das klingt wesentlich anders als die Sprache, die Sie noch vor einem halben Jahre führten, Oheim! Damals waren Sie Ihres Erfolges ganz gewiß."

„Soll das ein Vorwurf sein, Conchita? Du würdest mir damit bitteres Unrecht tun. Ich lebe ja beinahe nur noch für diesen Prozeß. Alle meine Gedanken sind auf ihn gerichtet, und du würdest mich bemitleiden, wenn du die Zahl der schlaflosen Nächte wüßtest, die er mich bereits gekostet. Sollte es uns vom Himmel beschieden sein, den Ränken der Gegenpartei trotz all meiner Anstrengungen zu unterliegen, so dürfte ich mir doch guten Gewissens das Zeugnis ausstellen, nicht nur als der Bruder deiner edlen, unvergeßlichen Mutter und als dein Vormund, sondern auch als dein Sachwalter und Rechtsbeistand meine volle Schuldigkeit getan zu haben."

Seine klangvolle Stimme hatte sich zuletzt bis zu feierlichem Pathos erhoben, und mit einer ausdrucksvollen Gebärde hatte er die Hand auf das Herz gelegt.

In Conchitas Gesicht offenbarte sich nicht die allerkleinste Gemütsbewegung. „Wir werden diesen Prozeß gewinnen, Oheim!" erklärte sie kurz und hart, in einem beinahe befehlenden Tone. „Ihn verlieren, hieße ja die Ehre meines Vaters preisgeben — hieße, den edelsten, rechtschaffensten Menschen als einen Betrüger gebrandmarkt zu sehen. Und solange noch ein Tropfen Blut in mir ist, wird das nimmermehr geschehen! — Geben Sie mir die Schriftstücke, ich werde sie unterschreiben."

Del Vasco entnahm der ledernen Mappe, die er mitgebracht hatte, einige Aktenstücke, um sie seinem Mündel zu überreichen. Diese trat an den Tisch, auf dem sich das nötige Schreibgerät befand, und vollzog rasch die Unterschriften, ohne den Inhalt der Dokumente auch nur eines Blickes zu würdigen.

Unmutig warf sie dann die Feder fort und sagte: „Das wäre also erledigt. Haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen, Oheim?"

„Allerdings, mein Kind. Deine Tante und Isabella haben sich bei mir über dich beschwert."

„Haben sie das wirklich? Und was ist es, das ich verbrochen habe?"

„Oh, von einem Verbrechen ist da natürlich nicht die Rede. Aber es hat sie sehr schmerzlich berührt, daß du dich auch gestern wieder hartnäckig von der Gesellschaft ferngehalten hast. Isabella behauptet, sie sei deiner während des ganzen Abends nicht ein einziges Mal ansichtig geworden."

(Fortsetzung folgt.)

Ein riesiger Trachtenfestzug in Wien.

Die Stadt Wien, die einst so viele große und prunkvolle Feste sah, nun aber als Hauptstadt eines kleinen wirtschaftlich schwachen Landes an Bedeutung einbüßte, hatte jetzt nach jahrzehntelanger Pause wieder einen großen Festtag. Die Fremdenverkehrskommission der Bundesländer Wien und Niederösterreich veranstaltete am 12. September aus Anlaß der Herbstmesse einen großen Festsonntag, dessen Höhepunkt ein riesiger Trachtenfestzug bildete, in dem alle Bundesländer vertreten waren: Wiener Fiaker und niederösterreichische Erntewagen, Steiermärker mit ihren landesüblichen Ziegenwägelchen, Kärtner Almdetrieb mit festlich geschmückten Kühen, Burgenländer mit einem Reitkavalleriekorps in der malerischen Csikostracht und Tiroler, von der Zuschauermenge, die auf 20000 Menschen geschätzt wurde, besonders begrüßt aus Sympathie für Reses durch den Friedensvertrag so arg zerrissene Bundesland.

Tiroler Kapelle
mit ihren charakteristischen breiten Schlapphüten.

700jähriges Bestehen der Stadt Parchim.
Das mit Girlanden geschmückte Geburtshaus Moltkes. Die idyllisch an der Elbe gelegene Stadt Parchim in Mecklenburg, die Vaterstadt Moltkes, und die Stadt, in der Fritz Reuter die Schulbank drückte, konnte jetzt ihr 700jähriges Bestehen feiern.

Cilly Außem schlägt Frau Friedleben.
Die erst 16jährige Kölnerin Cilly Außem schlug in der Schlußrunde des Rot-Weiß-Herbstturniers im Dameneinzelspiel die deutsche Tennismeisterin Frau Friedleben mit 8:6 und 7:5
Cilly Außem wird auch an dem jetzt beginnenden internationalen Tennis-Tournier in Montreux-Territet am Genfer See teilnehmen.

Burgenländer Trachten, die an ungarische erinnern. (Das Burgenland gehörte bis zum Friedensvertrag, obwohl von Deutschen bewohnt, zu Ungarn.)

Zur Typhusepidemie in Hannover.
Das Ricklinger Wasserwerk, durch dessen Verunreinigungen Typhuskeime in die Leitungen gelangt sind. Fast alle Erkrankten stammen aus den Stadtteilen, die von diesem Werk mit Trinkwasser versorgt werden.

Gefahren für die Trinkwasserversorgung.

Eine zeitgemäße Warnung.

Die überaus unerfreulichen Witterungsverhältnisse des verflossenen Sommers haben, wie noch frisch in Erinnerung ist, Schäden aller Art mit sich gebracht, die für weite Kreise unseres Volkes nicht nur eine Bedrohung ihrer wirtschaftlichen Existenz, sondern auch eine Gefahr für Leib und Leben bedeutet haben. Zu den Erscheinungen, welche die besondere Aufmerksamkeit der breitesten Oeffentlichkeit zu beanspruchen geeignet sind, gehören die Massenerkrankungen, die besonders in Hannover aufgetreten sind, und deren Ursachen in der schlechten Beschaffenheit des Trinkwassers zu suchen sind. Der amtliche Dementierapparat suchte zwar die aufgetretenen Magen- und Darmerkrankungen übermäßigem Obstgenuß zuzuschreiben, doch handelte es sich dabei nur um eine Mutmaßung, für die zwingende Beweise nicht erbracht werden konnten.

Die Trinkwasserversorgung Hannovers erfolgt durch drei Wasserwerke, von denen eines (das bei Ricklingen) seinen Wasserbedarf aus Oberflächenwasser deckt, während ihn die beiden anderen (Grasdorf und Elze) aus Grundwasser schöpfen. Die Wassermengen von allen dreien werden dann durch ein Rohrnetz von Ricklingen aus der Stadt zugeführt.

Es liegt auf der Hand, daß die Oberflächenwasserversorgung große Gefahren für die menschliche Gesundheit in sich birgt, da offene Gewässer ganz naturgemäß allen nur denkbaren Verunreinigungen ausgesetzt sind. Es ist also ein Reinigungsverfahren notwendig, das im wesentlichen in einer Filtrierung durch Kies und Sand besteht und das gegebenenfalls, um das Wasser möglichst keimfrei zu machen, mit Hilfe des sogenannten Chlorierungsverfahrens verstärkt werden kann. Daß dieses Reinigungsverfahren jedoch in gewissen Fällen keine ausreichende Gewähr für genügende Keimfreiheit des Trinkwassers bietet und daß auch die tägliche Untersuchung des Wassers versagen kann, dafür sind die Vorgänge in Hannover ein Beispiel.

Die hier angedeuteten Gefahren des Oberflächenwassers sind den Fachleuten natürlich nicht verborgen geblieben. Auf Grund der Erfahrungen und Beobachtungen ist man daher zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Trinkwasserversorgung überall da, wo aus natürlichen oder technischen Gründen Hochquellwasserversorgung nicht in Frage kommt; nur durch Verwendung des so gut wie keimfreien Grundwassers erfolgen sollte. Die Methode der Oberflächenwasserversorgung ist leider außer in Hannover auch in einer ganzen Reihe anderer Großstädte noch in Uebung, so in Magdeburg, zum Teil in Berlin, in Bremen usw.

Wasser ist nun einmal ein menschlicher Lebensfaktor; es ist schlechthin Lebenselement. Es kann daher der Oeffentlichkeit gar nicht eindringlich genug zugerufen werden, ein wachsames Auge auf die Trinkwasserversorgung zu haben und mit allem Nachdruck darauf zu dringen, daß man sich alle neuzeitlichen Erfahrungen und Erkenntnisse zunutze macht.

R. B.

Das Kabelschiff.

Entfernungen gibt es nicht mehr — sie werden auf alle nur erdenkliche Weise überbrückt. Diesem Zwecke dient auch die Jungfernfahrt des englischen Kabelschiffes „Dominia", das, gefolgt von der gleichfalls neuen „Faraday", vor einigen Tagen die Ausreise antrat, um den Erdball mit einem neuen Kabel zu umspannen.

Für 6000000 Mark Schiffskabel, die den Zwecken der Telegraphie dienen, haben die beiden Schwesterschiffe an Bord. Sie sollen in der Hauptsache eine zweite Verbindungslinie zwischen Vancouver und den Fidji-Inseln schaffen, von denen ein Kabelstrang bis nach Australien führt. Ihre Arbeit wird sich in wenigen Wochen abspielen, denn die Schiffe vermögen es, täglich 200 Meilen Meeresboden mit den Kabeln zu durchziehen. Diese werden in einer Tiefe von 3400 Faden liegen, eine Zahl, die doppelt so hoch ist, wie die Höhenlage der Alpen.

Beide Pionierschiffe werden bei den Fanning-Inseln Station machen, bevor sie nach ihrem Bestimmungsort zurückkehren. Auf diesem verlorenen Eiland leben ungefähr 30—40 weiße Frauen und Männer, die alle im Dienste der Telegraphie tätig sind. Die unvermutete Ankunft der beiden Fahrzeuge mit über 150 Mann Besatzung wird sie außerordentlich erfreuen, denn die Schiffe werden für die Einsiedler allerlei Erfreuliches mitbringen und ihnen auch sonst etwas Abwechslung bieten. Man kann es sich kaum denken, daß der „Postbote" sich nur viermal jährlich in diese Einsamkeit verirrt. Mit ihm, auf dem fahrplanmäßigen Schiff, kommen neue Lebensmittel an, in der Hauptsache Konserven, jedoch auch frisches Fleisch und Gemüse. Ist jedoch das Wetter so ungünstig, daß dem Schiffe die Landungsmöglichkeit fehlt, so müssen sich die Einwohner der Insel mit Fischen oder Mahlzeiten aus Dauernahrungsmitteln solange zufrieden geben, bis der nächste Dampfer in der Lage ist, hier anzulegen.

Turnen — Sport — Spiel — Wandern.

Riesaer Sportverein e. V.

Fortsetzung der Verbandsspiele.
Das wichtigste Spiel der 1. Serie.

Der Tabellenzweite 01 Roßwein

steht am Sonntag unter Leitung von Vietzsch (SV. Rödewau) nachmittags 4,00 Uhr im Sportpark dem Gaumeister gegenüber. Die Gäste waren bereits im Vorjahre die stärkste Kampfmannschaft im Gaugebiet und auch in der neuen Serie hat diese Elf in Bezug auf Kampfgeist ein Plus vor SC. Döbeln. Aus diesem Grunde wird das Spiel das interessanteste in dieser Saison werden. Dank der größeren Spielerfahrung und Technik erwarten wir den Platzinhaber als knappen Sieger. Der Gaumeister stellt folgende Vertretung:

Bauly
Blaha Knopp
Sitte Rücklisch Gundermann
Hofmann Born Eftel Mucke Thonfeld.

Jeder Fußballanhänger muß Zeuge dieses Großkampfes sein.

Auch die unteren Mannschaften sind in Punktspielen beschäftigt, nachdem vergangenen Sonntag infolge Unwetter sämtliche Spiele ausfielen, u. a. wurde das Spiel RSV. Komb.—VfB. Herzberg beim Stande von 2:1 abgebrochen. Die 2. Elf tritt 3,00 Uhr in Nünchritz gegen SV. an und es ist fraglich, ob der Gaumeister gegen den in letzter Zeit stark im Kommen befindlichen SV. den Sieg und Punkte davonträgt.

Auch die 3. Elf weilt auswärts und ist in Nünchritz bei SV. 2. beschäftigt. Dieser Mannschaft müßte ein Sieg möglich sein. Anstoß 2,15. Die 4. Mannschaft hat in Mügeln BC. 3. als Gegner. Bei der bekannten Gefährlichkeit des dortigen Platzes steht ein Sieg unseres heimischen Vertreters noch nicht fest. Anstoß 10,00 Uhr. Bg.

Die großen Veranstaltungen der Deutschen Turnerschaft 1927.

nach dem Arbeitsplan der Deutschen Turnerschaft für 1927 sollen stattfinden: Am 12. und 13. Februar Jahn-Schwimmen in Halle; 10.—13. April Kreiswartetversammlung in Krefeld; 24. April Waldlauf-Meisterschaften, voraussichtlich in Chemnitz; 21. und 22. Juli Fechtmeisterschaften, voraussichtlich in Leipzig; 7. August Jahn-Wettturnen in Freiburg a. U.; 13. und 14. August Volksturnmeisterschaften, voraussichtlich in Berlin; 20. und 21. August Schwimmmeisterschaften, möglicherweise in Brunn i. Sa. Die Endspiele im Handball für Männer und im Fußball kommen am 11. und 12. Juni, die Vor-, Zwischen- und Endspiele im Schlagball für Männer und Frauen sowie im Faustball für Männer, Aeltere und Frauen am 17. und 18. September zum Austrag. Die Orte der Austragung werden noch festgesetzt.

1. Handballstädtespiel Dresden—Berlin der Deutschen Turnerschaft.

Mit Beginn der neuen Handballspielzeit kommen auch die Auswahlspiele zwischen Städte- und Landschaftsmannschaften wieder mehr zur Geltung. Im Turnerlager gehen demnächst drei bedeutungsvolle Spiele vonstatten und zwar am 19. September Dresden—Berlin in Dresden, sowie Rheinland—Westfalen in Rheydt und am 26. September Baden—Pfalz in Heidelberg-Rohrbach. Mit Dresden—Berlin stehen sich zwei der stärksten Auswahlmannschaften der Deutschen Turnerschaft gegenüber, können doch beide Gegner auf eine erfolgreiche Laufbahn zurückblicken.

Handel und Volkswirtschaft.

Die amtliche Großhandelsziffer vom 15. September 1926. Die auf den Stichtag des 15. September berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem 8. September um 0,3 v. H. auf 127,4 gestiegen. Von den Hauptgruppen hat die Indexziffer der Agrarerzeugnisse um 0,5 v. H. auf 128,8 angezogen, während die Indexziffer der Industriestoffe um 0,2 v. H. auf 124,8 nachgegeben hat.

Die Entwicklung der Welttonnage. Im neuesten Hefte der finnischen Wirtschaftszeitung „Mercator" untersucht der Sekretär des British National Maritime Board Ballance die Entwicklung der Welttonnage in den letzten dreißig Jahren und die gegenwärtige Stellung der Weltschiffahrt und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß die Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichts zwischen Last und Laderaum wahrscheinlich bedeutend näher sei als man im allgemeinen glaube, ferner, daß die Schiffahrt mit einer verhältnismäßig stabilen Entwicklung des Handelsvolumens zu rechnen habe und die weitere Entwicklung voraussichtlich auf den Ersatz veralteter Fahrzeuge durch motorgetriebene hinauslaufen werde. Zu der Entwicklung der Tonnage der Handelsflotten der wichtigsten Länder in dem Zeitraume 1896—1926 sei zu bemerken, daß ein großer Teil der während des Krieges gebauten amerikanischen Schiffe fortgesetzt außer Funktion und ein sehr großer Teil der Tonnage in allen Ländern überaltert sei. Unter Berücksichtigung dieser beiden Momente sei die gesamte Welttonnage auf etwa 58 Millionen Tons oder nur 45 Prozent mehr als im Jahre 1911 zu schätzen. Es sei sehr wahrscheinlich, daß die Frachtmöglichkeiten für die Schiffahrt nicht in dem gleichen Maße zunehmen werden wie vor dem Kriege, ja es müsse sogar für verschiedene Artikel — wie z. B. englische Exportkohle — mit einer erheblichen Verminderung gerechnet werden. Andererseits seien seit 1896 etwa 6 Millionen Tons Segelfahrzeuge verschwunden und nahezu 6 Millionen Tons ausschließlich im Oeltransport engagiert. Auch für den Transport von gefrorenen Lebensmitteln, den man vor dreißig Jahren noch gar nicht kannte, werde heute eine erhebliche Tonnage der Weltschiffahrt verwendet. Nach alledem sei zu schließen, daß die Vergrößerung der Welttonnage sich in einem Rahmen gehalten hat, der durchaus der Entwicklung des Welthandels entspricht.

Die Preußische Staatsanleihe auch in Schweden aufgelegt. Nach einer Meldung aus Stockholm werden 700 000 Dollars der vom Preußischen Staat in den Vereinigten Staaten aufgenommenen 6½prozentigen Anleihe von 20 Millionen Dollar in Schweden durch zwei schwedische Banken zum Kurse von 95 Prozent zum Verkauf gestellt.

An der Berliner Börse war am Donnerstag die Tendenz des Effektenmarktes wesentlich abgeschwächt. Zahlreiche Abgaben für einen in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Makler beeinflußten die Kurse auf verschiedenen Märkten stark nach unten. So wurden namentlich die Aktien der Farbenindustrie bis um 3½ Prozent gedrückt. Am Rentenmarkt hatte 5prozentige Reichsanleihe mit 0,4975 und Schutzgebietsanleihe mit 6,55 Prozent eingesetzt, konnten aber diese Kurse nicht behaupten. Von Eisenbahnaktien gab Allgemeine Deutsche Eisenbahn um 1 Prozent nach. Schiffahrtsaktien waren zum Teil erheblich gedrückt. Hansa und Hapag verloren bis 2 Prozent, Norddeutscher Lloyd bis 1½ Prozent, Hamburg-Süd und Kosmos je 1 Prozent. Bankaktien hatten ziemlich erhebliche Einbußen. Diskonto-Gesellschaft, Deutsche Bank, Darmstädter Bank und Handelsanteile lagen bis zu 2 Prozent niedriger. Reichsbankanteile und Dresdner Bank verloren je 1 Prozent. Am Montanaktienmarkt verloren Rheinische Braunkohlen 7½ Prozent, Bochumer, Buderus, Deutsch-Luxemburg, Klöckner 1¼—1½ Prozent, Phönix 2¾ Prozent, dagegen waren Essener Steinkohlen, Harpener, Laura und Schlesische Zink ziemlich fest. Von den Kaliwerten verloren Deutsche Kali und Aschersleben bis 1½ Prozent. Von den chemischen Werten verloren Henden, Th. Goldschmidt und Rheinische Sprengstoff bis zu 3 Prozent. Von den Elektrizitätswerten verloren Akkumulatoren 4½ Prozent, Bergmann und Schuckert je 3 Prozent, A.E.G. und Felten je 2 Prozent, Siemens 2¾ Prozent. Von den Aktien der Maschinen- und Motorenfabriken verloren Ludwig Löwe 6 Prozent, Augsburg-Nürnberg 4 Prozent, Gebr. Körting 3 Prozent. Auch Berlin-Karlsruher Industrie büßte 1¾ Prozent ein. Der Satz für tägliches Geld ging auf 3½—5½ Prozent zurück, der Satz für Monatsgeld blieb mit 5½—7 Prozent unverändert, ebenso der Privatdiskont.

Der Reichswirtschaftsminister gegen die Preisstellung in fremder Währung. In der Textil-Industrie herrscht heute, nahezu drei Jahre nach erfolgter Währungsfestigung, immer noch vielfach der Brauch, in Fremdwährung oder mit Dollarklausel zu verkaufen. Auf eine diesbezügliche Eingabe des Reichsbundes des Textil-Einzelhandels hat, wie „Die Textil-Woche" erfährt, der Reichswirtschaftsminister zu dieser Frage grundsätzlich Stellung genommen. Er ist der Ansicht, daß die Preisstellung und Fakturierung in einer ausländischen Währung oder in Goldmark auf Basis einer fremden Währung aus allgemeinwirtschaftlichen, insbesondere aber aus währungspolitischen Rücksichten durchaus unerwünscht ist. Nachdem der Kartellzwang zur Fakturierung in einer fremden Währung infolge des Eingreifens der Regierung aufgehoben ist, sei es Aufgabe der Wirtschaftskreise, beim Abschluß des Einzelgeschäfts der deutschen Währung und ihrem Willen, in Reichsmark abzuschließen, Geltung zu verschaffen. Es sei Sache der Abnehmer, im Verkehr mit solchen Einzelfirmen, die auch nach Aufhebung der kartellmäßigen Bindung an der Preisstellung in fremder Währung festhalten, Käufe an anderer als Reichsmarkbasis abzulehnen. Angesichts des in der Textil-Industrie herrschenden Wettbewerbs werde es möglich sein, auf diese Weise etwa noch Widerstrebende zum Uebergang zur Reichsmark zu veranlassen oder sich anderweitig einzudecken. In denjenigen Fällen, in denen dieser Druck der Verbraucher versagen sollte, zum Beispiel gegenüber solchen Firmen, die eine monopolartige Stellung einnehmen, stellt der Minister ein Eingreifen in Aussicht. Der Reichsbund des Textil-Einzelhandels fordert die Abnehmer auf, ihm Fälle, die ein Eingreifen des Ministeriums rechtfertigen würden, zu melden.

Marktberichte

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 16. September. Auftrieb: 1 Ochse, 10 Bullen, 6 Kalben und Kühe, 603 Kälber, 15 Schafe, 439 Schweine, zusammen 1164 Tiere. **Preise** in Reichsmark für 50 Kilogramm Lebend- und (in Durchschnitt) Schlachtgewicht. In **Ochsen, Bullen, Kühen** und **Farsen** war das Geschäft belanglos, daher keine amtlichen Notierungen. **Kälber:** Beste Mast- und Saugkälber 83 bis 87 (137), mittlere Mast- und Saugkälber 75 bis 78 (128), geringe Kälber 68 bis 72 (127). In **Schafen** war das Geschäft belanglos, daher keine Notierung. **Schweine:** Fettschweine über 300 Pfund 84 bis 85 (106), vollfleischige Schweine von 240 bis 300 Pfund 82 bis 83 (106), dergl. von 200 bis 240 Pfund 80 bis 81 (106), dergl. von 160 bis 200 Pfund 77 bis 79 (106). Ausnahmepreise über Notiz. Ueberstand: 20 Schweine. Marktverlauf: Geschäftsgang in Kälbern mittel, in Schweinen langsam.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 16. September. Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark. **Weizen,** märkischer 264—268, pomm. —. **Roggen,** märkischer 212—216, märkischer, neu —, pomm. —. **Gerste,** Sommergerste 205—248, neue Wintergerste 170—178. **Hafer,** märkisch., alt —, neu 178—186. **Mais,** loco Berlin —, Waggon frei Hamburg 180—183. **Weizenmehl,** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 36,25—39,00. **Roggenmehl** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 30,50—32,50. **Weizenkleie,** frei Berlin 10,00. **Roggenkleie,** frei Berlin 11,00. **Raps** 310. **Viktoria-Erbsen** 43,00—50,00, **kleine Speise-Erbsen** 34,00—38,00. **Futtererbsen** 24,00—31,00. **Peluschken** —. **Ackerbohnen** —. **Wicken** —. **Lupinen,** blaue —, gelbe —. **Serradella,** alte —, neue —. **Rapskuchen** 14,40—14,60. **Leinkuchen** 19,20—19,40. **Trockenschnitzel** 10,00—10,30. **Soja-Schrot** 19,70—20,00. **Torfmelasse** 80/70 —. **Kartoffelflocken** 18,00—18,50.

Die Verlosung des Königin Luise-Bundes Riesa eine soziale Tat.

(Eingesandt.)

Vor kurzer Zeit erschien unter „Oertliches und Sächsisches im „Riesaer Tageblatt" eine Notiz über die in nächster Zeit stattfindende Verlosung des „Königin Luise-Bundes". Gleichzeitig wurde gebeten, Lose zu kaufen. Ich vermute, die wenigsten Mitbürger unserer Stadt sind sich jedoch darüber klar, daß diese Verlosung nicht nur die Mitglieder des genannten Bundes oder vielleicht noch die Vaterländischen Verbände angeht, sondern, daß es sich hier um eine allgemeine Sache, eine soziale Tat in weiterem Sinne handelt. — Wenn ich nun hier ein paar kurze aufklärende Worte sage, glaube ich damit einem allgemeinen Wunsche zu entsprechen.

Zunächst, was ist denn überhaupt der „Königin Luise-Bund"? Viele Leser werden seinen Namen schon kennen aus Unterschriften bei Einladungen zu vaterländischen Veranstaltungen, ja haben auch vielleicht an dem einen oder anderen vom Königin Luise-Bund selbst veranstalteten Abend teilgenommen, haben auch vielleicht kurz von den Weihnachtsfeiern der letzten beiden Jahre gehört. Zweck und Ziel dieses Bundes deutscher Frauen und Mädchen wird den meisten jedoch fremd geblieben sein. Es handelt sich hier nicht um einen Verein in gewöhnlichem Sinne, der vielleicht lediglich seinen Zweck darin sieht, gleichgesinnte Menschen zusammenzuschließen, sich kennen zu lernen etc., nein, der Königin Luise-Bund will Hand in Hand mit anderen Verbänden und Organisationen soziale Aufgaben erfüllen und praktische Aufbauarbeit an unserem Volke leisten. Wie die Königin Luise einst in schwerer Zeit ein leuchtendes Vorbild echt preußisch-deutscher Gesinnung ihrem Volke war und unermüdlich wirkte, wenn es zu helfen, wenn es Not zu lindern galt, so hat es auch dieser Bund, der stolz den Namen der großen Königin trägt, sich in erster Linie zur Aufgabe gemacht, mit daran zu arbeiten, die so tief gesunkenen Kräfte in unserem Volke wieder zu heben und soziale Arbeit zu leisten.

Ein Stück aus der Kleinarbeit, die auch unsere Riesaer Ortsgruppe des Königin Luise-Bundes in den wenigen Jahren ihres Bestehens schon in so reichem Maße geleistet hat, ist auch die demnächst stattfindende Verlosung.

Wofür? wird man zuerst fragen. Um „allen würdigen Bedürftigen unserer Stadt" in diesem Jahre eine Weihnachtsfreude zu machen, ist die Antwort. Die einkommenden Gelder werden nachher im engsten Einvernehmen mit dem städtischen Wohlfahrtsamt verteilt, so daß eine absolute Gewähr dafür da ist, daß die Gelder in die richtigen Hände gelangen.

Welche Mittel hofft man denn aus der Verlosung für die Armen der Stadt zu gewinnen?, so wird man weiter fragen. Wenn alle Lose verkauft werden, so rechnet man mit einer Reineinnahme von mehr als Mark 2000.—, doch immerhin eine schöne Summe, durch die manchem eine wirkliche Freude gemacht werden kann. Viele werden nun sagen, wenn die Reineinnahmen so hoch veranschlagt sind, dann können doch die Gewinne nichts taugen; woher soll denn das kommen? Doch ein Blick in die von den Firmen Gebr. Riedel und Ernst Müller Nachflg. Wettinerstraße freundlicherweise dem Königin Luise-Bund zur Verfügung gestellten Schaufenster beweist, denke ich, das Gegenteil. Ja, man ist geradezu erstaunt, was für kostbare Sachen bei dieser reinen Wohlfahrtsverlosung gewonnen werden können. Jedem Leser möchte ich empfehlen, noch die Zeit zu benutzen — bekanntlich ist die Verlosung jetzt endgültig auf den 30. 9. festgesetzt — und sich die Sachen einmal näher anzusehen. Die kurze Notiz auf dem Los, daß die 250 Gewinne (inzwischen sind übrigens noch weitere 10 hinzugekommen), einen Wert von ca. Mark 1700.— besitzen, und daß sich darunter einzelne Gewinne mit einem Wert von mehr als Mark 50.— befinden, zeigt am besten, daß es sich tatsächlich um wertvolle Sachen handelt und — daß es sich eben lohnt, auch ein Los zu kaufen.

Fast alle Gewinne sind von den Luisenschwestern gearbeitet und das Material von ihnen gestiftet worden.

Was birgt nicht alles diese nüchterne Feststellung in sich! Wieviel Arbeiten einer Vorsitzenden, eines Vorstandes, und der Mitglieder eines Vereins von der Größe des hiesigen Königin Luise-Bundes (etwa 250 Mitglieder) gehört dazu, um das zu leisten. Und nur wer selbst einmal aktiv bei einer ähnlichen Sache mitgewirkt hat, weiß, welche Opfer an Zeit, Mühe und Geld von jedem Einzelnen gebracht werden müssen, um das zu erreichen. Aber nur dadurch ist es eben möglich geworden, beim Verkauf aller Lose mit dem oben erwähnten hohen Gewinn zum Besten unserer Armen zu rechnen.

Möge diese soziale Tat unseres Riesaer Königin Luise-Bundes die Unterstützung weitester Kreise finden und möge die Verlosung zu einem vollen Erfolge führen, damit nachher am Ende des Jahres vielen Armen und Bedürftigen unserer Stadt eine wirkliche Weihnachtsfreude gemacht werden kann!

L. K.

Dresdner Brief.

Schrebergartenpoesie.

In schlimmer Kriegszeit haben wir es gelernt, jedes ungenutzte Fleckchen Erde zum Anbau von eßbaren Pflanzen auszubeuten, das hat dem Gedanken des Schrebergartens, der erst schon verschiedenen Stadtteilen das Gepräge gab, besonderen Aufschwung gegeben. Jetzt ist aus kleinen Anfängen Großes geworden, ein Kulturgedanke! Liebe zur Scholle, Arbeit im Freien nach anstrengender Berufstätigkeit, Kinderglück, Liebesglück, Festesfreude und Erntesegen, dies alles knüpft sich bei vielen, vielen Dresdnern an das Wort: Unser Schrebergarten!

Wie ein lichtgrünes, blumendurchwirktes Muster flicht sich der Kranz der Schrebergärten um Dresdens Häusermeer, setzt sogar hier und da mitten in die Straßenzüge ein buntes lustiges Eckchen. Wo nur ein unbebautes Stück Land ist, da setzen sich Schrebergärten an. In Neustadt am Carolaplatz ist eine ganze Kolonie entstanden, an der Gerokstraße, wo noch mancher Bauplatz eines spekulativen Unternehmers harrt, am Neustädter Ufer, unterhalb des Kultusministeriums, an der Hochuferstraße, die Räcknitzhöhen hinauf, in jedem Stadtteil, nicht zu zählen und zu nennen, sind die winzigen Gärtlein des Kleinbürgers entstanden.

Manche sind so rechte Paradiesgärtlein! Jetzt, wo die Zeit der Reife, des bunten Ueberschwanges gekommen ist, erkennt man das Stück Poesie, das solch ein Schrebergarten birgt. Goldgelbe Sonnenrosen überragen das Gewirr von Blättern und Blumen und wiegen stolz ihre Häupter dem Gestirn entgegen, nach dem sie benannt sind. Kleine Lauben, manche ganz dürftig zusammengenagelt, andere solid und sachgemäß gebaut, bieten Schatten und Schutz und alles Gesträuch ist überwuchert von lichtem Grün, vom großen runden Geißblatt oder dem Gefinger des wilden Weins, der schon beginnt, sich purpurrot zu färben.

Je nach dem Charakter des Besitzers zeigt sich der Schrebergarten verschieden gepflegt und eingeteilt. Da ist ein ganz nüchterner, rechnender Mensch, vielleicht ein kleiner Beamter, der hat sein Stückchen Land genau in Beete eingeteilt, auf denen Kraut, Rüben und Salat ein nützliches, aber prosaisches Dasein fristen. Keine Blumen, kein Zierrat ist da. Schmucklos und nach der Schnur ein Beet ums andere, kein Bäumchen, das Schatten spendet, nur ein Birnbaum ist krüppelhaft in Form gezogen und darf beileibe kein Aestchen nach der anderen Seite strecken und sogar die dürftige Laube erfüllt nur praktischen Zweck, indem an den Stangen Bohnenranken emporklettern, die abgeblättert kein lauschiges Plätzchen bieten. Ein Nachbargarten dagegen sieht lustiger aus. Zwischen zwei Kirschbäumen ist eine Schaukel angebracht, die Laube trägt als Wetterfahne eine drollige, in Laubsägearbeit ausgeführte, buntbemalte Figur und die Beete sind von Blumen eingefaßt. Dann gibt es aber auch Sonderlingsgärten, eigenwillig, im bunten Durcheinander, poesievolle Gärten, aus denen Musik erschallt, Liebhabergärten, wo seltene Pflanzen die Freude des Besitzers ausmachen. Wie die Wohnung den Charakter des Inhabers in jeder Kleinigkeit verrät, so ist es mit den Gärten, nur dem Auge sichtbarer.

Feierabendruhe liegt auf den Schrebergarten-Kolonien. Da unterhalten sich die Nachbarn, die Pfeife im Munde, von den Begebenheiten des Tages. Da zeigen sie sich gegenseitig die besonderen Früchte ihres Gartens oft mit stiller, rührender Freude. Frauen sitzen plaudernd beisammen und ein altes Weiblein haben sie in ihrem Stuhl mitten in die Sonne gefahren. Ein Stück Kleinstadt mit all ihrem Zauber, ihren bescheidenen Freuden, ihrem Klatsch, ihrer Eifersüchtelei und Kannegießerei. Denn ohne diese Begleiterscheinung kommt ja der Mensch bekanntlich nicht aus.

Die Kinder haben es am besten, ohne daß sie an der vielen Arbeit, die dem Ernten und Genießen vorangeht, teilnehmen brauchen, wird ihnen die Annehmlichkeit des Gartenbesitzes mühelos zuteil, sie, die sonnenhungernden Großstadtkinder wurden hier der Natur ans Herz gelegt und nehmen viel Gutes und Schönes aus dem stillen Schrebergarten mit ins Leben hinaus. Und abends gibts auch ein Flüstern und Wispern über den Zaun hinweg, oder in verschwiegener Laube, Liebe geht ja mit Nachbarschaft so gern Hand in Hand. Das menschliche Leben mit Leid und Freud, mit Neid, Herrschsucht und Bosheit, spielt sich hier im kleinen Raum zwischen Gemüse- und Blumenbeeten ab.

Aber jetzt, bei nahendem Herbst, haben sie ihre Festesfreude. Da flattern bunte Wimpel zwischen den fruchtschweren Bäumen, Musik erschallt und brennend rote Dahlien glühen in grünen Girlanden. Erntefest! Ein warmer Hauch im immer nüchterner werdenden Alltagsleben, das ist die Schrebergartenpoesie!

Reaina Berthold.